[Chezy, Helmina von]

Neue
Auserlesene Schriften
der
Enkelin der Karschin.

Herausgegeben
auf Unterzeichnung zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger.

Erste Abtheilung.

Heidelberg 1817,
gedruckt und verlegt von Joseph Engelmann.

La (6) 545-112

173335551

Staatl. Bibliothek Passau

2003/697

Frauenlob.

An eines heil'gen Münsters offnen Hallen
Stand ich, gelehnt, und hielt ein altes Buch;
Da sah ich edle Frau'n vorüberwallen
In einem langen, ernsten, stillen Zug;
Im Duft der Schleyer, die zur Erde fallen,
Sah ich wie jede Salbenkrüge trug;
Und wo das Kreuz die offnen Thüren zeigten,
Verweilten alle, daß sie da sich neigten.

Wie diesen stillen Segen sie genommen,
Sah ich, wie sanft der Zug sich weiter kehrte;
Doch fast war mir um ihn das Herz beklommen,
Denn um die fernen Berge blinkten Schwerte,
Der Donner ward im Wiederhall vernommen,
Es weinten Kinder, Mütter, Silberbärte,
Vor'm Thor der Stadt da wogt' ein wild Gedränge,
Da hielten Seuch' und Noth ihr Todgepränge.

Und als die Kläng' im Dome sich erhoben,
Da drang ihr mächtig Strömen durch mein Herz,
Hinnachzufolgen fühlt' ich mich gehoben,
Ich blickte auf den Zug wie himmelwärts,
In solchen Frauen läßt der Herr sich loben,
Denn wie das Lächeln nahen sie dem Schmerz,
Und wo es gilt zu lindern und zu pflegen,
Wird ihnen Christus Kraft und Christus Segen.

Die Armuth frohlockt, wenn die Engel nahen,
Es blickt das Elend von dem Krankenstab,
Man sieht die Schaar den frommen Zug umfahen,
Der Kleidung, Speise, Linderung ihr gab,

Der eine schön're Perlenkron' empfahen
Für jede Zierde, die er trug zu Grab,
Der mit der Zeit und den Betrübten leidet,
Wie sich ein Weib vom kranken Kind nicht scheidet.

Das Mitleid, das sich selber Wunden schlägt,
Hat seine Heimath in dem Muttersinne;
Und wenn die Zeit nur Thränenurnen trägt,
So wird nur Balsamkrug ihr zum Gewinne;
Ihr helft ihr, wenn ihr ihrer Kranken pflegt,
Der Trost der Zeit wohnt eurem Herzen inne,
Wenn ihre eine Hand nur Wunden schlägt,
Giebt's eine andre, die der Wunden pflegt.

So folgt' ich froh dem Zuge dieser Frauen,
Als wallten sie zum Grabe unsers Herrn,
Und würden in dem Grab den Engel schauen,
Sein Morgenwort verkünden, nah und fern;
Die Sonne ruhte mild im Himmelblauen,
Als wollte sie den heil'gen Frieden gern,
Und — bis er wehte durch die ird'schen Thale —
Als wär't ihr Frauen seiner Botschaft Strahle.

Als drauf im Zug die Frau'n zurücke kamen,
Da traten wir im dunkeln Münster ein;
Es leuchteten die Bilder in den Rahmen
Der bunten Gläser, selig war der Schein;
Der Orgel Tön' auf ihre Flügel nahmen
Die schwere Zeit und hoben sie hinein,
Die Frauen aus des Zuges Reih' getreten
Sah ich als wie in blauen Nächten beten.

Es stand des Herren Priester am Altar,
Ich bog in glüh'nder Andacht meine Kniee,
Und heiliger Gesichte nahm ich wahr,
Als wenn der Märt'rer Reihn dort auferblühe,
Der niedersah von Fenstern düster klar, —
Ganz abwärts sank der Kleinmuth und die Mühe,
Die Blicke hoben sich am alten Dom,
In Gottes Meer versank der Zeitenstrom.

Da war's als rauscht' es kühl von Palmenzweigen,
Ein weißer Glanz umleuchtete die Frauen,
Und aus den Fensterbildern niedersteigen
Sah ich viel Märt'rer, Heil'g', und sel'ge Frauen,

Sah Kunegund', Elisabeth im Reigen,
Und all' die Blumen unsrer lieben Frauen;
Sie sprachen: wer den Herrn aufnimmt hienieden,
Soll schauen Gott und hat den ew'gen Frieden.

Dann lös'ten sich die würdigen Gestalten
In Tönen auf und wallten her und nieder,
Und sangen: Christus wird den Sieg behalten,
Um euch ihr Kämpfer schweben sel'ge Brüder,
Drum sollt' ihr froh des Herrn Panier entfalten,
Um alle, die es tragen, leuchtet's wieder;
Und bleibet Hand in Hand, ihr lieben Frauen!
Wer sich besiegt, der wird den Siegstag schauen.

Wie's also durch den ernsten Münster tönte,
Sind mir die Frauen sel'ger vorgekommen,
Daß selbst der Greisen Antlitz sich verschönte,
Ja, Schwestern, Töchter schienen diese Frommen
Von Heil'gen, deren Bild sich niederlehnte,
Kein leises Wort ward in dem Dom vernommen,
Mir war's als säh ich Bilder an mit Beben,
Doch blühten all' in Gottes frischem Leben.

Nun hoben sie sich wieder von den Knieen,
Eintraten Kinder mit der Blumen Spende,
Und sahn die Mütter noch in Andacht glühen,
Die Mütter falteten der Kinder Hände,
Und ob den Jungfraun schien es zu erblühen
Als ob ein Engelchor den Brautkranz wände,
So zogen sie, verklärt wie sie gekommen,
Der Frühling hat sie in Empfang genommen.

Geschrieben im Frühling 1815.

O. H. Graf von Loeben.

Subscribenten-Verzeichniß.

(Nach alphabetischer Ordnung der Länder.)

Herzogthum Anhalt-Dessau.

Ihro H. D. Amalie, verwittwete Erbprinzessin zu Anhalt, geb. Prinzessin zu Hessen-Homburg. 2 Exempl. 2 Friedrichsd'or.

Großherzogthum Baden.

Ihre K. H. die verwittwete Frau Markgräfin von Baden, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt. 10 Exempl. subscribirt.

Königreich Baiern.

Ihro Majestät Caroline, Königin von Baiern, geb. Prinzessin von Baden -- -- -- -- 2 Ex. 2 Carolin.

Ihro Königl. Hoheit Therese, Kronprinzessin, geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen -- 1 Ex. 9 Carolin.

Fürstenthum Detmold.

Ihro H. D. die regierende Frau Fürstin Pauline von der Lippe-Detmold, geborne Prinzessin zu Anhalt-Bernburg. 20 Ex. 4 Friedrichsd'or.

Grafschaft Erbach-Erbach.

Ihro Erlaucht Frau Gräfin von Erbach-Erbach, geb. Gräfin von Wartenberg-Rothe. -- -- 3 Ex. subscribirt.

Grafschaft Erbach-Fürstenau.

Ihro H. D. Frau Gräfin Erbach-Fürstenau, geb. Prinzessin von Hohenlohe. -- -- -- 3 Ex. 1 Dukaten.

Ihro H. D. die verwittwete Frau Gräfin von Erbach-Fürstenau. -- -- -- -- 3 Ex. 1 Dukaten.

Großbrittannien.

Ihro K. H. Frau Herzogin von York, geb. Königl. Prinzessin von Preußen. -- -- 1 Ex. 2 Friedrichsd'or.

Kurfürstenthum Hessen.

Ihro K. H. Auguste, Kurprinzessin, geb. Königl. Prinzessin von Preußen. -- -- -- 1 Ex. 2 Carolin.

Großherzogthum Hessen.

Ihro K. H. die Frau Großherzogin Luise von Hessen, geborne Prinzessin zu Hessen -- -- 12 Ex. 8 Kronenthaler.

Ihro K. H. die Frau Erbgroßherzogin Wilhelmine von Hessen, geb. Prinzessin zu Baden. -- 12 Ex. subscribirt.

Fürstenthum Leiningen.

Ihro H. D. die verwittwete Fürstin Viktorie von Leiningen, geb. Prinzessin zu Sachsen-Coburg. 6 Ex. 6 Dukaten.

Fürstenthum Löwenstein-Wertheim.

Se. H. Durchlaucht Fürst Johann Carl Ludwig zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. -- -- 2 Ex. 2 Thaler.

Se. Durchlaucht der Herr Erbprinz Georg zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. -- -- 4 Ex. 4 Thaler.

Ihro H. D. Frau Erbprinzessin Ernestine zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. -- -- 4 Ex. 4 Thaler.

Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz.

Se. K. H. der regierende Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz. -- -- -- -- 4 Ex. 3 Dukaten.

Großherzogthnm Mecklenburg-Schwerin.

Ihro K. H. die Frau Erbgroßherzogin Caroline von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin zu Sachsen. 1 Ex. 2 Friedrichsd'or.

Fürstenthum Nassau-Usingen.

Ihro H. D. die regierende Frau Fürstin, geb. Prinzessin von Waldeck. -- -- -- 1 Ex. 5 Conventionsthaler.

Kaiserthum Oesterreich.

Ihro hochfürstliche Durchlaucht, die Fürstin Schwarzenberg eine unbestimmte Anzahl Exemplare.

Königreich Preußen.

Se. Majestät, der König. -- -- 1 Ex. subscribirt.

Ihro Königl. Hoheit die Prinzessin Mariane Wilhelm von Preußen, geb. Prinzessin zu Hessen-Homburg. 10 Ex. 20 Thlr.

Ihro Königl. Hoheit Luise, Fürstin Radzivil, geborne Königl. Prinzessin Ferdinand von Preußen. 10 Ex. subscribirt.

Se. hochfürstliche Durchlaucht Fürst Karl von Hardenberg. 1 Ex. subscribirt.

Se. hochfürstliche Durchlaucht Fürst Blücher von Wahlstatt. 1 Ex. 1 Napoleon.

Kaiserthum Rußland.

Ihro Kaiserl. Majestät Elisabeth Alexiewna, Kaiserin aller Reussen, geb. Prinzessin zu Baden. 40 Ex. 18 Dukaten.

Fürstbisthum Regensburg.

Se. hochfürstliche Durchlaucht Carl von Dalberg, Fürstbischof von Regensburg und Constanz † -- 1 Ex. 3 Thaler.

Großherzogthum Sachsen-Weimar.

Ihro Königl. Hoheit Luise, Großherzogin zu Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin zu Hessen-Darmstadt. 1 Ex. 2 Augustd'or.

Ihro Kaiserl. Hoheit Maria Paulowna, Erbgroßherzogin zu Sachsen-Weimar, geb. Großfürstin zu Rußland. 10 Ex. 35 Florin.

Herzogthum Sachsen-Gotha.

Ihro H. D. die regierende Frau Herzogin. 5 Ex. 1 Friedrichsd'or.

Herzogthum Sachsen-Hildburghausen.

Ihro H. D. die regierende Frau Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. -- -- -- 12 Ex. 8 Kronenthaler.

Schweden.

Ihro Majestät, Friederike, ehemalige Königin von Schweden, geb. Prinzessin von Baden. -- 10 Ex. subscribirt.

Grafschaft Degenfeld-Schönburg.

Ihro Erlaucht, Frau Gräfin Luise von Degenfeld-Schönburg. 1 Ex. subscribirt.

Ihro Erlaucht, Gräfin Helene v. Degenfeld. 1 Ex. subscribirt.

Grafschaft Solms-Laubach.

Ihro Erlaucht, die regierende Frau Gräfin zu Solms-Laubach, geb. Gräfin von Degenfeld. -- 1 Ex. 2 Thaler.

Ihro H. D. die verwittwete Fürstin zu Solms-Laubach, geb. Prinzessin zu Isenburg. -- -- 1 Ex. 2 Thaler.

Ihro Erlaucht, Gräfin Ferdinandine zu Solms-Rödelheim. 1 Ex. 2 Thaler.

Grafschaft Stollberg-Wernigerode.

Ihro Erlaucht, Frau Gräfin Auguste zu Stollberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Stollberg-Stollberg. 1 Ex. 1 Thaler.

Frau Anna, Freifrau von Wylich, geb. Gräfin zu Stollberg-Wernigerode. -- -- -- 1 Ex. 1 Thaler.

Louise von Schönberg, geborne Gräfin zu Stollberg-Wernigerode. -- -- -- -- -- 1 Ex. 1 Thaler.

Eberhardine, Gräfin zu Stollberg-Wernigerode, geb. Freiin von der Reck. -- -- -- 1 Ex. 1 Thaler.

Maria Agnes, Gräfin zu Stollberg-Wernigerode. 1 Exempl. 1 Thaler.

Friederike, Burggräfin und Gräfin zu Dohna, geb. Gräfin zu Stollberg-Wernigerode. -- -- 1 Ex. 1 Thaler.

Ernestine, Gräfin zu Stollberg-Wernigerode. 1 Ex. 1 Thaler.

Luise, Gräfin zu Stollberg-Wernigerode, geb. Freiin von der Reck. -- -- -- -- 1 Ex. 1 Thaler.

Aachen.

Hr. Oberbürgermeister Freiherr von Guaita. 6 Ex. subscribirt.
— Hektor Lefils. -- -- -- 1 — --
— Bettendorf. -- -- -- 1 — --
— Banquier Günther. -- -- 1 — --
Frau Wittwe van Houtem. -- -- 2 — --
Hr. Carl Weiße. -- -- -- 1 — --

Aschaffenburg.

Die verwittwete Frau Baronin v. Dalberg, geb. Freiin von Greifenklau. -- 1 — 2 Thaler.
Freiin Luise von Dalberg. -- -- 1 — 2 --
Freifrau von Dalberg, geb. v. Sturmfeder. 1 — 2 --
Freiin Charlotte von Sturmfeder. -- 1 — 2 --
Freiin Nanny von Sturmfeder. -- 1 — 2 --
Freifrau Sophia von Sturmfeder, geborne Freiin Dalberg. -- -- -- 1 — 2 --
Antoinette von Dalberg, Stiftsdame. -- 1 — 1 --
Se. Excellenz Herr Minister von Gruben. 1 — subscribirt.
Frau Baronin Minna von Fechenbach. -- 2 — --

Bamberg.

Gesammelt von der Frau Hofräthin Haßler, geb. v. Brandt.

Frau Helena Oesterreicher, geb. Steiner. 1 Ex. 1 Thaler.
— Mariane Theodori. -- -- 1 — 1 --
Elise Theodori. -- -- -- 1 — 1 --
Frau Generalin von Busuk. -- -- 1 — 1 --
— Präsidentin von Seckendorf. -- 1 — 1 --
— Gräfin von Rotenhan, geb. Freiin von Lichtenstein. -- -- -- 1 — 1 --
Hr. Freiherr von Kerpen. -- -- 1 — 1 --
Frau Kreiskanzleydirektorin von Stupp, geb. von Edel. -- -- -- 1 — 1 --
— Administratorin Keiserberg, geborne von Ullheimer. -- -- -- 1 — 1 --
— Bauinspektor Täuber. -- -- 1 — 1 --

Frau Hofräthin Erxer, geb. Erebel --	1 Ex.	1 Thaler.
Hr. Kaufmann Ribaudez -- --	1 —	1 --
Kunegunde Keilholz -- -- --	1 —	1 --
Frau Verwaltungsräthin Sippel --	1 —	1 --
— Geheimeräthin, Baronesse v. Stengel	1 —	1 --
Helena Oesterreicher, Tochter des verewigten Hofkammerrath Oesterreicher --	1 —	1 --
Frau Postmeisterin Margaretha v. Grafenstein	1 —	1 --
— Stadträthin Strüpf -- --	1 —	1 --
— Baronin von Redwitz, geb. Freiin von Dalwigk -- -- --	1 —	1 --
— Hauptmann von Winther, geb. Freiin von Redwitz -- -- --	1 —	1 --
— Hofräthin Heßler, geb. v. Brandt	1 —	1 --
Elisabeth Barbara Körner -- --	1 —	subscribirt.
Babet Burger -- -- -- --	1 —	--
Catharina Paulino -- -- --	1 —	--
Barbara Kratzer -- -- --	1 —	--
Nannette Vornberger -- -- --	1 —	--
Theresia Leist -- -- -- --	1 —	--
Nannette Wierrer -- -- --	1 —	--

Berlin.

Frau von Grand, geb. von Wedel --	1 —	1 Thaler.
— von Heidebreck, geb. von Brand --	2 —	subscribirt.
— Caroline Heide, geb. von Hirsch	1 —	1 Thaler.
— Obristin von Gleißenberg --	1 —	1 --
— Obristin von Thadden, geb. Gräfin von Wartenberg -- -- --	1 —	1 --
— Bocquet, geb. Jordan -- --	1 —	1 --
Fräulein Philippine von Schribler --	1 —	subscribirt.
— Auguste von Pape, Ritterin des Luisenordens -- -- --	1 —	1 Thaler.
Graf Friederich von Kalkreuth --	5 —	subscribirt.
Hr. Prediger Mehring -- --	1 —	--

Fräulein Mine von Knebel	-- --	1 Ex.	1 Thaler.
Hr. Professor Gubitz	-- -- --	1 —	subscribirt.
Frau von Cölln, geb. von Pletz	--	1 —	--
Hr. Doktor Vetter	-- -- --	1 —	--
— Buchhändler Duncker	-- --	1 —	--
— Buchhändler Humblot	-- --	1 —	--
Frau Hoffmann, geb. Hondo	-- --	1 —	1 Thaler.
Hr. Doktor und Professor Koreff	--	10 —	subscribirt.
Fräulein Charlotte Piaste	-- --	1 —	--
Hr. Criminalrath J. E. Hitzig	--	1 —	--
— Doktor und Professor Emil Osann	--	1 —	Beytrag in Materialien.
Frau Geheimeräthin Himly, geb. Arndt		1 Ex.	1 Thaler.
Hr. Generalmajor von Grollmann	--	1 —	4 Thaler.
— Graf Paul von Haugwitz	--	1 —	1 Kronenthlr.
— Architekt Catel	-- -- --	1 —	subscribirt.
— Weitsch, Königl. Direktor bey der Akademie	-- -- -- --	1 —	--
Fräulein Antonie von Kameke	--	1 —	1 Thaler.
Frau von Zülow	-- -- --	1 —	subscribirt.
Hr. August Karow	-- -- --	1 —	--
— Adalbert von Chamisso	-- --	1 —	--
— Wilhelm Müller	-- -- --	1 —	--
Frau Hofräthin Gärtner, geb. von Hirsch		1 —	--
Hr. Friedrich v. Brand, Erbherr auf Wutzig in der Neumark	-- --	1 —	--
— Lieferant Salinger	-- --	1 —	1 Friedr.d'or
— Doktor Beresford	-- --	1 —	1 Thaler.
— General Graf von Schlieffen, Chef des Invaliden-Departements	--	1 —	5 --
— Regierungspräsident v. Heydebreck, Excell.		1 —	5 --
Ihre Excellenz Frau Generalin v. Winzigerode, Ritterin des Luisenordens	--	2 —	2 --
Frau Hofräthin Schmitt, geb. Schlüppmann.		1 —	Beytrag in Materialien.

Frau Caroline Thielemann, geb. Hempel 1 Ex. Beytr. in Mater.
Madame Cohen -- -- -- 1 Ex. subscribirt.
Hr. Justizkommissarius Krause -- 1 — 1 Thaler.
— Oberlandgerichtsrath Neigebaur -- 1 — 1 --

Braunschweig.

Frau Campe, geb. Hiller -- -- 1 — subscribirt.
— Lotte Vieweg, geb. Campe -- 1 — --

Breslau.

— Generalin von Dobschütz 1 Ex. Beytrag in Materialien.

Bonn.

— Sophie Heidel, geb. Stief, Vorsteherin des edeln Frauenvereins in Bonn, Ritterin des Luisenordens -- 2 Ex. subscribirt.

Bern.

Hr. Doktor Heldmann -- -- 1 — --

Bremen.

— Doktor der Rechte Iken -- -- 2 — 2 Friedr.d'or

Bielefeld.

Die Herrn A. D. Willmanns Söhne für einige Frauen in Bielefeld und im Fürstenthum Lippe -- -- 12 — 2 Carolin.

Celle.

(gesammelt von Hrn. Prediger Goldmann)

Frau Landschaftsdirektorin von Lenthe 1 Ex. subscribirt.
— Hofmedikus Köler -- -- 1 — --
— Pastorin Polstorf -- -- 1 — --
Hr. Rath Ebel -- -- -- 2 — --
— Pastor Hornbostel -- -- -- 1 — --

Carlsruhe.

Frau von Graimberg, geborne Freiin von Gudberg -- -- -- 3 — 3 Thaler.
— Geheime Hofräthin Young -- 1 — 1 --

Fräulein Niederstoffer -- -- 1 Ex. 1 Thaler.
Frau Gesandtin Freifrau Reden v. Stade,
geb. Freiin von Wurmb Excellenz 1 — 1 --
Freiin Henriette von Reden -- -- 1 — 1 --
— Elise von Reden -- -- 1 — 1 --
Hr. Professor Schreiber -- -- 1 — subscribirt.

Cassel.

(Gesammelt vom Hrn. Legationsrathe Freiherrn von der Malsburg)

Se. Excell. Minister von Hänlein, preussischer Gesandter -- -- 1 Ex. 1 Thaler.
Frau von Studnitz in Gotha -- -- 1 — 1 --
— von Baumbach, geborne von Zerbst 1 — 1 --
Friederike von Baumbach zu Cassel -- 1 — 1 --
Friederike von Baumbach zu Nentershausen 1 — 1 --
Frau von Flicher, geb. von Eschwegen 1 — 1 --
Fräulein von Coninx -- -- -- 1 — 1 --
Frau von Goddeus, geb. v. Hällesheim 1 — 1 --
— Hummel -- -- -- 1 — 1 --
Fräulein Ries -- -- -- 1 — 1 --
Hr. von Porbeck -- -- -- 1 — 1 --
— von Schmerfeld -- -- -- 1 — 1 --
Frau von Schmerfeld, geb. Wild -- 1 — 1 --
— von Schmerfeld, geb. von Leonhardi 1 — 1 --
— Carvacchi -- -- -- 1 — 1 --
— Generalin von Schönfeld -- 1 — 1 --
— von Wille -- -- -- 2 — 2 --
— Regierungsräthin Kraft -- 1 — 1 --
— Justizräthin Grandidier -- 1 — 1 --
— Regierungsräthin Bode -- -- 1 — 1 --
— Ministerin von Schmerfeld -- 1 — 1 --
— von Meier -- -- -- 1 — 1 --
— Regierungsräthin Pfeifer -- 1 — 1 --
Fräulein Philippine von Calenberg -- 1 — 1 --

Hr. Legationsrath von Malsburg	--	4 Ex.	4 Thlr.
— Oberhofrath Huber -- --	--	2 —	2 --
Frau von Hesberg, geb. von Eschwege	--	1 —	subscr.
— von der Malsburg, geb. v. Baumbach		1 —	--
— von der Malsburg, geb. von Dubuy		1 —	--
— von Nordenflicht, geb. von Dalwigk	--	1 —	--
Freifrau Spiegel von Rothenburg	--	1 —	--
Fräulein von Schenk zu Schweinsberg	--	1 —	--
— von Engelbrunner d'Aubigny	--	1 —	--

Coblenz.

Freifrau von Schenkendorf, geb. Dieterich		2 —	2 Thlr.
Frau Direktorin Görres -- --	--	1 —	subscr.

Cöln.

— Gräfin von und zu Leerodt --	--	1 —	--
Hr. Rektor Fochem	1 Exempl.	Beitrag in Materialien.	
— Canonikus Wallraff -- --	--	1 Ex.	subscr.

Copet, am Genfersee.

Frau Anna Luise Germaine von Stael-Holstein, geb. Necker † -- -- --	--	3 Ex.	1 Duk.

Cöthen.

Frau Geheimeräthin Bertha von Beer, geborne Werner -- -- -- --	--	1 Ex.	subscr.

Darmstadt.

Freiherr Geheimerath v. Wallbrunn	1 Ex.	Beitr. in Materialien.	
Fr. Friederike von Wallbrunn	1 —	-- --	--
Frau Wilhelmine von Wallbrunn	1 —	-- --	--
Fräulein von Bode Excellenz --	--	2 Ex.	2 Thlr.
— von Rotenhan -- --	--	2 —	subscr.
Hr. Geheimesekretär Wilhelm Stumpf	--	3 —	3 Thlr.
— Louis Cavalli -- -- --	--	1 —	subscr.
Frau Generalin Mariane von Stosch, geb. von Geismar -- -- --	--	1 —	1 Thlr.

J. H. D. Prinzeß Solms -- --	1 Ex.	1 Thlr.
Herr Regierungsrath Dörr -- --	1 —	subscr.

Düsseldorf.

Frau General-Gouverneur Justus von Gruner Excellenz, 1815 daselbst anwesend --	1 —	1 N.d'or.
Herr Doktor Bischof -- -- --	1 —	subscr.
Frau Castanien -- -- -- --	1 —	--

Detmold.

Herr Generalsuperintendent Werth --	1 —	--
— Oberrichter Althoff -- -- --	1 —	--

Deutz bey Cöln.

Frau Notarius Windeck 1 Ex. Beitrag in Materialien.

Eisenach.

Ihro Excell. Frau Julie von Bechtolsheim	1 Ex.	1 Thlr.

Ehrenbreitstein.

Frau Anna Siegl -- -- --	2 —	2 --

Eschau.

Sophia Regroth † -- -- --	1 —	1 --
Luise Gerold -- -- -- --	1 —	1 --

Elberfeld.

Herr Prediger Friedrich Strauß -- --	1 —	subscr.

Frankfurt am Main.

Herr geheime Rath von Eerning --	1 —	--

Filehne.

George Graf von Blankensee -- --	9 —	--

Freiberg im sächsischen Erzgebirge.

Caroline, Gräfin von Hopfgarten, Mitglied des dasigen edlen Frauenvereins 1 Ex. 1 Kronenthaler und einige Materialien.

Gengenbach.

Fräulein Antonie von Schleuß in Offenburg	1 Ex.	1 Thlr.
— Antonie Scheffel -- --	1 —	1 --
Frau Therese Zimmermann, geb. Scheffel	1 —	1 --

Halle.

Herr Professor Voß, Herausgeber der Zeiten	1 —	subscr.

Heilbronn.

(gesammelt von Frau von Münch, Hr. Justinus Kerner und Hr. Dr. Mayer).

Frau von Münch, geb. von Backhaus --	4 Ex.	4 Thlr.
— Gsell, geb. von Münch -- --	1 —	1 Kr.thlr.
— Doktorin Gemming -- -- --	1 —	1 Thlr.
— Hofräthin Herzberg -- -- --	2 —	2 --
— Henriette Mayer -- -- --	1 —	1 --
— Auguste Bruckmann -- -- --	1 —	1 --
Jungfer Friederike Preiß im Welzheimer Wald	1 —	1 --
Frau Friederike Kerner -- -- --	1 —	1 --
— Lotte Merg -- -- -- --	1 —	1 --
— Sidonin Feierabend -- -- --	1 —	1 --
— Gottliebin von Linkersdorf -- --	1 —	1 --
Fräulein Emilie von Rauch -- --	1 —	1 --
— Henriette Madepohl von Constanz	1 —	1 --
Frau Auguste Denzel -- -- --	1 —	1 --
— Friederika Orth -- -- --	1 —	1 --
— Wilhelmine Seiffer -- -- --	1 —	1 --
— Luise Schmidt -- -- --	1 —	1 --

Hameln.

Freifrau Philippine von Reden, geb. Freiin Knigge -- -- -- -- --	1 —	subscr.
Herr Prediger Goldmann -- -- --	1 —	--

Schloß Hämelsche Burg.

Elise, Freifrau Klenke, geb. Freiin Knigge	1 —	1 Kr.thlr.

Hamm.

Die Freifrau von Bodelschwing, Ritterin des Luisenordens -- -- -- -- 1 Ex. subscr.

Heidelberg.

Frau von Monk -- -- -- -- 3 — --
— von König, geb. von Cotta -- -- 2 — 2 Thlr.
— von Reizenstein Excellenz -- -- 1 — 1 --
Die verwittwete Freifrau von W*, geborne Freiin von H* -- 1 Ex. Materialien und 3 Florin.
Frau Hofräthin Dapping -- -- -- 1 Ex. subscr.
Herr Banquier Fries -- -- -- 1 — --
Frau Baronesse von Venningen, geb. Freiin Dalberg Excellenz -- -- -- 2 — 2 Thlr.
— Elisabeth Trau, geb. Hörburger -- 1 — subscr.
— von Villers -- -- -- 1 Ex. (Materialien)
— Gräfin Malchus von Marienrode 1 — 1 Kronenthaler.
Herr von Chabot -- -- -- 1 — 1 Thaler.

Hildburghausen.

Auf Anregung der Frau Herzogin gesammelt vom Herrn Freiherrn von Truchseß und Herr Geheimenrath Schmid, der gegenwärtlg in Jena ist.

Herr Freiherr Oberforstmeister Dietrich von Truchseß -- -- -- -- 3 Ex. 6 Thlr.
Fräulein Emilie von Baumbach -- -- 1 — 1 --
Frau Hofjägermeisterin von Seebach -- 1 — 1 --
Herr Geheimerath Wagner -- -- 1 — 1 --
Frau Regierungsdirektorin Hieronymi -- 1 — 1 --
— Regierungsräthin Rückert -- -- 1 — 1 --
— -- -- Habermann -- 1 — 1 --
— -- -- v. Uttenhoven -- 1 — 1 --
— -- -- Holz -- -- 1 — 1 --
— Geheime Kirchenräthin Gensler -- 1 — 1 --
Herr Landrath Schüler -- -- -- 1 — 1 --
Frau Schulräthin Nonne -- -- -- 1 — 1 --

Frau Regierungsräthin Bartenstein	--	1 Ex.	1 Thlr.
-- Pfarrerin Müller -- --	--	1 —	1 --
-- Regierungs-Assessorin Wagner	--	1 —	1 --
Herr Stadtrichter Bartenstein --	--	1 —	1 --
-- Hofdiakonus Brehm -- --	--	1 —	1 --
-- Lieutenant Recknagel zu Eisfeld	--	1 —	1 --

Jena.

-- Geheimerath Schmid --	--	1 —	1 --

Konswinger

(auf der Insel Christiana in Norwegen)

-- Doktor Ferdinand Hannstein	--	1 —	1 --

Lemgo.

Frau Landräthin von Blomberg, geb. Freiin Schatt von Schattenstein --	--	1 —	subscr.

Lippstadt.

-- Kruse, geb. Rübel -- --	--	1 —	Material.

Magdeburg.

-- Manecke, Dame des Luisenordens	--	1 —	--

Mannheim.

-- Baronesse von Wamboldt, geb. Freiin Gaugreben -- --	--	1 —	subscr.
Herr Abbe Hubert -- --	--	1 —	--
-- Kreisrath Hartleben --	-	1 —	--

Schloß Mildenburg am Mayn.

Frau Konsistorialräthin Sophie Horstig, geb. von Engelbrunner d'Aubigny	--	1 —	1 Thlr.

Mühlheim am Rhein.

Herr Pfarrer Mühlinghausen 1 Ex. Beitrag in Materialien.

München.

Frau Generalin von Zastrow Excellenz	--	1 Ex.	1 Thlr.
-- Meta von Liebeskind, geb. Freiin von Wedekind -- -- --	--	1 —	subscr.

Königl. Preuß. Legationssekretär Herr Carl von Raumer -- -- -- 1 Ex. subscr.

Mainz.

Herr Maler Müller, Professor 1 Ex. Beitr. in Materialien.
-- Anton Röder -- -- -- 1 Ex. subscr.
Freifrau Majorin von Harthausen -- 1 — Material.

Meisenheim.

(Gesammelt vom Herrn Notarius Geisweiler)

Frau Sophia von Fürstenwärther, geborne von Kalkreuth in Meisenheim -- -- 1 Ex. 1 Thlr.
-- Wilhelmina von Fürstenwärther, geborne v. Fürstenwärther -- -- -- 1 — 1 --
-- Catharina Geisweiler, geb. Nan -- 1 — 1 --
-- Luisa Hehl, geb. Rischmann -- 1 — 1 --
-- Elisabeth Hellermann, geb. Puricelli 1 — 1 --
-- Catharina Charles, geb. Wellenstein 1 — 1 --
-- Elisabeth Gödel, geb. Geib -- 1 — 1 --
-- Charlotte Simon, geb. Gastroph -- 1 — 1 --
-- Elisabeth Friedlieb, geborne Born, in Hundsbach -- -- -- -- 1 — 1 --
-- Christiane Frieckert, geborne Müller, in Schmitthachenbach -- -- -- 1 — 1 --
-- Charlotte Sauerbrunn, geb. Kühlenthal, in Becherbach -- -- -- 1 — 1 --
Jungfrau Juliane Rischmann, in Meisenheim 1 — 1 --
-- Caroline Schwed -- -- 1 — 1 --
-- Charlotte Linn -- -- -- 1 — 1 --
-- Sophie Bonnet -- -- -- 1 — 1 --
-- Charlotte Bonnet, in Becherbach 1 — 1 --

Potsdam.

Ihro Excellenz Frau Regierungspräsidentin Adelheid von Bassewitz, geborne von Gerlach -- -- -- -- 5 — 10 --

Ramholz in der Grafschaft Degenfeld.

Frau Gräfin von Degenfeld -- -- 1 Ex. subscr.
Gräfin Helena von Degenfeld -- -- 1 — --

Regensburg.

(Gesammelt vom sel. Fürstbischof Carl von Dalberg)

Die Prinzessin Sophie von Thurn, hochfürstl. Durchlaucht -- -- -- 1 Ex. 1 Thlr.
Frau von Eckart -- -- -- -- 1 — 1 --
-- von Perglas -- -- -- 1 — 1 --
-- von Spauer -- -- -- 1 — 1 --
-- von Pappenheim -- -- -- 1 — 1 --
-- von Schlitz -- -- -- -- 1 — 1 --

Rudolstadt an der Saale.

-- von Wurmb, geb. von Taubenheim -- 1 — 1 Carol.
Fräulein Henriette von Bünau -- -- 1 — 1 --

Stettin.

(Gesammelt von der Frau General-Gouverneur Mariane von Sack, 1815, als diese würdige Dame in Aachen anwesend war)

Frau General-Gouverneur von Sack -- 1 Ex. subscr.
-- Kopp in Aachen -- -- -- 1 — --
-- von Reimann -- -- -- 1 — --
-- von Bölling -- -- -- -- 1 — --
-- von Weichs -- -- -- -- 1 — --
-- von Bruckner -- -- -- 1 — --
Herr Mila -- -- -- -- -- 1 — --

Swinemünde an der Ostsee.

Frau Hauptmann Lützow, geb. von der Mark 1 Exemplar.

Im Königreich **Sachsen**, besonders in **Dresden**, haben Herr Graf Otto Heinrich von Loeben und Fräulein Therese von Winkel gesammelt:

Verwittwete Cabinets-Ministerin Gräfin v. Loeben, Stiftshofmeisterin zu Joachimsstein in der königl. sächsischen Oberlausitz -- --	1 Ex.	2 Thlr.
Stiftsfräulein von Unruh daselbst --	1 —	1 --
-- von Jeschky daselbst --	1 —	1 --
Fräulein Auguste von Loeben -- --	1 —	1 --
Frau von der Sahla in Herrnhuth --	1 —	1 --
Fräulein von der Sahla auf Sahland --	1 —	1 --
-- Henriette v. Burgsdorf in Herrnhuth	1 —	1 --
Gräfin Wilhelmine von Breßler, -- Johanna von Breßler, -- zu Solms --	3 Ex.	5 Thlr. 8 gr.
Landesbestellter von Schiedel auf Schönbrunn	1 Ex.	1 Thlr.
Stiftverweser von Fehrentheil und Gruppenberg	2 —	2 --
Frau Landesälteste von Gersdorf in Budissin	1 —	1 --
-- von Ziegler -- -- -- --	1 —	1 --
-- Gräfin zur Lippe, geb. von Thermo	1 —	1 --
-- von Metzradt, geb. von Reinhold --	1 —	1 --
-- Kammerherrin von Thielen auf Wurschen	1 —	1 --
Gräfin von der Schulenburg, geborne Gräfin Bünau -- -- -- --	1 —	1 --
Madame Bernauer in Budissin -- --	2 —	2 --
Frau von Röder, geb. von Weltheim, -- von Simson, geb. von Weltheim, Gräfin Johanna von Einsiedel	3 —	4 --
Frau Generalin von Carlowitz -- --	1 —	1 --
-- Baronin von Leyser -- -	1 —	1 --
Fräulein Charlotte von Unruh -- --	1 —	1 --
Frau Obristlieutenant von Winkel --	1 —	1 --
-- H. B. -- -- -- --	1 —	1 --
Madame Sophie Natorff -- -- --	1 —	2 --
Fräulein von Goldacker -- -- --	1 —	1 --

Gräfin Hohenthal, geb. Gräfin Schulenburg 1 Ex. 1 Thlr.
-- Schulenburg-Heßler, geb. v. Warnsdorf 1 — 1 --
Fräulein Luise von Warnsdorf -- -- 1 — 1 --
Frau Generalin von Thielemann -- 1 — 1 --
-- Baronin von Klöst -- -- 2 — 2 --
-- von Piquot -- -- } -- 1 — 1 --
Fräulein Rosette von Seigneur } in Lausanne 1 — 1 --
-- Charlotte von Seigneur } -- 1 — 1 --
Frau Baronin von Mengersen -- -- 1 — 1 --

Udem bey Cleve, Canton Calcar.

Herr Doktor Medicinae Frowein -- 1 — 1 --

Wetzlar.

(Gesammelt von Fräulein Nanette v. Werner)

Fräulein Albertine von Balemann -- 1 — 1 --
-- von Buchholz -- -- -- 1 — 1 --
-- Sippmann -- -- -- 1 — 1 --
-- Nanette von Werner -- -- 3 — 3 --
Herr Justizrath Kraus für Ungenannte -- 6 — 6 --
Freifrau von Wenz -- -- -- 2 — 2 --
Frau Generalin Freifrau von Steigentesch 2 — 2 --
-- Obristin von Hessen -- -- -- 1 — 1 --
-- Hofräthin Tils -- -- -- 1 — 1 --
-- -- Oehl -- -- -- 1 — 1 --
-- -- Buff -- -- -- 1 — 1 --
-- Majorin Veitz -- -- -- 1 — 1 --
-- Hofräthin Schick -- -- -- 1 — 1 --
-- Assessorin von Bittfurth -- -- 1 — 1 --
-- Hofräthin Trech -- -- -- 1 — 1 --
-- Assessorin von Autenried -- -- 1 — 1 --
-- Hofräthin Gergens -- -- -- 1 — 1 --
-- -- Dietz -- -- -- 2 — 2 --
-- -- Opitz -- -- -- 1 — 1 --
-- von Mühlmann -- -- -- 1 — 1 --
Fräulein von Mühlmann -- -- -- 1 — 1 --

Fräulein von Siegel --	--	1 Ex.	1 Thlr.
-- Charlotte von Bostel	--	1 —	1 --
-- von Hoffmann --	--	1 —	1 --
-- Franziska von Brandt	--	1 —	1 --

Weimar.

Frau von Wollzogen --	--	1 —	subscr.
-- Geheimeräthin Ludecus	--	1 —	1 Thlr.

Wertheim.

(Gesammelt von Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, der Frau Erbprinzessin von Löwenstein-Wertheim)

Der Großherzogl. Bad. Herr Staatsrath und Kreisdirektor Fischer --	--	1 Ex.	1 Thlr.
Frau Staatsräthin Fischer --	--	1 —	1 --
Herr Geheimerath Stephani	--	1 —	1 --
Frau Geheimeräthin Stephani	--	1 —	1 --
-- Regierungsräthin Jagemann	--	1 —	1 --
-- -- Eichhorn	--	1 —	1 --
Fräulein Eichel -- --	--	1 —	1 --
-- Julie Bremser --	--	1 —	1 --
Herr Geheimerath von Städel	--	1 —	1 --
-- Geheime Hofrath Zentgraf	--	1 —	1 --
-- Hofrath Kohl --	--	1 —	1 --
-- Kreisrath Junghans --	--	1 —	1 --
-- -- von Müssig --	--	1 —	1 --
-- Oberamtmann von Berg	--	1 —	1 --
-- Rath und Amtmann Kolb	--	1 —	1 --
-- Dekan und erster Geistlicher Schmidt		1 —	1 --
-- Hofkammerrath Hörner	--	1 —	1 --
-- Forstmeister v Rühle --	--	1 —	1 --
-- Physikus Dr. Steimich	--	1 —	1 --
-- Hofkammerrath Stephani	--	1 —	1 --
-- Doctor Medicinae Armann	--	1 —	1 --
-- Hofkammerrath Reuter	--	1 —	1 --
-- Amtmann Schlör --	--	1 —	1 --

Hr. Direktor des Gymnasii Professor Fölisch	1 Ex.	1 Thlr.
-- Spital-Prediger Schenk --	1 —	1 --
-- Dikasterial-Sekretär Engert --	1 —	1 --
-- Kreisregistrator Reiter --	1 —	1 --
-- Kreis-Assessor Molitor --	1 —	1 --
-- Amtsverweser Schattermann --	1 —	1 --
-- Doct. Med. Wenneis -- --	1 —	1 --
-- Lehrer am Gymnasio Schäffer --	1 —	1 --
Frau Oberburgermeisterin Schlundt --	1 —	1 --
Hr. Hofapotheker Neuber -- --	1 —	1 --
-- Forstmeister Schipper --	1 —	1 --
-- Hofkonditor Faber -- --	1 —	1 --
-- Kanzleiverwalter Eulenhaupt --	1 —	1 --
-- Hofkassier Zwanziger -- --	1 —	1 --
-- Ober-Heb- und Wund-Arzt F. Vogelmann	1 —	1 --
-- Senator Ph. F. Müller --	1 —	1 --
-- Senator Johann Peter Schmetzer --	1 —	1 --
-- Kammerdiener Klingenmayer --	1 —	1 --
-- Kreispraktikant Wallau --	1 —	1 --
-- Kreisrevisor Sartorius --	1 —	1 --
-- Spediteur Faber -- --	1 —	1 --
-- Senator G. M. Schlundt --	1 —	1 --
-- Apotheker Müller -- --	1 —	1 --
-- Lallemand -- -- --	1 —	1 --
-- Kreis-Assessor Eckart -- --	1 —	1 --
-- J. F. Neidhardt -- --	1 —	1 --
-- Kreissekretär Göbel -- --	1 —	1 --
-- Amtsrevisor Weber -- --	1 —	1 --
-- Rothgeber Christian Friedr. Platz	1 —	1 --
-- Kreisregistrator Kämmerer --	1 —	1 --
-- Kreis-Praktikant Sauer --	1 —	1 --
-- Kreis-Kanzlist Schenk --	1 —	1 --
-- Amtmann Keller -- --	1 —	1 --
-- Zollnachgeher Meier -- --	1 —	1 --
-- Dikasterial-Advokat -- --	1 —	1 --

Hr. J. J. Ganz, Büttnermeister --	1 Ex.	1 Thlr.
-- Landbaumeister Streiter --	1 —	1 --

Wien.

(Gesammelt von Frau Caroline Pichler, geb. v. Greiner und Hrn. Legationsrath Joseph von Hammer)

Die Gesellschaft adlicher Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen	18 Ex.	54 fl. in Kaisergeld.
Therese Fing --	2 —	3 fl. --
Frau Caroline Pichler --	4 —	9 fl. --
Fräulein Nannette von Hammer --	1 Ex.	1 Thlr.
Herr von Hammer -- --	2 —	2 --
Frau Gräfin Rosalie Rzewuska, geb. Fürstin Lubomirska -- --	1 —	1 --
-- Gräfin Maria Potocka, geb. Gräfin von Rzewuska -- -- --	1 —	1 --
-- Gräfin Isabelle von Waldstein, geb. Gräfin von Rzewuska -- --	1 —	1 --
-- Gräfin Fries, geb. Fürstin Hohenlohe	1 —	1 --
-- Gräfin von Münster, geb. Gräfin von Schaumburg-Lippe -- --	1 —	1 --
-- Gräfin v. Purchstall, geb. Lady Cranestone	1 —	1 --
-- Gräfin Appony, geb. Gräfin Nogarolla	1 —	1 --
-- von Bruchmann -- --	1 —	1 --
-- von Eskeles, geb. Freiin Arnstein	1 —	1 --
-- von Pereira -- --	1 —	1 --
Freifrau von Arnstein -- --	1 —	1 --
Frau von Raab -- --	1 —	1 --
-- Maria Traugott -- --	1 —	1 --

Wiesbaden.

Fräulein Henriette Willet --	1 —	1 --

Worms.

Herr Hofrath Schneideler --	1 —	subscr.

Ziebingen bei Frankfurt an der Oder.

(Gesammelt von Ludwig Tieck)

Frau von Burgsdorf, geb. Gräfin v. Finkenstein	1 Ex.	10 Thlr.
Henrietta Gräfin von Finkenstein --	1 —	6 --
Klara Barnima von Schütz --	1 —	3 --
Herr Ludwig Tieck -- 1 Ex.	}	3 Thlr. 16 gr.
Frau Agnes Tieck -- 1 --	}	
-- Prediger Kadach -- --	1 Ex.	1 Thlr.
-- Majorin von Rostorff, geb. von Kameke in Balko bei Frankfurt a/O. --	1 —	1 --
-- Majorin von Tauenzien, ebendaselbst	1 —	1 --
Fräulein Constanze von Arendt --	1 —	1 --

Vorwort.

Nichts wäre leichter gewesen, als noch vor meiner Abreise nach den Lazarethen am Niederrhein eine Auswahl aus meinen Arbeiten in Druck zu geben, und so ein Wort zu lösen, dessen Erfüllung ich mit tiefem Schmerz von 1815 bis Frühling 1817 aufschieben müssen.

Eine ernste Rücksicht hielt mich ab davon. Ich wünschte in diesem Werk mein besseres Selbst niederzulegen, wünschte, es nicht blos mit vergänglichen Blumen, sondern mit Blüthen zu schmücken, die den Fruchtkeim in sich trügen. Dennoch hatt' ich Einige meiner früheren Arbeiten für dies Werk bestimmt.

Auf meiner Reise begleitete mich kein einziges meiner Papiere, einige Briefe ausgenommen. Noch heut hab' ich, durch ein unerhörtes Geschick, wie abgeschnitten von der Vergangenheit, keines meiner Papiere aus Heidelberg wieder gesehen. Bedrängt von Sorgen, das Herz erfüllt vom jammervollen Anblick unserer Verwundeten, und zerrissen von meiner Verfolger Bosheit, habe ich 1816—1817 in Cöln und Berlin dies Werk aus mir selbst hervorgerufen, Einiges aus-

genommen, welches ich durch die Sorgfalt des Grafen von Loeben aus dessen Besitzthum zurück erhielt; von früher gedruckten Liedern konnt' ich der Liebe, welche sie gefunden, nicht das Lerchenlied, Johanniswürmlein, noch die Legende der heiligen Dorothea, versagen; dies sind die einzigen schon bekannten meiner Gedichte in dieser Sammlung.

So wenig dies Werk meinen innersten Wünschen entspricht, so sehr ich gewünscht hätte, ihm Manches, das nicht mehr in meinem Besitz ist, beyzugesellen, so wenig ich das erwünschte Ziel erreichen konnte, das mir vorgeschwebt, nach einem streng abgeschiedenen Nachdenken, mit ruhiger Seele, in schöner Muße meines innersten Seyns zartesten Duft in einen Blüthenkelch hier das Opfer zu bringen, so kann ich dennoch nicht ganz unzufrieden dies Zeichen des Danks und der Liebe den Edeln reichen, die mein Vorhaben so huldreich unterstützten. Ich gab, was ich nur vermochte, und es sind die mühsam gepflegten Blüthen der sturmbewegtesten Zeit meines Lebens. Mögen sie Trost und Labung duften, wie sie im Weh mein inneres Herz erquickt!

Berlin 1817.

Helmina v. Chezy,

geb. Freiin Klencke.

Ueber
Teutschlands Zukunft,
hinsichtlich
auf Geist und Sinn der Frauenvereine.

1.

Ueberraschend herrlich und segensreich ist auf zweyfache Weise der Teutschen Volksgeist erwacht, aus Zerstörung, Schmach und Bedrückung, in der Männer Heldenmuth, und in der Frauen Tugend. Die nur den Frauen eigne Muttertreu hat sich auf das Wohl des Ganzen ausgedehnt, Muttertreue pflegte der verwundeten Vaterlandsretter, sorgte für sein Heil, arbeitete, sammelte, scheute nicht Tod noch Gefahr, und opferte sich in jedem Sinn des Wortes. In des Mannes Gemüth liegt nicht dies Uebermaaß der reinsten Liebe, die wirkliche himmlische Charitas, dem Mann hat Gott eine andre Bahn vorgezeichnet; er soll kämpfen, die Frau soll dulden, der Mann erbauet,

die Frau erhält, der Mann als liebevoller Vater umfaßt mit seiner Liebe das Große, Ganze, die Zukunft; die Frau erfüllt der Gegenwart stillen Kreis in häuslicher anhaltender Sorge, sie wirkt im Kleinen Großes, denn ohne ihre Pflege und Treue würde des Vaters Sorge um das Kind nichtig seyn, so wie das Kind ohne des Vaters Mitwirkung nicht glücklich seyn kann. Männer und Frauen sind in Zeiten des Dranges als Väter und Mütter des Staats zu betrachten. Sie haben sich in Teutschland als solche bethätigt. Der edle Wetteifer erwachte, um die Palme hat jedes edle teutsche Weib treu gerungen, und um wie manche Gruft weht diese Palme!

Soll ich berichten, was geschehn? Soll ich unvergängliche Namen hier aufzeichnen? Ich vermag es nicht, denn so vieles ist unbekannt geblieben, weil Gott die Tugend nicht immer auf Erden verherrlicht. Dank, Heil und Segen über die Grüfte der Märtyrinnen, über die Wohnstätten der Edlen, die in unsrer Mitte leben. Wie herbe der Kelch der Prüfungen sey, das Bewußtseyn: in dieser Zeit Gutes gethan zu haben, muß ihn zu Honig umwandeln!

Wenn nun die Stürme ruhn, und die Hoffnung bleibenden Friedens die Gemüther umfängt, so sind Teutschlands edle Frauenvereine nicht minder nothwendig, segensreich, und von unendlich wichtigen Folgen für Teutschlands Zukunft, als sie in den Zeiten des Krieges wohlthätig waren. Nicht minder bedrohend als die Franzosen-Schaaren, ja wohl noch mehr, sind die innerlichen Feinde: Rohheit, Sitten-

losigkeit, Noth, Entfremdung von Gott, in derjenigen Klasse des Volkes, das sich von Tag zu Tage forthilft, und die sich täglich anhäuft. Wie sollte aus so gewaltsamer Entrückung aus der gewohnten Bahn, aus dem Gewirr von Eindrücken des letztverfloßnen Vierteljahrhunderts, und aus langer Kriege natürlicher Folge, der Noth, des Elends, nicht im Innern manches Uebel entstanden seyn, das nach und nach verderblich um sich greift? Hier vermag das Gesetz wenig, der Sinn wohlthätiger Frauen vermag Alles. Das mir zunächstliegende Beyspiel reiner beharrlicher Fürsorge für die Veredlung dieser Klasse des Volkes, und die Lindrung ihrer Noth sind die Wohlthätigkeitsvereine in Berlin. Noch bey weitem nicht so umfassend in ihren Mitteln, wie jeder Gutdenkende wünscht, bewirken diese Vereine mit stiller Beharrlichkeit Vieles, auch mit beschränkteren Hülfsquellen. Mitwirkerinnen dieser edeln Vereine darf ich hier nicht nennen, um die holde Demuth nicht zu verletzen, wohl aber die frühverklärte Johanna von Dewitz, welche sammelnd, spendend, pflegend, leitend, mit Muttertreue bis in den Tod am Bett gefährlicher Kranken, die Elenden erquickend, die Verirrten warnend, im Guten rastlos, ein Engel auf Erden war! Wie so ganz anders Ehrfurcht gebietend, Liebe und Segen erringend, erscheint ein so gottgefälliger Lebenslauf als die selbstische Sorge nur um den eignen nächsten Kreis! Nicht, daß nicht Frauen und Jungfrauen mit Recht gepriesen werden, welche blos ihre nächstliegenden Pflichten wacker und treu

erfüllen, denn dies ist schätzbar und wünschenswerth; allein in Zeiten, wie die unsrigen, ist es noch nicht das Rechte; es ist wenig vor Gott, wenn sich der Sorge für das Nächste und Eigne, nicht die für das Gemeinnützige anschließt! Auf wie manche Weise vermag selbst diejenige biedre thätige Hausfrau, welche für eine starke Familie zu sorgen hat, nicht noch, wenn auch nur Etwas für das Ganze zu thun! In unsern ernsten Zeiten muß dem gemeinen Nutzen Liebe und Sorge allseitig zugewendet werden, damit der mühsame Bau, um den unser Herzblut geflossen, nicht in sich selbst versinke. Kleinere oder größere Gaben, weibliche Arbeiten für Arme, weise Berechnung der häuslichen Bedürfnisse, um vom Ueberfluß, wenn auch nur einen Hausarmen zu erquicken, liegen immer in der Möglichkeit, wenn nur der Wille da ist! Einzelnen Frauen sey denn die individuelle Pflege und Aufsicht mehrerer Familien überlassen, aber keine teutsche redliche Frau schließe sich aus von der heiligen Pflicht, wenn auch nur eine Kleinigkeit zum Wohl des Ganzen, und vornämlich zur Unterstützung des gottgefälligen Wirkens der Wohlthätigkeitsvereine beyzutragen; aus der Gesammtzahl von Unterstützungen, die einzeln unbedeutend erscheinen, muß nothwendig (wenn Niemand sich davon ausschließt) ein großes Resultat hervorgehn.

Schon hat in den gebildeten Kreisen der ersten Städte Teutschlands (ich nenne nur Berlin, als den ersten Ort, in welchem ich mich seit dem Feldzug 1815 am längsten aufgehalten) ein ächter Gemeinsinn

Wurzel gefaßt. Nur noch wenige Jahre, so steht zu hoffen, daß keine rechtliche und christliche teutsche Frau sich von einem Antheil an der Fürsorge für das Wohl des Ganzen noch ausschließen wird. Aus der allgemeinen Bestrebung muß das allgemeine Wohl hervorgehen; in jeder teutschen Stadt, wo Frauen im Sinn des Vereins der Generalin v. Boguslavsky handeln, wo solcher ehrwürdiger Frauen Jede eine bestimmte Anzahl armer Familien und kranker Nothleidender pfleget, versorgt, erquickt, streng auf ihre Aufführung achtet, für der Kinder Unterricht sorgt, und durch Beyspiel, Lehre, Fürsorge auf ihr geistiges und zeitliches Wohl mächtig wirkt.

Möchte doch die Kraft so edler Beyspiele auch auf eine gewisse sogenannte gebildete Klasse von Frauen wirken, welche, wenn nicht geheimen Irrthümern, doch einzig und allein der Mode, dem Vergnügen, dem gesellschaftlichen Tand, und ihrem über Alles geliebten Ich leben, und sich recht ausgezeichnet und über Alles tugendhaft vorkommen! Eine allzunothwendige und wünschenswerthe Veredlung dieser Wesen dürfte mit der Zeit aus dem bleibenden Wirken der Besseren hervorgehen, denn wo man anfängt die ächte Tugend zu üben, und anzuerkennen, da wird ein edleres Streben auch in der Masse geweckt.

Die Quelle des Erbarmens, der aufopfernden Liebe schlummert tief im Menschen, von oben herab wird sie erweckt. Eh' ein Herz sich erbarmt, muß es durch Schmerzen geläutert und erhoben seyn, den Seligkeiten und Sorgen des jungen Mutterherzens gehn

namenlose Schmerzen voraus, und oft muß die Mutter für des Kindes Leben bangen, um nur zu erfahren, wie sehr sie es liebt. Je tiefer der Schmerz, der Liebe Wurzel in das Herz reißt, je mächtiger strebt die Blüthenkrone mit süßen Früchten zu Gott empor. Unsre Zeit hat in Kriegessturm, in verheerenden Epidemien, im Bangen um Gatten, Väter, Freunde, Verlobte, schon so manches Gemüth, das der Liebe fähig, durch Leiden dazu gereifet. Möchte die Erinnerung der Stürme nicht so bald im Taumel geselliger und weltlicher Freuden untergehen! Gebietet dies die Liebe nicht, wohl, so gebiete es die Vernunft! Sind Gottes Rathschlüsse zu ergründen? Ist irgend etwas auf Erden beständig? Ist ein bleibender Frieden uns gesichert? Wir dürfen es hoffen, Gott sey Dank! Doch auch im Schoos der Ruhe denkt der Weise auf eine Zuflucht im Sturm. Die fünf thörichten Jungfrauen ließen das Oel in ihren Lampen ausgehen; wer in dieser Zeit seinem Vergnügen, seinem Putz, seiner Eitelkeit, seinem armseligen Ich lebt, der ist mit den Jungfrauen gemeint, von denen Christus sagt! Wer nur für sich lebt und wirkt, wo so viele schmachten, wer Ueberfluß um sich duldet, wo ganze Familien sich aus Verzweiflung morden, und obrigkeitliche Behörden um Lindrung der Noth das allgemeine Mitleid mit herzdurchbohrenden Worten bestürmen, den möge die innere Stimme richten, wir wollen nicht richten! —

Von so traurigen Erfahrungen hinweg wenden wir unsre Blicke auf das Erfreuliche, Beseligende, das

offenbar geworden in den Zeiten der Noth! Wir sehen auf Teutschlands Thronsitzen die königlichen, kaiserlichen, fürstlichen Landsmütter, und die vornehmsten Frauen Teutschlands, emsig wirkend, strebend, Anregerinnen, Häupter, Mitglieder der Wohlthätigkeits-Vereine. Zeit, Vergnügen, Gemächlichkeiten, Wünsche, Gewohnheiten opfernd, keine Beschäftigung scheuend, um die Wohlfarth der Verwundeten, Kranken und Armen. Eine zarte Rücksicht fesselt hier meine Feder, so hohe Tugend vereinbart sich stets der Demuth, will nur in ihren Werken, nicht in der öffentlichen Huldigung glänzen, denn sie geht aus dem ächten Sinn des Christenthums hervor. Wie sollte ein Bau untergehen, der auf Gott gegründet? Das bestehende Gute trägt den Keim des Bessern noch in sich. Fromme Stiftungen, Klöster, barmherziger Schwestern Gemeinschaften gingen unter, in der Verderbniß einer nicht längst verflossenen Zeit, weil sich so Viele von Gott abgewendet, um so gerührter erkennt ein unverdorbenes Herz Gottes Liebe, wie ohne äußerliche Begünstigung dieses Alles wieder, doch unter veränderter Gestalt hervorgegangen. Erweckt vom reinsten Erbarmen, bewunderungswürdig schnell zur Thatkraft gereift, bewährt sich rein und herrlich der Teutschen Frauen Gesinnung; nicht Orden, nicht Gelübde verbinden die Guten, keine Tracht bezeichnet sie, keine Satzung verpflichtet sie, reiner Wille, frommes Mitleid, stille Seelengröße, das ist ihr Schmuck, ihr Schwur, ihre Triebfeder, ihr Gesetz!

So erquickend und herrlich diese Ueberzeugung sich

bewährt, so sehr wären doch bey zu hoffender Dauer des Friedens gewisse äußere Unterscheidunszeichen, feste Satzungen, so wie der Beytritt des Staates und einzelner stehender Wohlthaten den edeln Frauenvereinen zu wünschen. Einige längst gehegte Gedanken mögen hier als einzelne Saatkörner hingeworfen werden: doch der Segen kommt von oben!

Da der Zweck der Herausgabe dieser Sammlung mich des Glückes theilhaftig macht, daß viele der Erhabenen und Edeln Frauen, die ich zuvor gemeint, dies lesen, weil Sie das Werk der Milde huldreich befördert, so bitte ich Gott, in einer so ernsten und heiligen Angelegenheit, als die Darthuung des gemeinnützigen Wirkens der Frauenvereine auf Teutschlands Zukunft ist, meinen Geist zu erleuchten, und meinen Worten Kraft zu schenken! Mögen im beschränkten Raum dieser Sammlung die Andeutungen genügen, die ich hier geben kann, und mög' es mir mit denjenigen, welche keinen Antrieb zum gemeinnützigen Wirken empfinden, nicht gehn, wie unser Goethe sagt: (4ter Thl. Dichtung und Wahrheit)

„Denn man verdient wenig Dank von den Menschen, wenn man ihr inneres Bedürfniß erhöhen, ihnen eine große Idee von ihnen selbst geben, ihnen das Herrliche eines wahren edlen Daseyns zum Gefühl bringen will. Aber wenn man sie belügt, ihnen Mährchen erzählt, von Tag zu Tag ihnen forthelfend, sie verschlechtert, da ist man ihr Mann!“

Die nie entweihte Feder, welche der Befriedigung eitler Wünsche, den Lüsten der Gemeinheit nie gefröhnt, darf ich einst ruhig niederlegen, wenn die letzte Kraft der zitternden Hand gebricht. Wer nach der Wahrheit ringt, erreicht die Schönheit, wer nach dem Guten strebt, erlangt das Glück. Beyde Güter sind nur im Bewußtseyn, nichts Aeußeres vermag sie zu geben, wie nichts von Außen her sie stören kann.

2.

Motto: Was Euch so fest und treu geeint
War mehr, als nur der Drang der Zeiten,
Die Sonne bleibt, die durch das Wetter scheint,
Das Wetter muß vorüberschreiten.
(Schreibers Cornelia.)

Betrachten wir die Frauenvereine aus den oben festgesetzten Gesichtspunkten: als einen Brennpunkt, auf den sich die edelsten weiblichen Kräfte zu einem heilsamen Zweck vereinen, so finden wir hiedurch einen bedeutenden Theil des öffentlichen Wohls den reinen frommen Mutterhänden anheim gestellt, welchen es, der Natur und dem Willen Gottes gemäß, anheimgestellt seyn soll.

Sehr beschränkt ist der weibliche Wirkungskreis in der gewöhnlichen Welt, und überall ist er nichtig, wo die Liebe nicht waltet. Die Ausdehnung des weiblichen Wirkens auf das öffentliche Wohl darf daher nur unter gewissen Bedingungen Statt finden, und muß sich stets anlehnen an den Schutz des Staates, und einzelner edler Männer, und sich begründen auf die allgemeine Achtung und Theilnahme.

Es wäre deshalb zu wünschen:

Erstlich. Daß der Staat den Frauenvereinen größere Pflichten auflegte, und den nothwendigen Schutz und Beystand in noch größerem Maaße, als schon geschehen, angedeihen ließe.

Zweitens. Daß die Ehre, den Frauenvereinen anzugehören, als Schmuck der Jungfrauen und Frauen betrachtet werde, und daß hingegen diese das thätige Anschließen an dieselben nicht als ein Verdienst, sondern als unauflösliche Pflicht betrachten, zu welcher sie nur Reinheit des Wandels und Milde des Herzens würdig machen kann.

In dieser Rücksicht wäre, wenigstens bey den Zusammenkünften der Vereine, ein äußeres Zeichen zu wünschen, und möchte dies lieber in der schönen teutschen Tracht, als in einem Ordensband bestehn.

Alle Einsetzungen, vorzüglich die religiösen, beruhten auf tiefen weisen Gründen. Das Nonnenkleid war nicht ein Zeichen, es war eine Nothwendigkeit. Das Beschäftigen mit unaufhörlichem Wechsel des Schnitts, der Farbe, der Verzierungen in der weltlichen Tracht, ist ertödtend für alles Bessere im weiblichen Gemüth. Unendlich ließe sich diese Wahrheit erweisen! Das Nonnenkleid schloß sogleich die Sorge um Schmuck und Tand aus dem Kreis des Denkens und Handelns aus. Die teutsche Tracht, modifizirt, wie wir sie in Kupferblättern 1813—1814 gesehn, und wie sie eine Zeitlang — Mode war! mit einem Wort, das schwarze oder dunkle, einfache, streng sittsame Kleid, mit weißer Halskrause, möchte

als anmuthig, gefällig, dauernd, würdevoll, dem Klima so sehr als dem Charakter teutscher Frauen angemessen, dem Frauenvereine denjenigen Nutzen stiften, den das Nonnenkleid in Klöstern. Kein Drang mehr in dreißig Magazinen nach etwas Neuem umher zu laufen, kein Bedürfniß mit dem Putz der Nachbarin zu wetteifern, kein Kleinlichkeitsgeist über zu lang oder zu kurz, zu sehr auf den Schultern oder zu tief, über Atlaßband oder Tafftband, kein Vorwand, daß Zeug und Schnitt aus der Mode sey, um Vater oder Gemahl zu quälen, wenn als Sitte Volkstracht eingeführt ist! Und warum sollten wir nicht, Männer sowohl als Frauen, wie in früherer Zeit, durch ein äußeres Zeichen uns auch zu unserm Volk bekennen? Hören wir nur was zu Karl IX. Zeit selbst ein Franzose von uns gesagt:

„Der Tugend gebührt die Ehre, und es sind die „Teutschen von Anbeginn berühmt, wegen der Reinheit und Vortrefflichkeit ihrer Sitten, sowohl, als „wegen ihrer Tapferkeit und herrlichen Siege, vor „allen andern Nationen, und es würde dem noch so „seyn, wenn sie vereinigt, und unter sich eins wären, „so daß den Franzosen eine größere Ehre von denen „geschieht, die ihren Ursprung von diesem großen „Volke herleiten, als von den andern, die da sagen „sie stammen von den Trojanern her u. s. w.

Siehe Dutillat Histoire des Rois de France jusqu'à François 1er.

In welche Kette von Unglücksfällen sind wir durch blinde Anbetung und Nachahmung des Ausländischen verwickelt worden! Voltaire und Consorten hatten die Gotteslästerung, Verspottung und Erkaltung nach Teutschland gebracht; aus dieser ging in Frankreich und Teutschland die allgemeine Sittenverderbniß hervor, die in Frankreich, zu des Regenten Orleans (Louis XV.) Zeiten doch nur bey Hofe im Schwang war. Die übrigen Folgen haben wir alle selbst erlebt; wenn jede Nation sich selbst ehrt, so strebt sie auch danach, sich immer mehr in ihren eignen Augen zu erheben, wenn ein äußeres Zeichen die teutsche Frau erkennbar macht, so wie den teutschen Mann, so entsteht schon daraus eine Verbindlichkeit mehr, die großen Tugenden und edlen Sitten nie zu verleugnen, die unsern Ruhm begründen, denn das Edle und Würdevolle der äußeren Erscheinung soll aus innerer Nothwendigkeit, und nicht aus Prunksucht hervorgehen.

Die ersten Christinnen trugen keinen Schmuck, wie Heidinnen und Jüdinnen; diese Sinnesstrenge ist nicht ganz auf unsre Zeiten anwendbar, doch möchte es rühmlich seyn, daß ernste edle teutsche Hausmütter und Jungfrauen hinfort dem Ernst unsrer Zeit entsprächen, und sämmtlich alles Schnitzwerk und allen Tand denjenigen überließen, welche glänzen müssen, es sey nun auf der Schaubühne der großen Welt, oder auf den Brettern der Bühne.

Drittens. Da keine rechtliche, gutdenkende Frau sich von den Pflichten der Frauenvereine völlig aus-

schließen möchte, so würde sich derselbe auf jede wohlhabende und geachtete Familie des Staates ausdehnen, wo denn diejenigen Frauen, die sich nicht zu individueller Sorge für Arme berufen fühlen, noch Zeit dazu besitzen, die edle Verpflichtung auf sich nähmen, den Verein mit Gaben, Handarbeiten, oder anderen Hülfsleistungen zu unterstützen. Dies geschah in Kriegszeiten, und thut noch immer Noth.

Viertens. Wäre zur Errichtung eines reichen Kapitals für den Frauenverein zu wünschen, daß der Staat einen Theil des Ertrags öffentlicher Vergnügungen jeder Art fortdauernd den Frauenvereinen zuwendete, und daß beym Absterben kinderloser Kapitalisten eine bestimmte Summe dem Fonds des Frauenvereins anheimfallen müßte, auch würden sich gewiß, wie in frühern Zeiten bey milden Stiftungen einzelne Wohlthäter finden, sobald der Wirkungskreis der Frauenvereine bleibend, vom Staate anerkannt und auf alle öffentliche Anstalten, als Waisenhäuser, Arbeitshäuser, Lazarethe ausgedehnt wäre.

Fünftens. Die individuell mitwirkenden Mitglieder der Frauenvereine, welche auf die Leitung und Aufrechthaltung armer Familien, auf die Pflege der Kranken, die Sorge für Wöchnerinnen ihre Thätigkeit hinwenden, würden dann mehrentheils aus Wittwen, kinderlosen Hausfrauen, oder aus Jungfrauen bestehn, ihre Anzahl müßte in jeder Stadt nach dem Bedürfniß der Mehrheit oder Minderzahl der Armen und Leidenden bestimmt werden, und diese würdigen Mitglieder könnten dann jedesmal auf eine bestimmte

Zeit ihre heilige Pflicht sich auferlegen, und wieder von andern Wohlthäterinnen abgelöst werden, oder auch Zeitlebens mitwirken.

Sechstens. Eine ausdauernde Oberaufsicht und Mitwirkung der weiblichen Wohlthätigkeits-Vereine wäre, wie schon berührt, allen öffentlichen gemeinnützigen Anstalten zu wünschen, und zwar in der Mitwirkung achtungswürdiger Männer, welche zugleich freywillig einen Theil dieser Beschäftigungen übernähmen; denn es ist immer eine Unvorsichtigkeit, wenn der Staat das Heil der Verwundeten, der Kranken, und verwaister Kinder denjenigen ganz überläßt, die um Besoldung dienen, und ihre Bedürfnisse an den Wenigstfodernden vergantet! Der weibliche Sinn der Sparsamkeit, Erhaltung und zweckmäßigen Verwendung würde hier die Stelle des wenigstfodernden Entrepreneurs auf eine Weise ersetzen, welche zu gleicher Zeit dem Staat heilsam, und dem Kranken, Bedürftigen, Verwundeten, oder dem verwaisten Kinde wohlthätig seyn würde.

Wäre nun auf diese Weise alles Leid Armer, Kranker, Wittwen, Waisen in die Mutterhand der edlen Vereine niedergelegt, wäre der Frauenverein ordensmäßig organisirt, gesetzlich ermächtigt zu Wohlthaten aller Art, bekäme er Unterstützung aus nie versiegenden, und nicht blos willkührlichen und bald erschöpften Quellen, so müßte in einiger Zeit eine bedeutende wohlthätige Veredlung der Volksmasse unter Gottes Segen aus diesen frommen Bemühungen hervorgehen,

nicht zu gedenken des wichtigen Einflusses, den die Beharrlichkeit in solchem frommen heilsamen Wirken auf Sitte, Bildung, Denkungsart der Frauen, ja auf den Werth ihrer ganzen Bestimmung haben würde. Lange Zeit sind wir Frauen von der Mehrzahl der Männer für nichts anders gehalten worden, als erschaffen zum Vergnügen ihrer Sinne, und zur Aufrechthaltung des Hauswesens. Aus dem Druck, in welchen diese Ansicht die Frauen versetzte, mußte Verderbniß hervorgehen. Das unbefriedigte Herz sann auf Schadloshaltung (ich spreche nicht im übelsten Sinn), die nicht durch erhebende Thätigkeit, sondern nur durch gleichförmige selbstische Regsamkeit ausgefüllte Existenz, fühlte die Lücken, und griff bey der allgemeinen Entartung nach den falschen Mitteln; die Stürme der Zeit kamen herbey von Gottes Hand, die Männer gingen in den heiligen Krieg, die Frauen ergriffen, wie durch einen Himmelsblitz schnell erleuchtet, den rechten Faden, der sie aus dem Labyrinth des Gewöhnlichen zu ihrer großen göttlichen Bestimmung leitet, der Impuls ist gegeben, nichts Aechtes kann untergehn! Jede Anregung, welche theils von Thronen herab, theils aus der Mitte der Gesellschaft auf die Gesammtheit teutscher Frauen wirken sollte, fand leichten willigen Eingang in den Gemüthern, und die Achtung, mit welcher der Frauen Hülfe von Seiten der höchsten Gewalt in ganz Teutschland anerkannt und unterstützt wurde, konnte ja nur aus der Wahrheit und Treue der Bewegungsgründe der Frauen hervorgehn! Darum sollen alle, die Gutes gethan, und noch zu thun ver-

mögen, nicht rasten in ihrem Streben; es ist Pflicht gegen Gott, gegen die Monarchen, gegen sich selbst, und gegen das gute teutsche Volk, durch welches Gott so Großes vollbracht! Alle, die durch Bildung, Kraft, Stand, Vermögen höher stehen, müssen durch die liebevollste Sorge dem Volke für unsre Rettung dankbar seyn, den Schwachen erheben und erleuchten, dem Bedrängten Beystand leisten, den Verirrten zurückleiten, und durch ein frommes Beyspiel die Volksklasse immer mehr zur Erkenntniß alles Guten, zu alles Heiles Quelle, zu Gott und Jesum Christum hinleiten. Was hier keine Predigt, keine Polizey, keine Sittenlehre, kein Gesetz vermag, das vermögen edle Frauen, unter dem Schutz des Gesetzes, und im Einverstand mit dem Geistlichen, dem Schriftsteller, und der machthabenden Gewalt.

Sehen wir nun den Umkreis der weiblichen Wirkung auf diese Weise, herrlich ausgedehnt auf des Ganzen Wohl, das Ziel der Bestimmung des Weibes glänzender und beseligender, so muß sich hierauf zum Theil eine größere Veredlung der Männer zugleich begründen, welche, in eben dem Grad, in welchen Frauen ihnen mehr Achtung einflößen, sich auch der Frauen Achtung immer würdiger zu machen streben, und eifriger für ihr Glück sorgen werden. Aus der Kleinlichkeit des dürftigen Alltagslebens, aus dem Streben nach den Eitelkeiten der Welt, aus der Einseitigkeit aller Selbstsucht, aus der Beschränkung des Geistes geht mehr Streit, Störung, Elend und Weh hervor, als aus irgend Etwas sonst, was es sey, und die-

selben edlen Kräfte, welche den Menschen hindern, sich an den Kreis der nächsten Pflichten zu fesseln; diese sind's, die mißgeleitet, die Quellen seines Verderbens werden, da sie Quellen des Heils auf der rechten Bahn sind. Darum ergreife jede teutsche Frau einen ernsten, wohlthätigen Zweck des Lebens, sie verachte den Tand, und strebe nach Wahrheit und Würde, denn des Irrthums Stunden sind vorüber, der Morgen ist angebrochen, und bey der Sonne Gluth werden nichtige Blumen hinbleichen, aber die Blüthen werden zu Keimen süßer Früchte gedeihen, und aus ihrem Schoos wird des Landes Erquickung, der Segen des Herrn hervorgehn.

Fromme Wünsche sind Ahnungen der Zukunft, sind nicht blos schöne Träume, und wenn nur das Gute gedeiht, was kann es den kümmern, der es wünscht, unter welcher Gestalt es gedeihe? Fließt denn hin, ihr Worte des wehmuthvollen und doch in Gott freudigen Herzens, in den Strom der Zeit! Seyd eine Gabe der Liebe, des Vertrauens, und werdet als solche empfangen! Seyd ihr vom Guten, so werdet ihr nicht vergehn!

Stimmen des Glaubens

in der Natur.

Jesum und das Moos.

In tiefster Schlucht in Waldesschoos,
Entsproßt' das grüne zarte Moos,
Ein Teppich, sammetweich.
Den Blicken zeigt es sich nur klein,
Doch schließt sein Bau ein Wunder ein
Von Wipfel, Laub und Zweig.

Zu Rosengluth und Waldesgrün
Schaut's niedre Moos, und seufzt: solch Blühn
Gab mir der Himmel nicht!
Viel Tritte rauschen über mir,
Und nicht ein Auge sieht mich hier,
Denn Alle lockt das Licht!

Und sieh! da kommt im Abendschein
Der Heiland wandelnd durch den Hain
Mit bleichem Angesicht.
Mit wundem Fuß er weiter mußt,
Da fühlt er's weiche Moos mit Lust
Zu seinen Füßen dicht.

Er kam erst durch die Wüste her,
Da brannten Sand und Sonne sehr,
Nun kühlt das sanfte Moos.
Da spricht der Heiland: Vaters Hand
Hat solche Lieb' auf dich gewandt
In Zartheit ernst und groß!

Welch Auge mag so blöde seyn,
Erkennt nicht in der Kleinheit dein
Des Schöpfers Macht und Huld?
Du zierlich Kraut, so unbeacht't,
Dein hat der Vater auch gedacht,
Dein Loos trag' mit Geduld!

Dies Wort bracht' Jesu kaum hervor,
Da sprießt es aus dem Moos empor,
Ein Röslein, wundermild!
Moosröslein wurd' es bald genannt,
Das blühet nun in jedem Land,
Der Demuth süßes Bild.

Des Heilands Erdenleid versüßt
Hat es die Füß' ihm sanft geküßt,
Deß wurd' ihm solcher Lohn.
O Herz, bleib' immer treu und weich,
Bist du bedrückt, dem Moose gleich,
Dann knospt die Rose schon!

St. Johannes und das Würmlein.

1811.

Johannes ging am hellen Bach
Und sah dem Lauf der Wellen nach,
Er schritt durch Gras und Blümelein
Und schaute wohl mit Liebe drein,
Wie frisch das blüht, wie hold zu sehn,
O Gott! wie ist die Welt so schön,
Die Blümlein lächeln allzumal,
Und alles grünt und quillt im Thal.
Da ist kein Kraut, da ist kein Blatt,
Das nicht Gefühl vom Leben hat,
Des Seyns sich jedes Würmlein freut,
Und trüg' es noch so schlichtes Kleid,
Denn was nur Lebensfunken hegt,
Auch Gottes Liebe in sich trägt!

Wie nun Johannes liebend sinnt,
Ein Würmlein er am Boden find't,
War schlicht und grau, gar klein gestalt't,
Johannes hätt's zertreten bald.
Da hebt er's auf vom Boden fein,
Und setzt es auf ein Blümelein,

Und spricht: o lebe, lebe nur,
Dir blüht ja auch die Frühlingsflur!

Das Würmlein fühlt sich kaum berührt,
Als es die Segenshand verspürt,
Entbrannt von reiner Liebesgluth
Es plötzlich lieblich leuchten thut,
Auch wuchsen bald ihm Schwingen an,
Die tragen's durch der Lüfte Bahn.
Durch Wipfel zieht's bey lauer Nacht,
Hell, wie ein blitzender Smaragd,
Auf Blumen liegt es weit und breit
Wie lichte Sternlein ausgestreut.
So ruht es friedlich süß im Grün,
In Liebe wird es still vergläh'n!

Maria und der Dornbusch.

Auf grünen Wiesen ging Marie,
Kein Blümchen leuchtend süß, wie sie,
Auch wollten alle Blümelein
Dem holden Kinde freundlich seyn.
Vergißmeinnicht sprach: pflückst mich nicht?
Bin doch wie deiner Augen Licht!
Und Goldblum' sprach: dein golden Haar
Und ich, wie leuchten wir so klar!
Und Veilchen sprach: wie süßen Duft
Ich hauchen mag in ferne Luft,
Doch will kein Duft so lieblich seyn
Als deine Demuth mild und rein.
Und Quelle sprach: wär' ich so klar
Wie deine Seele immerdar!
So freuten hold und inniglich
Die Blümlein und die Quellen sich.
Nur Dornbusch seufzt', und spricht: wie mag
Ich nur so freudlos stehn am Hag,
Was liebend auch mein Arm erfaßt,
Das schilt mich doch nur rauhen Gast,
Mich schmückt nicht Farbe, Thau noch Licht,
Du süßes Kind! mein denkst du nicht!
Ey sprach Marie, da sie's vernahm,
Was soll dir doch der heiße Gram?

Meynst du, daß ich für schlecht dich halt,
Weil ernst und schmucklos die Gestalt?
O nein! wer weiß, was dir gewährt!
Manch dunkles Loos wird süß verklärt!
Und nun, mit kindisch' regem Sinn,
Neigt sich Marie zur Quelle hin,
Und nimmt den Busenschleyer fein,
Und taucht ihn in die Perlen ein,
Und legt ihn flink auf's grüne Gras,
Wie freut der süßen Last sich das!
Und wie nun sinnend ruht das Kind,
Da hebet sich ein Wirbelwind,
Der hascht zum Spiel das Busentuch,
Und trägt es fort im schnellen Flug,
Doch Dornbusch ragt die Zweig behend,
Und faßt im Nu des Schleyers End,
Und hält es fest, mit starker Hand,
Daß es Maria wiederfand.
Da sieht Marie den treuen Sinn,
Und blickt zum Dornbusch freundlich hin,
Und von der Blicke Glanz berührt,
Im Dorn sich Leben quillend rührt,
Und purpurn, goldig, sprießt's und weht,
Der Dornbusch voller Rosen steht.
Die leuchten, wie die Wangen klar,
Die duften, wie das goldne Haar,
Noch heut trägt er den Purpurschein,
Das mußt Marienröslein seyn!

Der Ceres Grandiflora.

1814.

Kennst du die Blum', ein Innbegriff der Wonnen?
Ein weißer Stern entsprießt aus goldner Sonnen,
Er neigt sich selig liebend in die Lüfte,
Sein Busen Gold, sein Leben Himmelsdüfte,
Der Perlen Licht, rein, wie der May sie weinet,
Durch seine zarten Strahlen leuchtend scheinet.
Im Strahl ruht noch ein süßrer Strahl verborgen,
Im Morgen blüht ein Stern vom schönern Morgen,
Im Duft ein selig Ahnen reinern Wehens,
Im Sehn ein Innbegriff beglücktern Sehens,
Und wie die zarten wassergrünen Schlangen
Am Blumenlicht mit stiller Innbrust hangen,
So thront ihr himmlisch Wesen unversehrt
In süßer Unschuld liebevoll verklärt,
Der Rose Liebespracht, der Lilie Licht,
Hat diesen Schimmer, diesen Odem nicht,
Nur in der Nacht ersteht ihr selig Walten,
Wenn Sternenwelten sich dem Blick entfalten,
Sie grüßt die Erde kurze süße Stunden,
Der Morgen kommt, dann ist ihr Licht verschwunden,
Der Kelch verschließt sich sanft der Sehnsucht Blick,
Und nur ein Düften bleibt als Gruß zurück.

Der Blumen Blume, du jungfräulich Bildniß,
Du kamst vom Orient in Nordens Wildniß,
Wie grüß ich dich, du wie der Thau so rein,
Wie nenn' ich dich in deiner Glorie Schein?
Maria heiße, Himmelskönigin,
In Glorie die Schlangensiegerin,
Doch hat dein Fuß die Schlange nicht zertreten,
Hast Heil dem Irrthum ja von Gott erbeten,
Die Sünde sehnend will im Licht gesunden,
Des ist die Schlang' zu Füßen dir gewunden.
Maria, süße, liebevolle, klare,
Mit weißem Angesicht und goldnem Haare,
Maria, die den Mutterschmerz erduldet,
Die rein gebüßt, was einst das Weib verschuldet,
Erbarmerin, die jedes Weh erhört,
Erlöserin, die jeden Fluch zerstört,
Du Mutterherz, das mild auf Reue blicket,
Du Schöne, die zu heil'ger Lieb' entzücket,
O blick' auf all unschuld'ge Kindelein,
Umfange sie mit deiner Klarheit Schein,
Laß jedes Herz in Lieb' dein eigen seyn,
So kann die Sünde nimmermehr hinein!

Christi Auferstehung.

Ein Frühlingslied.

So mußt es denn zum Heil der Welt geschehen,
Daß Opfer ward das Lamm, der einz'ge Sohn
Am Kreuz verschied in Schmach und Todeswehen,
Die milde Stirn verlezt die Dornenkron,
Auch Schächer mußten ihm zur Seite stehen,
Am Kreuz erhaben, nah dem Gottessohn,
Dazu mußt' er herab sehn auf die Beyden
Johannes und Marie bey seinem Scheiden.

Wer mag den Schmerz, und wer die Liebe fassen,
Die trank den Kelch des Zornes bis zum Tode?
Für Sünder mußt' die ew'ge Lieb' erblassen,
Sie zu entziehn der Höll' und ew'gem Tode.
Die ganze Welt muß solche Lieb' umfassen,
Der süßes Leben sproßt aus bitterm Tode,
Da solches Wunder unergründter Tiefe
Leblose Dinge selbst zum Leben riefe.

Denn Jesu Todesstund' hüllt Dunkel ein,
Die Erde bebt, es schwankt des Tempels Stütze,
Sein heil'ger Vorhang muß zerrissen seyn,
Da braust das Meer, da leuchten tiefe Blitze,
Der Golgatha erschallt von dumpfen Schrey'n,
Der Boden berstet, steigend aus der Ritze
Erschienen, und besprachen sich die Todten,
Durch Jesu Tod zum Leben neu entboten.

Und wie er nun drey Tage und drey Nächte
In Grüften lag, dem Tode unterthan,
Da hub den Grabesstein die starke Rechte,
In's Leben ging der Heiland neu hinan,
Auf daß er neu der Welt das Leben brächte,
Beym Morgenroth im Frühling dies begann,
Die Wipfel neigten sich der Sonn' entgegen,
Und strömten ihr zum Opfer Blüthenregen.

Die Welt hat fröhlich sich entwandt dem Dunkeln
Und hält der Farben Reich nicht mehr verborgen,
Die grünen Auen leuchten wie Carfunkeln,
Die Vöglein grüßen mit Gesang den Morgen,
Die Wasser rauschen all mit goldnem Funkeln,
Und Alles fühlt des frischen Lebens Morgen,
Der nun durch Jesu für die Welt anbricht,
In Wort und That, in Liebe, Geist und Licht!

Der zersplitterte Edelstein.

Ein Diamant in lichtem Scheine,
Trug in sich Stern- und Blumen-Lust,
Er war so klar, so ätherreine,
Wie Thau, in süßer Rose Brust,
Und bald, vom mütterlichen Herzen
Der frommen Erde hin zum Licht
Hervorgegangen, trübten Schmerzen
Die klaren frohen Blicke nicht.
Da sank ein Schlag in Ungewittern
Von Himmelshöh' mit grauser Macht,
Der schlug den Edelstein in Splittern,
Dahin war seine süße Pracht.
Doch unversehrt blieb noch geborgen
Des innern Herzens lichter Kern,
Der leuchtet wie der Liebesstern,
Der uns verheißt den nahen Morgen.
Und wie der Edelstein zertrümmert
In tausend Funken liegt umher,
Daß wie von Thau die Wiese flimmert,
Da seufzt er, wär' ich Stein nicht mehr!
Möcht' ich als Thau der Blume Düften

Erquicken, bey des Abends Gruß,
Vergehn im reinen Liebeskuß,
Mild aufgelöst in Frühlingslüften.
Kaum ist der fromme Wunsch entstanden,
Sinkt auch Erfüllung mild hinab,
Die sanft zerschmolznen Funken fanden
Im Blumenschoos ein duftend Grab,
Das inn're Herz nur ward gesenket
Zurück, in stiller Erde Brust,
Wo es nicht mehr des Sturms gedenket,
Nur in sich trägt des Glanzes Lust.

Im Tod erquickt.

Ein Blümlein stand in Duftes Wonne,
Am Quell, in grüner Schatten Nacht,
Sein hatte wohl die hohe Sonne
In jenen Thalen nie gedacht!
Und wie es trug im Kelch die Zähren
Vom Morgenthau, so still und tief,
Wo aller Glanz noch träumend schlief,
Da seufzt's: mich will kein Strahl verklären!
Und wie das Blümlein sinkend hauchet
Den milden Duft in's weite Thal,
Da, fern, vom Felsengipfel tauchet
Im Quelle sich der Abendstrahl,
Und aus dem Spiegel lichter Wellen,
Schaut Sonne mild das Blümlein an,
Und will es selig noch erhellen,
Daß es im Tod sich freuen kann.

O zittre nicht, verkannt, vergessen,
In deiner Nacht, du trauernd Herz,
Der Qual und Unschuld mag ermessen,
Verklärt in Licht den letzten Schmerz!

Die Feldblume.

Von Otto Heinrich Grafen von Loeben.

In süßer Kleinheit, schuldlos, wie die Kinder,
Stehn alle Blumen auf den heim'schen Triften,
Sie spielen mit der Erd' und mit den Lüften,
Sie geben sich so gern dem sinn'gen Finder.

Feldblumen nur, doch schön sind sie nicht minder,
Bescheiden, was sie wünschen, was sie düften,
Ein Liebeskranz den Quellen und den Klüften,
Sie nachzulocken rinnt der Bach geschwinder.

Der Kinder Lust, bey Thau, Schallmeyenschalle,
Und Vogelschlag, an Mutterbrust erwachend,
Stets lächelnd, guten Morgen, guten Abend —

O Frühlingsschimmer, mir ins Herze lachend,
Gesundheit, Zartheit, hier die Seele labend,
Vergißmeinnicht, so heißt ihr Blümlein alle!

Das Lied der Lerche.

1809.

Was tönt so süß aus hohem Blau
Hinunter in die Blumenau?
Es sind der Lerche Lieder!
Du Lerche, kleine Sängerin,
O deute mir des Liedes Sinn!
„Den Frühling grüß ich wieder!“
Ach! wäre noch mein Frühling da!
„Er ist dir nah, ist immer da!“

O täusche nicht das wunde Herz
Mit unerfüllter Hoffnung Schmerz,
Nichts kann mich noch beglücken.
Der Liebe süßer Stern entwich,
Der Jugend Rose auch erblich!
„Sie wird der Thau erquicken!“
Und wo ist Trost, wenn's Herz nun bricht?
„Blick' auf zum Licht, blick' auf zum Licht!“

Wie sanft du wogst im Aether hell,
Und tränkst dich an des Lichtes Quell,
Mit leichtem Schwung erhoben!
Wie strebt auf Flügeln reiner Luft

Hinan zu dir der Blumen Duft!
„Was Schön ist, strebt nach Oben!“
Ich aber seufze stets in Nacht —
„Laß Erdenpracht, denk Himmelspracht!“

Wie Freundesworte dein Gesang
Mit süßem Trost mein Herz durchdrang,
Und stillt der Sehnsucht Triebe,
O sprich, warum dein einfach Lied
Mit Ruhe meinen Sinn umzieht?
„Ich singe Gottes Liebe!“
Und kennt er, stillt er meine Pein?
„Er denket dein, bist auch ja sein!“

Vermischte Gedichte.

An Prinzeß Wilhelm K. H.

Beym Anblick von Beckenkamps Kopie des Madonnenbilds zu Cöln in Ihrer Königl. Hoheit Zimmer.

28. Julius 1816.

Das Himmelsbild, das mir in Prüfungstagen
Oft zugeblickt in ernster Huld und Klarheit,
Die Jungfrau Mutter, Quell von Lieb' und Wahrheit,
Mildthronend, Tröstung schenkend allen Klagen.

Ich schaue sie nach schweren herben Klagen,
Hier, wo mir leuchtet Mariannens Klarheit,
Und wie ich lange litt um Recht und Wahrheit,
Nun beider Himmelsblicke Trost mir sagen.

O süße Strahlen! so vereint zu schauen!
Was ist's, das mehr ein banges Herz erhebe
Als Engelshuld der Lieblichsten der Frauen?

Getrost, mein Herz! und freudig, dulde, strebe,
Daß solche Sterne liebreich auf dich schauen,
Nie weichend, daß ihr Licht dich stets umschwebe!

An Prinzeß Wilhelm von Preußen

Königl. Hoheit

bey Ihrer Abreise nach Homburg 1816.

Wann Sonne zieht mit lichtem Schein,
Singt Nachtigall: Ade!
So wollen wir auch stumm nicht seyn,
Und singen süßes Weh!
Denn südwärts hin den Morgen bringt,
Sie, die nun von uns weicht,
Wenn Nachtigall dort Grüße singt,
Wie wird ihr das so leicht!

„Ade! du sanfter holder Schein!“
Willkommen, süßer Strahl!
So klingt es bey des Scheidens Pein,
Beym Willkomm so zumal!
Wie rührt Willkommen und Ade
Gleich tief ein liebend Herz,
Da meynt man, lieblich sey das Weh,
Und Freude selbst sey Schmerz.

Ade dann, minnigliches Licht,
Bring fernhin, Deinen Schein,
Es blüh'n auf Deinen Pfaden dicht
Viel tausend Blümelein,
Die sagen Dir in Duft und Blick
Der frommen Wünsche viel.
O Herrin, kehre froh zurück,
Erreiche froh Dein Ziel!

Des Wiedersehens selig Bild
Schwebt Dir in Ahnung vor,
Du kehrst zur Heimath süß und mild,
Die seufzend Dich verlor,
Zwey Knospen hold an deiner Brust,
Du liliengleiche Frau!
Begrüßt dein Vater dann mit Lust,
Mit Freudenthränenthau!

Ja, frische Wonnen warten dein,
Viel hohe Lust zu Haus,
Nie welkend Himmelsblümelein
Ein voller dichter Strauß!
Du kehrst zurück, dann leuchtet Dir
Entgegen unsre Lust,
Und frische Blumen blühn auch hier,
Es ist Dir wohl bewußt!

An Fürst Blücher von Wahlstadt.

November 1813.

Der Jahre Schnee ist im Vulkan entstiegen,
Ein Phönix aus der Asche ging hervor,
Und schwang, in heil'gen Siegen,
Zu Sternen sich empor.

Ein frischer Kranz von Lorbeern ist gewunden,
O Wunder! um ein Silberhaupt,
Er hat ein höher Ziel gefunden,
Den wir am Ziel geglaubt!

Du frommer Held! der Enkel Thränen blicken
Dir spät noch Segen, Liebe zu!
Der Freiheit reifste Frucht laß dich erquicken,
Die Blüth' erkämpftest du!

An Fürst Blücher von Wahlstadt.

Aachen, 20. Nov. 1815.

Willkommen, frische Winterzeit,
Willkommen, heller Schnee,
Du bringst uns Freud', und gar kein Leid,
Dich gern wie Blüthen seh!

Bringst uns des Helden Blüchers Blick,
Der nun zum zweytenmal
Entschieden hat der Welt Geschick
Durch frommer Waffen Strahl.

Du Schneegefild' so klar und rein,
Sollst mir in deiner Pracht
Ein Bild des Heldenalters seyn,
Das hell wie Frühling lacht.

Wie unter dir die Saat gehegt
Sich froh, nach Stürmen hebt,
Die Nachwelt keine Schmach mehr trägt,
Weil Blücher siegt und lebt!

Du frommer guter teutscher Held,
Dich grüßt die teutsche Brust,
Dich grüßet die befreyte Welt
Mit namenloser Lust.

Wie groß und herrlich ist dein Loos,
Dein Ruhm, wie schön, wie rein!
In Gott so stark, in Treu so groß,
Sollst: Vater Blücher seyn!

An Fürst Blücher von Wahlstadt.

20. Nov. 1816.

Zur hohen Sonne hingeschwungen
Blickt wohl der königliche Aar
Zurück, was ehmals ihm gelungen,
Als er noch jung im Thale war,
Schaut unter sich die Felsenbogen,
Einst rühmlich Ziel, jetzt unten fern,
Und sieht vom Sternentanz umflogen
Auch noch der Erde Blumen gern.
So blick' auch du von deiner Höhe,
Vom Segensduft der Welt umschwebt,
Zurück ins Thal, o Held, und sehe
Dahin, was früh dein Muth erstrebt,
Der Jugendtage Bild erneue
Sich dir im frischen Blüthenlicht,
Wenn duftend ich die Rose streue
Auf Lorbeer, der dein Haupt umflicht.
Denn sieh, o Fürst, in jenen Jahren,
Wo du gen Frankreichs Fluren zogst,
Und mit den teutschen Bundesschaaren
Die Bahn als Siegesblitz durchflogst,
Da hallten Kaiserslauterns Fluren

Von deinem Ruhm, von jener Schlacht,
Wo die Franzosen es erfuhren,
Was Blücher ihnen zugedacht!
Es sank die Schaar, die sich vermessen
Zu siegen über Preußens Heer;
Sie hatten es seither vergessen,
Doch nun vergessen Sie's nicht mehr!
Sieh nun, o Held, mit jenen Schaaren
Da führte wohl dein ernst Gebot
Die tapfern Blücherschen Husaren
Zu Siegen, oder Heldentod!
Auf deinen Wink, da flog der Haufen,
Und: Vorwärts! hieß das Losungswort,
Franzosen lernten es sofort,
Doch brauchten sie es nur zum Laufen!
Von diesen Blücherschen Husaren
Bringt einer dir, o Fürst, dies Blatt,
Der wacker in den tapfern Schaaren
Auch Vorwärts mit gedrungen hat,
Bey Mosbach stürzt er mit dem Rosse,
(Den rechten Flügel hieltest du)
Von dortan nicht mehr Kampfgenosse
Wankt' er mit Schmerz der Heimath zu.
Arm blieb er, wie stets Invaliden,
Bis Bonapart' von Elba ging,
Und wiederum die Welt den Frieden
Von deiner Retterhand empfing;
Da hat in fernen Niederlanden
Der wackre Blüchersche Husar
Als Pfleger unsrer wunden Schaar

Mit seinem Weibe treu gestanden.
Nun, nach vollbrachtem Werk zurücke
Erschöpft und kränklich, arm und schlicht,
Verlassen ganz im Mißgeschicke
Erquickt ihn keiner Hoffnung Licht,
Er könnte wachen, könnte warten,
Haus oder Feld, Thor oder Garten,
Denn rein und treu ist er wie Gold;
Doch hat sich noch kein Platz gefunden,
Das Glück ist nicht zu allen Stunden,
Der Redlichkeit, der Treue hold!
Erhabner Fürst, lenk' deine Blicke
Auf jenen braven Kriegesmann,
Weißt du von seinem Mißgeschicke,
So langt er schon zum Hafen an;
Mit Gold läßt sich die Treu nicht lohnen,
Auch hülf' es nur auf kurze Zeit,
Vertraue seiner Redlichkeit,
Laß ihn in einem Hüttchen wohnen,
Gieb Arbeit ihm, er wird vollbringen,
Mit Lust, was ihm anheim gestellt,
Und freudiger werd' ich der Welt
Von: Vater Blücher Lieder singen!

An Pauline,

Fürstin von der Lippe-Detmold.

Detmold, 2. März 1816.

Die Pilgrin eilt durch Wald und Thal
Zur fernen Heimath hin zumal,
Auf Stegen, wild und rauh,
Da blickt' ein Stern von Waldeshöh'n
So klar und ernst, so mild und schön
Im reinen Aetherblau.

Und schaust du, lichter süßer Stern
Wohl auch der Erde Blumen gern?
Dir weih ich einen Strauß,
Den hab' ich Herzen nah gehegt,
Bey Sturm und Wellen treu gepflegt,
Und trag' ihn nun nach Haus!

O senke du den süßen Strahl
Wohl auf die Blumen hin zum Thal,
Die treu und liebend blüh'n,
Du spendest Thau und Blicke licht,
Vergiß die stillen Blüthen nicht,
Die einst zu Früchten glühn!

O wohl, du edler lichter Schein,
Vergißt nicht Blum', nicht Quellen rein,
Denn Blum' und Quellenschoos
Hegt prangend auch der Sterne Bild
Und auch in kleiner Sorg' erfüllt
Sich groß ein herrlich Loos!

Dem königl. brittischen Obristen

Leopold Freyherrn von Klencke

auf Schloß Hämelsche Burg.

21. Februar 1817.

An diesem Tag, den frohen, süßen,
Der deinem Blick zuerst geglänzt,
Laß mich des Frühlings Hoffnung grüßen,
Der dämmernd schon die Fluren kränzt,
In Wolkenbildern weiß und golden,
In Keimen grün, in Veilchen blau,
In Düften von den Fluren holden,
In Morgenlicht und Abendthau!

Wo Pappeln sanft die Hügel kränzen,
Der Väter Burg strahlt hoch und kühn,
Wo frische Quellen perlend glänzen,
Durch stolzer Tannen Immergrün,
Die Emmer um den Pfad sich schlinget,
Den Bruderliebe sich erkor,
Wo früh der Sonne es gelinget
Zu wecken junger Rosen Flor,
Wo deines Sinnens reges Walten,
Mit Schöpferkraft die Schönheit weckt,

Daß süßer Keime sich entfalten,
Und zarter Schmelz die Gärten deckt,
Dort, wo Elisens Blumenlaube
Des Rebenhügels Scheitel kränzt,
Vom Abendpurpur süß beglänzt
Die Düfte haucht, dem West zum Raube,
Wo Alles spricht von deinem Herzen,
Von deinem treuen festen Sinn,
Dem aus der Welt und ihren Schmerzen
Ward Ruh und Weisheit zum Gewinn,
Da wollen sehnende Gedanken
Um dich, und deiner Lieben Bild,
Wie Epheu um die Säulen ranken
Der Väter Burg, so gastlich mild,
Und fromme Wünsche ahnend steigen
Zum Herrn, der jeden Herzenslaut
Vernimmt, selbst wo die Lippen schweigen,
Und edelm Schmerze Labung thaut.
Der Herr, der mich noch nie vergessen,
Der mich erquickt im tiefsten Leid,
Er, dessen Lieb' ist unermessen,
Und reichet, mehr als Himmel weit,
Der stärke dich mit seinem Frieden,
Der halte dich mit seiner Kraft,
Daß tausendfach dein Herz hienieden
Noch Gutes wirkt, und Segen schafft.
Er wolle deinem edeln Leben
Viel blüh'nde Dauer reichlich geben,
Und kräftiglich dein Herz erfreu'n,
Von frommer Tugend Gluth getrieben

Im frohen Kreise deiner Lieben,
Mit Blumen deine Pfade streu'n.
Und wie von jenen hohen Warten
Dein Blick die süße Landschaft schaut,
Sieh in die Zukunft, wie der Garten,
Der blüht, auf Brudertreu gebaut!
Viel Segen dem Geschwisterbunde,
Viel Segen deines Daseyns Stunde,
So ruf' ich aus der Ferne zu,
Gern möcht ich süß're Töne weihen,
Gern schön're Blumen opfernd streuen,
Doch freundlich siehst den Willen du,
Und Zukunft muß ein schön Gelingen
Jedwedem reinen Willen bringen!

An Frau von P.

1816.

Von des Himmels goldnen Auen
Will in Herbst und Mayenzeit
Ew'ger Liebe Segen thauen,
Und des Lichtes Heiterkeit,
Frühlingsblüthe, Herbstessüße,
Alles strahlt in Glanz und Duft,
Daß es hold die Erde grüße,
Und den Blick zum Himmel ruft.

Liebe Freundin, du Beglückte,
Strahlend einst im Jugendglanz,
Wo dich holde Tugend schmückte,
Nun umblüht vom frischen Kranz
Süßer Kinder, fromm und milde,
Sey gegrüßt zu dieser Stund',
Die in seiner Freuden Bilde
Mayenwonn' im Herbst thut kund.

Blumen schmücken deine Bahnen,
Selbst gehegt, in treuer Hut,
An den Himmel uns zu mahnen
Ist auch Schmerz auf Erden gut,

Will das Leid zum Himmel schauen,
Glänzet milder Trost hinab,
Schmerz und Lust, wo Thränen thauen,
Spiegeln nur den Himmel ab.

Sey mir freundlich denn gegrüßet,
Holde liebe gute Frau!
Manche süße Lippe küsset
Heute deiner Wangen Thau!
Was dir nahe, was dir ferne,
Alles sey dir froh und licht,
In dir selbst sind deine Sterne
Und dein Frühling weichet nicht!

An Fräulein Auguste von P.

bey Uebersendung eines Liedes an J. K. H. Prinzeß Wilhelm

1816.

Indem ich jenes Lied gesungen,
Zwey Bilder mir vor Augen schwebten,
Die Lilie, süß emporgeschwungen,
Die Ros', in welcher Tropfen bebten
Von Perlenthaue, klar und milde,
Erkennst du's Röslein wohl im Bilde?

Das holde Röslein, süß entfaltet,
Hat gestern freundlich mich gegrüßet,
Hat lieblich über mich gewaltet,
Und manch ein Leid in Lust versüßet,
Und weil ich's so voll Demuth kenne,
Ich nimmermehr das Röslein nenne.

Wohl lieblich ist's, erröthen sehen
Der Rose lichtes Ebenbild,
Wenn Zucht und Anmuth sie umwehen
Und süße Rührung sie erfüllt,
Doch müßt' es die Bescheidne kränken,
So will ich nur den Namen denken!

Wohl manche Seele denkt im Stillen
Den holden Namen segensreich,
Und wo des Dankes Thränen quillen,
Da nennt ihr Engel sie sogleich,
Sie hört es nicht! doch hört es oben
Der Gott, den ihre Thaten loben.

An Friedrich, Grafen von Kalkreuth

(als er mit drey der Dichter der Bundesblüthen bey mir war)

3. May 1816.

Ein Vierblatt hab' ich gestern wohl gefunden,
Es stand im Abendthau im sel'gen Licht,
Ein Vierblatt soll ja hohes Glück bekunden,
Wer liebte wohl den frohen Glauben nicht?
Mir grünt' dies Blatt in schönen Lebensstunden,
Im Freundeskreis, im Heimath Friedenslicht,
Ihm säng' ich gern anmuthig süße Weisen,
Die seine Treu, sein frommes Streben preisen.

Du Herzverein, in teutscher Kraft und Schöne,
Sey mir gegrüßt, gesegnet, Blüthenbund!
Du that'st dein Herz im Einklang süßer Töne,
Im edlen Kampf auch deine Thatkraft kund.
Verbrüdert fünf des teutschen Landes Söhne,
Sinn, Herz und Mund in frommer Sitte Bund,
Was ihr der Zeit im ernsten Lied gesungen,
In jeder treuen Brust hat's angeklungen!

Ihr edeln Brüder habt der Schwestern viele,
Die Musen sind's, die Eurer sich erfreut,
In Lied und Kunst, im holden Saitenspiele,
Mit ew'gen Blumen euren Pfad gestreut,
Ein holder Weg führt euch zum schönen Ziele,
Wollt ihr noch eine Schwester zum Geleit?
Wohl hoff' ich das! ich will die Blüthen hegen,
Will dunkle Blätter zu den Rosen legen!

„Auch dunkle Blätter will der Kranz des Lebens,"
So steht's im lieblichsten der Blumenlieder,
Der edle Meister sprach es nicht vergebens,
In teutschen Herzen klingt es trostreich wieder,
Viel dunkle Blätter, Opfer heil'gen Strebens
Trägt feyernd nun der Kranz der teutschen Lieder,
Doch du, o fünffach Herzblatt, lebend, blühend,
Entfalte dich aus Grün, als Rose glühend!

Die Sänger der Bundesblüthen

an

Helmina v. Chezy.

Es gingen fünf Sänger im blumigen Thal,
Und sangen wohl Lieder des Herzens zumal.
Sie schweiften gar jugendlich frey in der Flur,
Und folgten so treu der Begeisterung Spur,
Doch plötzlich vernehmen sie reineren Klang,
Verstummend nun horchen sie holderem Sang.
Sie hören und staunen, o wunderbar!
Auf eigne Lieder die Antwort es war.
Da hebt sich höher die schwellende Brust
Im freudigen Drang unendlicher Lust.
Nun schlagen sie mächtig ins bebende Gold,
Da ihnen die schöneren Klänge so hold,
Und streben nach gleichem bezaubernden Ton,
Auf Schönes ist Schönes nur würdiger Lohn.

Friedrich, Graf Kalkreuth.

An Friedrich, Grafen von Kalkreuth.

Sonnet. 1816.

Es ist ein innig himmlisch süß Vereinen,
Ein Bund, von Ewigkeit zu Ewigkeiten,
In Leiden Trost, ein Licht im Drang der Zeiten,
Der Guten Bund, zu trösten, die da weinen.

Heut wollte solch ein selig Licht mir scheinen,
Durch dich konnt' ich der Lindrung Kelch bereiten
Den Lechzenden, die schwer mit Sorgen streiten,
Und Thränen süßen Dankes sah ich weinen.

So lieblich strahlt kein Licht auf jungen Rosen,
Als solcher Glanz von bleicher Wange leuchtet,
Vom Auge, das der Freude Thräne feuchtet.

O wenn du weilst, wo Stern und Rosen prangen
Im Frühlingslicht, auf süßem Aug' und Wangen,
Laß noch solch Angedenken dich liebkosen!

An Koreff.

In Knosp' und Blüthen will des Frühlings Walten
Für deinen Tag der Freude Kränze bringen,
Fern tönet schon der kleinen Vöglein Singen,
Und alle Keime dringen zum Entfalten.

Denn immer will Natur in Schönheit walten,
Und Milde noch der Stürme Nacht bezwingen,
Beym Widerstand des Guten Sieg gelingen,
Aus Nächten strahlen hoher Sterne Walten.

Nimm denn aus Dornenstunden diese Rosen,
Die deinen Tag mit Farbenspiele kosen,
Die Rose sprießet gern aus Dorn und Moosen.

Die kleinen Blumen wollen Freude bringen,
Dein schaffend Denken liebevoll umschlingen,
Vergißmeinnicht nur frohen Stunden singen!

Blumenranken
an F. v. B.
1817.

Da sind die schönen Tage, da kommt des Frühlings Lust!
Deß sind sich Keime, Blüthen und Blumen wohl bewußt,
Die grüßen halb verstohlen das neue süße Licht,
Erschließen seiner Liebe wohl Herz und Angesicht.

Zu dir auch wollen Blumen, der frisch der Welt entblüht,
Am treusten Mutterherzen von Dankgefühl durchglüht,
Zum Leben Blicke wendet, wie keine zum Frühlingslicht,
Denn Lebensfrühling blühet dir frisch im Angesicht.

So leg' denn sanfte Blumen an dein erquicktes Herz,
Waldröslein, ohne Dornen, die bringen keinen Schmerz,
Die kleinen Primeln sagen vom schönen Frühlingslicht,
Und alles, was dich liebet, das spricht: Vergißmeinnicht.

Zwar ist, was ich dir bringe, der Blumen Abbild nur,
Hat nicht den süßen Odem von Mutterlieb Natur,
Doch wisse, was auf Erden ein Herz mit Lust durchglüht,
Ist nur ein Bild der Wonne, die erst im Himmel blüht!

An meinen Bruder.

3. Julius 1816.

Der Rosenmond, der schöne, ist vergangen,
Doch schmückt' ihn nicht der Rosen heitre Pracht,
Sie zeigten nicht die vollen lichten Wangen,
Sie alle barg der Knospen grüne Nacht,
Die Wolken mußten schwer am Himmel hangen,
Nicht einmal strahlte volle Sonnenpracht,
Und nun erst, da die Hoffnung will verschweben,
Beginnt bey Sonnenlicht der Rosen Leben.

Und wie sich Jedes will zum Bild gestalten,
Was fromm ein Herz in stiller Innbrunst schaut,
So deut' ich jenes Monden trübes Walten
Als Sinnbild, drauf sich meine Hoffnung baut,
Die Rosen, jüngst in Knospen fest gehalten,
Und heute nun, süßblühend, hell bethaut,
Wie sie dein Fest in Licht und Anmuth schmücken,
Verheißen dir ein unverhofft Beglücken.

Laß dieser Hoffnung sanfte Strahlen sinken
In deine Brust, die redlich treu gestrebt,
Mit welchem Licht auch deine Tage winken,
Du hast mit voller Kraft dir selbst gelebt,

Im eignen Herzen deine Sterne blinken,
Und was dir ward, das hast du schwer erstrebt.
Genieße froh die Frucht von langen Mühen,
Nur süßer noch, je kürzer war ihr Blühen.

Ein mild Geschick will heut uns froh vereinen,
Wie lebten wir so lange uns so fern!
Wie oft mußt' ich der Trennung Schmerz beweinen,
Nun lächelt mir der Heimath süßer Stern,
O könnt' ich freudiger noch heut erscheinen,
Und wäre nicht der Wahrheit Sieg noch fern!
Doch nein! nicht Klage, Lust nur walte heute,
Stets hoffe mehr, wen einmal Gott erfreute!

An Babet.

1817.

Schon manches Lied ist mir gelungen,
Jetzt will ich singen deine Treu,
Was je der Welt ins Herz geklungen,
Das ist nur Alt, doch ewig Neu!
Du stille, anspruchlose Seele,
Die stark und treu in Gott dem Herrn,
Was wär's, wenn ich der Welt erzähle,
Was nicht dem Thron des Höchsten fern?

Ein stilles Loos ist dir beschieden,
Der Armuth und der Dienstbarkeit,
Doch glänzt dein Name schon hienieden,
Durch Edelmuth und Redlichkeit,
Du thust das Gute nur aus Treue,
Weißt nichts von Sucht nach eitelm Ruhm,
Du schlichtes teutsches Weib, erfreue
Dich an dein selig Eigenthum!

Wie hab' ich deiner mich erfreuet,
Als der Gefangnen wunde Schaar
Verlassen lag umher zerstreuet,
Und meine Babet hülfreich war, *)
Trugst ohne Rast die schwerste Bürde,
Und Mitternacht fand pflegend dich,
Sagt' ich, daß dich das tödten würde,
Sprachst du: Gott hilft mir! freudiglich.

Du ruhtest nie beym guten Werke,
Den Kranken gabst ein Mutterherz,
Ein Engel gab dir Licht und Stärke
Zu stillen Elend, Harm und Schmerz.
Manch Edler hoffnungslos erkrankte,
Und ward ein Opfer seiner Treu,
Doch deine Kraft, die nimmer wankte,
Erhielt zu frischem Werk sich neu!

Denn sieh, du folgtest mir, Getreue,
Noch gern in's ferne Niederland,
Und regtest mutherfüllt auf's Neue
Die mütterliche Segenshand,
Du stilltest unermeßne Schmerzen,
Und dachtest nicht an Ruhm noch Lohn,
Wie segnen dich der Armen Herzen,
Längst schon verklärt vor Gottes Thron!

---

*) In Darmstadt, nach der Schlacht von Hanau. Wir haben in Namur 1815 noch Brabanter aus diesen Gefangenen-Transporten begegnet, die uns erkannten und froh begrüßten.

Sey der verwaisten Krieger Segen,
Erquickt durch deine Sorgsamkeit,
Denn auf dein Herz ein Frühlingsregen,
Dich stärkend noch im Todesleid!
Du gutes Weib! dich zu vergleichen,
In Treu und Demuth, fromm und rein,
Sey mir das Veilchen freundlich Zeichen,
Gebückt schließt es den Himmel ein!

Die rechte Kunde des Zeichens des Wassermanns und derer, so unter diesem Zeichen geboren.

22. Januar 1811.

An Paul, Grafen von Haugwitz.

Der Wassermann ist ein herrliches Zeichen,
Aus unsiegbarem Born ein Sternenregen,
Ein lichter Strom, mild, lauter und rein,
Das ist ein klarer voller Himmelssegen,
Vor dem die finstern Gewalten weichen,
Ist hohen lautern Wandels ächter Schein.

Der Blumen und Kräuter sind viele sein,
Auf Feld und Wald, auf Bergen und Auen,
Da giebt ihm das Röslein Morgenschein,
Da leuchten Vergißnichtmein, die blauen,
Ihm hauchet Duft der röthliche Klee,
Ihm strahlt die Lilie, ein keuscher Schnee,
Die Iris webt ihm Regenbogen,
Ihn grüßt der Nenufar aus den Wogen,
Der sich beym Licht der Sonne hebt,
Nur stets im Lichte blüht und lebt.

Wer nun in diesem Zeichen geboren,
Der ist des Himmels und der Erde Lust,
Trägt Freud' und Frieden in der Brust,
Ist zu allem Guten erkoren.

Denn der Wassermann ist ein fröhliches Zeichen
Aus ew'gem Born ein Sternenregen,
Ein milder Strom lichthell und rein,
Das ist ein klarer voller Himmelssegen,
Vor dem die finstern Mächte weichen,
Ist hohen, lautern Wandels rechter Schein.

Lied.

Nach dem Persischen des Ykafis.

Sieh die Fluren dicht voll Rosen,
Stolz entblüht will Jede siegen,
Eine schon kann mir genügen,
Eine schon von allen Rosen.

Sieh den Himmel dicht voll Sterne,
Aetherwellen sanft sie wiegen,
Zwey von Allen mir genügen,
Nacht ist Alles sind sie ferne.

Sieh die Quellen von den Klippen
Sich an Blumenlippen schmiegen,
Nur ein Tropfen kann genügen,
Einmal, einmal nur zu nippen!

Ach, ich trank einmal mit Beben,
Süß durchschauert von Entzücken
Aus des Auges Flammenblicken
Leben, Liebe, Lieb' und Leben.

Jetzt bey rauhen Zweifels Stürmen
Schwankt und lischt der Hoffnung Schimmer,
Nachtigall, ach! wird dich nimmer,
Nimmer deine Rose schirmen?

Zum Geburtstage von Clara Hitzig.

1816.

Süßer Liebe holdes Kindlein,
Ros'ge Klare, sey gegrüßt,
Daß dein weiches Rosenmündlein
Mich zum Danke lieblich küßt,
Will nicht hell der Himmel blicken,
Strahlt er heut uns doch Entzücken,
Und wir müssen fröhlich seyn,
Heut bist du der Sonnen Schein!

Lichte Blüth' an Vaters Herzen,
Blühe duftend, immer rein,
Lächle Trost in seine Schmerzen,
Kann auch Trost so lieblich seyn?
Reich an Liebe, Glauben, Wonne,
Lächle dir die innre Sonne,
Laß es Außen stürmisch seyn,
Ist's nur Innen still und rein!

Auf ein Epheublatt geschrieben.

An Se. K. H. Carl von Dalberg.

1812.

Auf Marmor steht dein Name oft geschrieben,
Ich schreib' ihn kühn auf dieses schlichte Blatt,
Das trägt ihn nun, wie Herzen, die dich lieben,
Wo deine Huld ihn süß verewigt hat.

Mein edler Freund! dies kleine Blättchen soll
Ein Sinnbild dir von meinem Streben bringen,
Es will mein Dichten zart und liebevoll
Als Ephea deines Ruhmes Säul' umschlingen!

Die Legende der heiligen Dorothea.

1813.

Als erst noch Morgenstrahlen des Glaubens gaben Schein,
Da lebt im Griechenlande ein zartes Mägdelein,
In armer Hütt' geboren, an holder Schönheit reich,
Zur Zierde auserkoren für Gottes lichtes Reich.

Als Christin aufgeblühet zu Sitt' und Heiligkeit,
Als zartes Kind verwaiset lebt sie nur Gott geweiht,
Hin flossen ihre Tage in Frieden still und lind,
Gleich einer lautern Quelle, die frisch durch Blumen rinnt.

Wenn Hespers mildes Funkeln die Lerche weckt zum Sang,
Erhob sich Dorothea mit frommen Herzensdrang,
Sie eilt zum kleinen Garten, wo an der Felsenwand
Ein selig Bild, erhoben von Meisterhänden, stand.

Wie Lilien bleich im Mondlicht, im Antlitz Lieb' und Leiden,
Am schwarzen Kreuz erhoben, war Jesus im Verscheiden,
Durch seidner Locken Fülle die Dornenkron' gewunden,
Hinsterbend wohl in Liebe, doch nicht am Weh der Wunden.

Als einst am frühen Morgen mit frischer Rosen Fülle
Dem Bilde Dorothea sich naht in heil'ger Stille,
Da stieg ein himmlisch Säuseln von Palmenwipfeln nieder,
Hallt in der Jungfrau Seele in sanften Worten wieder.

Du bringst mir junge Rosen, du Blum' in Gottes Garten,
So will ich dir auch Rosen, die nicht verblühen, warten,
Dein harren jetzt zur Stunde viel Leiden, schwer zu tragen,
Es wird dir Todeswunde von theurer Hand geschlagen.

Du wirst in Schmerz und Qualen als Siegerin bestehn,
Du wirst durch Todesleiden zur höchsten Wonne gehn,
O zweifle nicht, du Reine, und traue diesem Worte,
Mit Rosen harr' ich deiner an Paradieses Pforte!

Und wie ein Traum verschwebet das süße Himmelslicht,
Entzückt traut Dorothea noch ihren Sinnen nicht,
Da weckt sie aus dem Taumel Geklirr und Waffenschlag,
Die rufet mit Entsetzen ein banges Echo nach.

Und durch die Blüthenhecken, durch Rosenfelder eilt
Ein hoher finstrer Krieger hin, wo die Jungfrau weilt,
Der ruft: Was suchst am Kreuze? Dich bring' ich vor Gericht,
Du sollst sie fürchten müssen, liebst du die Götter nicht!

Und Dorothea sinket, als wie vom Blitz erschlagen,
Vom Kriegsmann fortgerissen, vom Roß dahin getragen,
Durch unbekannte Fluren, wie rührend sie auch fleht,
Sie bald im finstern Kerker, umringt von Römern steht.

Was hab' ich denn verbrochen? seufzt sie, beging ich je,
Ich Arme doch kein Uebles, that keinem Vöglein weh,
Was legt ihr mich in Bande, reißt mich vom theuern Ort,
Von meiner Heimath blühend in dunkle Mauern fort?

O bringet mich zurücke, wo ihr mich betend fandet,
Entlastet mich der Fesseln, mit denen ihr mich bandet,
Der Blumen schönste Fülle will ich zum Dank euch geben,
Gewande, zart gewoben, verschont mein junges Leben!

Von meiner kleinen Heerde der schönsten Lämmlein zwey,
Nehmt alles, was ich habe, doch laßt mich wieder frey,
Das Vöglein, hoch in Lüften, hat nichts als Freiheit nur,
Doch was es braucht, das bietet ihm reichlich Wald und Flur!

So laßt mich denn zurücke! Doch Eurer Blicke Gluth
Will mir das Herz durchbohren, o Jesu, welche Wuth!
O mein Erlöser, rette mich aus der Tiger Klauen,
Nicht Menschen will ich anflehn, nur dir will ich vertrauen!

Den Tod erwarte Thörin! ruft ihr ein Krieger zu,
Zum Opfer auserkoren bist von den Göttern du,
Der Christen freche Schaaren sind alle nun in Ketten,
Die Götter zu versöhnen, kein Jesu wird sie retten.

Entsag' der neuen Lehre du auch auf immerdar,
Und bringe Hekatomben den ewigen Göttern dar,
Sonst sinket unterm Beile dein schönes junges Leben,
Wie sollte solche Blume nicht vor der Sichel beben?

Und fort die Krieger eilen, die schweren Riegel rasseln,
Hinab die Wendelstiegen die Eisentritte prasseln,
Und Dorothea, einsam, umringt von Todesschauern,
Hört nur ihr eignes Seufzen im Widerhall der Mauern.

Nacht war's, als Dorothea in heißen Thränen wacht,
Da fernher rauschen Tritte, da weicht der Riegel sacht,
Und blühend, wie der Frühling, mit sanftem Angesicht,
Steht bald vor ihr ein Jüngling bey duft'ger Fackeln
Licht.

Das war des Landes Pfleger, der Christen arger Feind,
Der glüh'nden Haß im Busen, von außen lieblich scheint,
Für Dorotheens Schöne entflammt in wilder Brunst,
Wollt' er ihr Herz gewinnen durch sanfter Rede Kunst.

Du Lieblichste der Erden, spricht er mit milden Tönen,
Du Wonne aller Blicke, du Innbegriff des Schönen,
Ich komme dich zu retten, von Angst und Kerkerspein,
Ich löse deine Ketten, vertraue mir allein!

Dem Irrthum dich entreissen, kannst du mir das ver-
sagen?
Mit sanfter Ueberredung will ich an's Werk mich wagen,
Im falschen Wahn erzogen kennst du das süße Licht
Des seligen Olympos, die Macht der Götter nicht!

Denn sieh! auf Erd' und Fluthen, in Luft und Flammen
schweben
Die himmlischen Gewalten treu um der Menschen
Leben,
Sie lieben unsre Tage, sie weben unser Glück,
Auch sie sind unterworfen der Liebe, dem Geschick.

Luna, die ewig Reine, in zarten Sehnens Bangen
Wollt' in der Nächte Stille Endymion umfangen,
Es küßte seine Lippen der Strahlen mildes Licht,
Im Traum nur Wonne ahnend, wußt' es der Jüng-
ling nicht.

Die süße Aphrodite, sie kannte Lieb' und Schmerz!
Des Todes herbste Pfeile zerrissen ihr das Herz,
Als ihr Adonis sterbend vom Schwanenarm umwunden,
Das süße Leben hauchte aus blut'gen Todeswunden.

O du, die keusch wie Luna, die hold wie Venus
blüht,
Empfind' auch du die Flamme, die den Olymp durch-
glüht,
Die allgewalt'ge Flamme, die stets in frischer Kraft
Der Schöpfung All durchströmend das Leben wieder
schafft.

Der Liebe Wonnegluthen durchdringen alles Seyn,
Es trägt ja selbst den Funken in sich der Kieselstein,
Der kalte Demant glänzet im Schoos der dunkeln Nacht,
Dem nassen Thau der Wiesen entstrahlt des Aethers Pracht.

Es ruft zum heitern Leben der Götter Macht die Welt,
Will freundlich sie umschweben, und bleibt ihr zugesellt,
Zu steter Lebenswonne, zu ruhigem Genuß
Beut mütterlich den Busen Natur im Ueberfluß!

Er schweigt, und sinkt voll Anmuth zu Dorotheens Füßen,
Bedeckt Gewand und Hände mit tausend Flammenküssen,
Doch wie er die Betrübte mit kühnem Drang umschlingt,
Sie bebend und erschrocken sich seinem Arm entringt.

O Fremdling, dies Beginnen, ist's zart und sittevoll?
Nicht so um eine Christin ein Jüngling werben soll!
Aus diesen Mauern rette mich makellos und rein,
Laß sicher mich geleiten, wo fromme Christen seyn!

Ich lebe schon im Lichte, nur dich umfängt die Nacht,
Der Christ wird freudig siegen ob falscher Götter Macht,
Zog vom Olymp die Götter der Schönheit Macht hinab,
Sucht Jesum hier auf Erden das Leiden und das Grab.

Nicht kann ich armes Mägdlein in Worten mit dir
streiten,
Doch will der Strahl von oben die Einfalt selber leiten,
Ich fühle Gottes Liebe in tiefster Seele mein,
Für mich soll nicht vergebens sein Blut geflossen seyn.

Wie könnt' ich auch verehren die streitenden Gewalten,
Die blinde Leidenschaften gleich uns in Banden halten?
Wohl wahr ist's, daß die Liebe der Wesen Reich
durchbebt,
Im Tröpflein Thau's sich spiegelt, im kleinsten Würm-
lein lebt.

Doch ist's die reine Liebe der Gottheit, der Natur,
Es zeugt von Gottes Allmacht das Gräslein auf der
Flur!
In tiefer Nacht verkündet sein Licht der Sterne Heer,
Von Gottes Lieb' entzündet, gestreut, wie Sand am
Meer.

Wie sollt' ich für das Ew'ge Vergänglichs nicht ver-
schmähen?
Es kann ja nichts auf Erden in Pracht und Lust bestehen,
Die Ros' hat eine Stunde, der Marmor trotzt der Zeit,
Doch kaum sind tausend Jahre Moment der Ewigkeit.

So trifft denn Ros' und Marmor auf Erden gleich
Geschick,
Sein Prangen, ihre Blüthe, war nur ein Augenblick.
Laß auch mich junge Blume eh' sterben als verblühen,
Ich werd' in Edens Garten als Himmelsrose glühen!

Sie schweigt, doch fest umwoben von schweren Irrthums
Stricken
Saugt Theophil nur Gluthen aus ihren strengen Blicken;
Die Einsamkeit, die Liebe, die Jugend, das Verlangen
Stehn alle ihm zur Seite die Unschuld zu befangen.

Doch Dorothea sieget, schon dämmert Morgenlicht,
Und Teophil entweichet mit dräu'ndem Angesicht,
Und einsam hingesunken an feuchter Kerkerswand
Die Jungfrau süßen Frieden in stillen Thränen fand.

Wie träge gehn die Nächte der frommen Dulderin,
Des Frühlings mildes Leuchten dringt nicht zum Kerker
hin,
Ihr blühet keine Blume, sie keine Frucht erquickt,
Sie netzt ihr Brod mit Thränen, von Fesseln schwer
bedrückt.

Sechs Monden so vergingen in Kerkers Einsamkeit,
Da schlug der Prüfung Stunde, ihr Tod war nicht
mehr weit,
Noch einmal führen Römer die Jungfrau zum Verhör,
Der Nord hub seine Schwingen, kein Gräslein keimte
mehr.

Jetzt opfern oder sterben! ruft ihr der Scherge zu,
Sie naht der Todesstätte mit stiller Seelenruh,
Die jubelnd rohen Schaaren, die ihren Tod begehren,
Grüßt sie mit stillen Blicken, die höher sich ver-
klären.

Und dicht am Blutgerüste gewahrt sie, welch
Schmerz!
Ihn, den sie liebt im Stillen, und bange klopft ihr
Herz,
Doch schauet sie gen Himmel, da ruft er frech ihr zu:
Dort oben, schöne Christin, sag' an, was siehest du?

Ich seh', spricht Dorothea, dort in der Sphären Glanz
Den Bräutigam der Seelen im ewig frischen Kranz;
Er harrt mit süßen Rosen an Edens Pforten mein,
Erquicket mich mit Aepfeln, nach langen Schmachtens
Pein.

Und er, so Schmerz als Liebe mit Wuth und Hohn
bekämpfend,
Im Eis des bittern Spottes der Sehnsucht Gluthen
dämpfend,
Spricht: Rosen tief im Winter? Mein Lieb' ich bitte
dich,
Nach Aepflein und nach Rosen von Eden lüstet's mich!

Und ernst, mit feuchtem Blicke reicht sie die Lilienhand:
Hier Jüngling, nimm die Rechte zum festen Unterpfand,
Ich sende dir die Rosen! Ade! auf Wiedersehn!
Kann Liebe dich erretten, sollst nicht verloren gehn!

So steigt sie auf die Stufen, bleich, mit entblösten Locken,
Sie beut den weißen Nacken dem Beile unerschrocken,
Und seufzerlos gen Himmel hinblickend im Gebet,
Stirbt sie, still, wie die Blumen, wenn scharf die
Sichel geht.

Im selben Augenblicke geht aus dem Rosenthor
Des lichten Morgenscheines ein schöner Knab hervor,
Der kommt zum Jüngling sprechend: wohlauf, ermanne dich,
Dir sendet Dorothea die Rosen hier durch mich.

Der Knabe war verschwunden, und vor dem Jüngling steht
Die süße Himmelsgabe, die er im Hohn erfleht,
Der Aepflein, Rosen Fülle prangt hell im Thauesschein.
Wohl mochtens stille Thränen der sanften Unschuld seyn.

Da dringt der Strahl des Glaubens in sein bethörtes Herz,
Gesunken ist die Hülle, besiegt ist Wahn und Schmerz.
Er ruft: O ew'ge Liebe, o himmlisches Erbarmen,
Nimm hin mich, laß die Herzen an meinem Blut erwarmen!

Er steigt auf's Blutgerüste, sein Tod ist sanft und leicht,
Sein Opfer hat die Seelen der Römer schnell erweicht,
Viel tausend werden Christen, der falsche Wahn erliegt,
Hell strahlt der junge Morgen, die Liebe hat gesiegt!

Der Tannhäuser.

Volkssage.

Es weht so schaurig, so dumpf und kalt,
Der Tannhäuser reitet im tiefsten Wald,
Wohl pfeifet der Nordwind, wohl rauschet der Fluß,
Vom Felsen stürzet der schäumende Guß.

„O wär' ich doch ferne, im sonnigen Land,
Auf grünem Anger im Purpurgewand,
Da funkeln die Blumen, da leuchtet der Klee,
Da lispeln die Quellen vom seligsten Weh!"

Und siehe, im Felsen, da strahlet ein Thor,
Da schwebet ein zartes Fräulein hervor,
Die funkelt wie Blumen im Silbergewand,
Die beut ihm mit Lächeln die schneeweiße Hand.

Willkommen, Tannhäuser, so jung und so fein,
O gehe mit mir in die Felsenburg ein,
Mich hat die mächtigste Fürstin gesandt,
Ich soll dich geleiten ins sonnige Land.

So laß ihn denn ferne den stürmischen Nord,
Und komm in die lieblichen Gauen mit fort,
Da küsset die Liebe, da leuchtet die Lust,
Da ist nur der Seele von Wonne bewußt!

Der Tannhäuser höret den lockenden Mund,
Im Busen wird heimliches Sehnen ihm kund,
Er schaut in der Augen süßblitzenden Stern,
Läßt trinken sein Leben vom Strahle so gern.

Und hin durch die Felsen da geht er den Gang,
Da murmelt ein Bächlein die Blumen entlang,
Das rauschet dem Lauscher gar traurige Weis:
Kehr' um du, kehr' um du, der Ritter Preis!

Doch Tannhäuser hört nicht die Stimme so mild,
Viel ahnendes Sehnen im Busen ihm quillt;
Und tief in der Felsschlucht da dämmert ein Glanz,
Da sucht er Frau Venus im funkelnden Kranz.

Die beut ihm zum Gruße den rosigen Mund,
Der Rosenmund lächelt zu jeder Stund'!
Und wie er gesogen sein Düften im Kuß,
Das Herz ihm im Busen stets lechzen muß.

Wohl schwinden die Monden, wohl Jahre vergehn,
Tannhäuser ist nirgend in Teutschland zu sehn.
Vergessen hat er den Kaiser im Land,
Von Mutter und Freunden ist ihm nichts bekannt.

Doch plötzlich, so strahlt in der sündigen Ruh
Des Gnadenlichts himmlisches Leuchten ihm zu,
Da ist's ihm, wie Einem, der einsam zu Nacht
Im Kerker von lieblichen Träumen erwacht.

Er kommt zu sich selber, er schaut um sich her,
Er findet den Glanz und die Nonne nicht mehr,
Da ruft er: O weh mir, was that ich allhie?
Die Ehr' ist verscherzet, Unsel'ger, entflieh!

Da beut ihm Frau Venus den duftenden Mund:
Mein Rosenmund lächelt zu jeder Stund'!
Mein Auge strahlt hell, wie der Morgenstern,
Was willst du beginnen, bist du mir fern?

„O laß mich, wohl blitzt dein Auge ein Stern,
Doch blitzet aus ihm die Hölle von fern!
O laß mich, wohl lächelt dein Rosenmund,
Doch Flammen glühn rosig, und Schlangen sind bunt!

O laß mich, denn hier wird mein Leben mir krank,
Mich dürstet nach Buße, nach Pein ist mir bang,
Maria, du Reine, vom himmlischen Thron,
Hilf mir aus der Hölle um deinen Sohn!

Da ließ ihn Frau Venus, er fande den Steg,
Und nahm als ein Pilger nach Roma den Weg —
„O heiliger Vater, dich neige mit Huld,
Den reuigen Sünder entbinde der Schuld!

Mein Sohn, ist die Gnade wie Sand doch am Meer,
So sprich nur, was bangst du, was quält dich so sehr?
„Ach, Vater! ich war in dem Berge manch Jahr,
Da waltet Frau Venus mit goldigem Haar!“

Und warst bey Frau Venus, der Hölle Genoß,
So kannst du von Lucifers Banden nicht los,
Dich rettet kein Ablaß, kein Büßen, kein Mühn,
Noch eh' wird der dürre Stecken hier grün!

„Und hätt' ich gelebt nur ein Jahr auf der Welt,
Und hätt' ich den Sinn nur auf Buße gestellt,
Mit blutigen Thränen den Marmor erweicht,
Zu Gottes Erbarmen die Wege erreicht!“

So geht der Tannhäuser vom päbstlichen Thron,
Da lockt ihn die Hölle mit lieblichem Ton:
Kehr' wieder, du Holder, zum blumigen Plan,
Genuß ist das Leben, und Buße ein Wahn!

So nimm mich auf ewig, du rosiger Mund,
Thu Leben und Liebe und Wonne mir kund,
Von Himmel und Erde verstoßen zumal,
Bleibt mir nur die Hölle, und sonst keine Wahl.

Da öffnen die Felsen den gähnenden Schlund,
„Von nun an wird dir nicht Rückkehr mehr kund.“
Doch oben, der heilige Vater mit Schmerz
Ruft aus, o wie war doch so herbe mein Herz!

Kann ihm nicht die himmlische Gnade verzeihn,
So muß ich wohl selber ein Sünder ihr seyn!
Da schaut er den Stecken in seiner Hand,
Und siehe, der hat sich zum Blühen gewandt!

Ein Oelzweig ist's, grünend, mit Blättern so licht,
O weh mir, Herr geh' nicht mit mir ins Gericht!
O könnt ich ihn finden, und büßen die Schuld,
Die Wunder ihm künden von Gottes Huld!

Da sendet der Pabst wohl in alle Land,
Vom Tannhäuser wird ihm nirgend bekannt,
Der schmachtet so bange im Felsenschoos,
Am Bächlein, das murmelt: „nun kannst du nicht los!“

Erst hast du zu kühnlich dir selber vertraut,
Dann hast du nicht treu auf die Gnade gebaut,
So weile nun hie bis zum jüngsten Gericht,
Bey Gott ist Erbarmen, bey Menschen nicht!

Zum Abschied.

Wann hell im Thau die Rosen stehn,
All Blüthen sind dahin,
Dann werd' ich dich nicht wiedersehn,
Dann wieder einsam bin.

Dann wandl' ich still durch Felsenhöh'n,
Durch Düfte weinend hin,
Mir sagt der Quell, das Waldgetön,
Daß ich nun einsam bin.

Wenn Perlen hell in Blumen stehn,
Denk: Liebe weint sie hin,
Dir hauche zu der Lüfte Weh'n,
Daß ich nun einsam bin.

Vergiß mein nicht mit Blicken flehn
Zu dir, denk hin, denk hin!
Du wirst den leisen Ruf verstehn,
Dann nicht mehr einsam bin!

Meine Blume.

An unsichtbarem Stengel
Ein weißes Blümlein schwebt,
Darin ein milder Engel
In Gruß und Liebe lebt.

Das Blümlein kann nicht wanken,
Ihm wohnt der Treue Sinn,
All sehnende Gedanken,
Und Trost in Thränen inn.

Entblüht aus innerm Herzen
Bey reinem Himmelsschein,
Tilgt aller Trennung Schmerzen
Dies Eine ganz allein.

Und soll ich's Blümlein sagen?
Nein, wer die Sehnsucht kennt,
Wird nicht mein Lied erst fragen,
Sein Herz das Blümlein nennt!

Dem Abwesenden.

Du, den ich immer sehe,
So hold, so inniglich,
Fühlst du nicht meine Nähe?
Ich schweb' um dich, um dich!

Da blickt der Mond so trübe,
Und doch so mildiglich,
Auch so ist meine Liebe,
Mein selig Leid um dich!

Da hauchet Philomele
Ihr einsam Lied, wie ich,
Sie singt's in meiner Seele
Für dich, mit dir, um dich!

In Fluthen süß Gebilde,
In Wipfeln klang um mich,
Schwebt' ich in Tönen milde
In Licht und Duft um dich!

Das Grab bey deinem Bilde
Verklärt in Blüthen sich,
Dort, dort, im Lichtgefilde,
Da bin ich stets um dich!

Des Engels Liebesgruß.

Was schwebst du duftend milde,
In Blüthen vor mir hin,
Du holdes Lichtgebilde,
So klar dem innern Sinn?

„Ich schwebe durch Gefilde,
Durch Düfte vor dir hin,
In Sternen mein Gebilde,
Zum Himmel nur mein Sinn.“

Was strahlst du, süßes Wesen,
Verklärst die Thränen mein,
Bin einsam sonst gewesen,
Soll ich mit dir nun seyn?

„Bist einsam nie gewesen,
In Wolken nur mein Schein,
Jetzt strahlt dir hell mein Wesen,
Weil deine Thränen rein!“

Und willst du nimmer scheiden?
Und scheucht dich nicht die Welt?
Und bleibst in Lieb' und Leiden
Mir ewig zugesellt?

Was Eins ist, kann nicht scheiden,
In Stürmen fester hält,
Blick' auf, in Lieb' und Leiden,
Entblüht die Sternenwelt!

Lied.

Schönberg im August 1816.

Bey grünen Laubdachs Hut geborgen,
Schau ich den wilden Stürmen zu,
Für Sonne wird der Himmel sorgen,
Nichts stört Behagen mir und Ruh.
Quält Eines sich um Rang und Würden,
Ein Andres wohl um Glanz und Pracht,
Ich achte nicht so schwere Bürden,
Ein Blümlein schon mich fröhlich macht.

Die Welt mit ihrem ew'gen Treiben,
Faßt nicht mein Glück noch Mißgeschick,
Ihr mag ihr banges Trachten bleiben,
Bleibt mir doch auch mein stilles Glück:
Wer Eines hat in sich errungen,
Wer Eines litt, und Eines kennt,
Dem ist das Große still gelungen,
Sein Glück von ihm sich nimmer trennt.

Die süße Freud' an Himmelsblicke,
Sey's stürmisch oder sonnenhell,
Die stört mir nicht des Schicksals Tücke,
Denn ewig fließt ihr reiner Quell,

Auf grauen Duft malt Regenbogen
Das Licht vom kindlichen Gemüth,
Und wann im Glanz die Düfte wogen,
Des Herzens Blume süßer blüht.

So arm und schwankend scheint mein Leben,
Sieht es der blöde Weltling an,
Doch hat des Vaters Huld gegeben
Viel mehr, als ich nur sagen kann.
Wie sel'ge Thränen sind geflossen,
Viellabend Blumen auf der Au,
Und hat sie oft auch Schmerz vergossen,
Strahlt doch auch Thräne mild, wie Thau.

Und ich bin fern dem süßen Lande,
Wo Rosen früh bey Veilchen glühn,
So wollen hier auf dürrem Sande
Die Lieder wie am Neckar blühn.
Bey alter Eichenhaine Rauschen
Hör' ich die holde Nachtigall,
Wo ich auch mag den Wohnsitz tauschen,
Was mein ist, folgt mir überall.

An die Nemesis.

Als in Aachen die Urkunden der Stadt, die Briefe der Kaiser, im Rathhaus dem Archiv der Stadt feyerlich zurückgegeben, und die Granitsäulen dem Dom wieder einverleibt wurden.

November 1815.

Glück auf, Frau Nemesis, sie hat
Nach Aachen was gebracht,
Sie war ganz nah schon unsrer Stadt
Mit Blücher, in der Schlacht,
Dann ging sie flink bis nach Paris,
Räumt aus den Louvresaal
So flink, als ob der Sturmwind blies,
Was der Franzose stahl.

Sie hatte dort noch sonst zu thun,
Mehr, als ich sagen kann,
Doch ließ sie es für diesmal ruhn,
Und kam zu Pinto an,
Da sandt' sie aus der Wolken Schoos
(Und hör' sie! das war brav!)
Auf Mürats Herz die Kugel los,
Die einst Prinz Enghien traf!

Dann schaute sie in's weite Meer
Mit ihrem Adlerblick,
Sann her und hin, sann hin und her,
Wohl auf ihr Meisterstück.
Doch meynte sie, das will bedacht,
Und reif erwogen seyn,
Denn, was dem Spiel ein Ende macht,
Krönt einst das Werk noch fein!

Und wie sie nach der langen Hut,
Und nach dem Strafgericht,
Sich gern auch wieder gütlich thut,
Und wieder freundlich spricht,
So trat sie, Rosen in der Hand,
Mit lichter Engel Schaar,
Heut freudig ein in dieses Land,
Und kränzt' den Hochaltar.

Dann trat sie in den Kaisersaal
Vor Friedrich Wilhelms Bild,
Beglänzt es mit dem heil'gen Strahl,
Der rein vom Himmel quillt,
Das Lebehoch! den Herzensruf
Sprach die Vergelterin,
Trug aller Herzen Segensruf
Zum Throne Gottes hin.

Die Bosheit läßt sie nimmer ruhn,
Die stets nur Unheil träumt,
Die Nemesis hat viel zu thun,
Und doch noch nichts versäumt!
Der Arge meynt, sie sey ein Wahn,
Spricht ihr im Herzen Hohn,
Weil seine Augen sie nicht sahn,
Und sieh, da ist sie schon!

Was von der Willkühr frecher Hand,
So theuer jedem Ort,
Unwiderbringlich schien entwandt,
Bringt sie nach West und Nord,
Es ist ihr keine schwere Last,
Sie holt es flink herbey,
Da merkt denn, wer verzweifelt fast,
Daß sie am Leben sey!

Urkunden, Lehnbrief', theures Pfand,
Bringt sie zum alten Platz,
Sie hat bewahrt mit starker Hand
Der Vorzeit heil'gen Schatz,
Sie bringt zu Carl des Großen Grab
Die Pfeiler auch zurück,
Denn sieh, des Helden Schatten gab
Ihr manchen düstern Blick.

„Du schläfst, du schläfst, Vergelterin!
Erwach aus langer Ruh!
Was siehst so still der Zeit Beginn
Und ihrem Unheil zu?
Beraubt ist meine heil'ge Gruft,
Mein Perl' ist mir entwandt!
Die herbe Schmach von Teutschland ruft
Mich aus der Seel'gen Land!"

„Gemach! Gemach! du frommer Held!
Winkt sie dem Kaiser zu,
Die teutsche Kraft durchdringt die Welt,
Erwachend aus der Ruh.
Nicht zweifle, wer ein treues Herz
Im starken Busen trägt,
Wie Nebel schwinden Schmach und Schmerz,
So bald die Stunde schlägt."

„Gott lebt, und die Vergelterin,
Die teutsche Treue lebt!
Du weißt, daß ich mit Jedem bin,
Der treulich ringt und strebt.
Verzagtes Herz, schau himmelan,
Still reift des Guten Saat,
Ist noch mein Werk nicht ganz gethan,
Ich halb noch gar nichts that!"

Staatl. Bibliothek Passau

Nun, großen Dank, Frau Nemesis,
Für das, was sie gebracht!
Den Wolf *), der tief ins Herz uns biß,
Den hat sie zahm gemacht.
Er steht nun fest auf hohem Thurm,
Und schaut ins weite Meer,
Es nagt kein Wolf, es wühlt kein Wurm
In Teutschlands Herzen mehr!

---

*) Der Wolf und der Tannzapfen wurden am nämlichen Tage wieder aufgestellt; auch ihn hatten die Franzosen mitgenommen. Die vielen Sagen über diese Gebilde von Erz sind allbekannt.

Mayglöckchen.

Ein Liederspiel

von

Helmina von Chezy und Georg Grafen von Blankensee.

1816.

Prolog.

Mayglöckchen blüht auf der Halde,
Haucht Duft im Thaugeschmeide,
Doch hat's auch süßen Klang!
Kannst du es nicht verstehen?
Siehst du die Glöckchen wehen
Im West, am Felsenhang?
Ihr leises zartes Läuten
Hat vieles zu bedeuten,
Es klingt in's tiefste Herz!
Zwey Glöcklein auf der Auen,
Die sich genüber schauen,
Sie klingen von Lieb' und Schmerz:
Horch auf!

1.

Dezinen.

Der Erste May weckt alle süßen Lieder,
Dem Seufzer selbst entathmen Melodieen,
Und alles Schöne grüßt die Fluren wieder,
Die Rose kommt, da will das Veilchen fliehen,
Auch Nachtigall muß bald von Hinnen ziehen,
Drum haucht sie süßern Klang am ersten May.
Ach! Alles Schöne hat nur kurzes Blühen,
Klang, Duft und Glanz folgt ödes Einerley,
So ruhe denn von alles Lebens Mühen,
Und sing' als Nachtigall den Ersten May!

Am Ersten May, wenn ich dir Lieder bringe,
Sind's Seufzer, die zu Tönen sich gestalten,
Daß ich im Liede manches Leid bezwinge,
Und gern ergeb' ich mich so holdem Walten!
Wie leicht kann Lied in Leid sich umgestalten,
Doch Leid zum Liede macht der Erste May!
So laß der Dichtung Blüthen sich entfalten,
Süß schwelgend in der Töne Melodey,
Des Wettsangs Gluthen müssen nicht erkalten,
Daß ganz mir wird der May zum Ersten May!

2.

Dezinen.

Am Ersten May ward ich gar süß gewecket,
Zwey Nachtigallen hört' ich lieblich schlagen,
Als Schlummer noch die müden Glieder decket,
Ward schon der holde Laut zu mir getragen,
So muß ich jetzt in Lust und Schmerzen fragen,
Wär's immer doch, wie heut, am Ersten May!
Ach! später lausch ich, mag um Töne klagen,
Der Nachtigallen hör' ich nicht mehr zwey!
So laß mich kühnlich denn die Bitte wagen,
Sing immer du, wie heut, am Ersten May!

Am Ersten May will ich dir dann berichten,
Im künft'gen Jahr, du mußt mich recht verstehen,
Von süßem Schlag, von Lieb' und Liebespflichten,
Von Nachtigallen Lust und Pein und Wehen!
Ich denke dran! gewiß, du wirst es sehen!
Ich mahne dich, wie heut, am Ersten May!
Nicht ungerührt erhöre dann mein Flehn,
Nicht unbewegt geh an dem Lied vorbey,
Laß immer nur die Töne zu mir gehen,
Als Nachtigallenschlag am Ersten May!

1.

Rondel.

Ein holdes Wort giebt gern ein hold Gemüthe,
Doch will's vernommen seyn von feinem Sinne,
Vielfachen Sinn hat einfach Wort oft inne.
Es trägt die Frucht gereift schon in der Blüthe
Ein holdes Wort!

So dank ich Alles gern nur deiner Güte,
Weil mir von ihr so viel ward zum Gewinne,
Daß ich so stumm jüngst, nun auf Lieder sinne,
Und freue mich auf dieses Frühlings Blüthe,
Weil heut schon mir als Mayenrose glühte
Ein holdes Wort!

2.

Rondel.

Ein holdes Wort hab' ich auch heut vernommen,
Doch nicht das Erste, das du mir gegeben,
Vielfachen Lohn giebst du für einfach Streben,
Die Kunde hab' ich davon jetzt bekommen,
Als holdes Wort!

Und wär' in mir auch alle Glut verglommen,
Und wüßt' ich nicht ein würdig Lied zu weben,
Du hauchtest in die Töne mir das Leben,
So nimm sie denn — hier kann nur Nachsicht frommen,
Als holdes Wort!

1.

Rondel.

Am Neckarstrom hört' ich im Wettgesange
Von Blumenufern wohl zwey Nachtigallen,
Und immer lieblicher die Lieder schallen,
Da lauscht' ich Nachts so ahnungsvoll und bange,
Bey Morgendämm'rung nur das Lied verklange
Am Neckarstrom!

Fern bin ich nun dem süßen Wellenklange,
Dem Waldesrauschen über Felsenhallen,
Ach! Allem, was das Liebste mir vor Allen!
Doch wie dein Lied mich ruft zum Wiederklange,
Wähn' ich mich noch, bey solchem Wettgesange
Am Neckarstrom!

2.

Rondel.

Vom Neckarstrom hört ich schon Manches singen,
Manch lieblich Lied ist auch hieher gedrungen,
Und hier erst sanft im Wiederhall verklungen,
Sag nun, sind's Nachtigallen, die dort singen?
Sind's Sphärentöne, die so zu mir klingen
Vom Neckarstrom?

Muß ich in mir die Sehnsucht gleich bezwingen,
Wenn wechselnd Schmerz und Lust in mir gerungen,
Ich gern auch mich als Lied emporgeschwungen,
Fahr du nur fort so lieblich mir zu singen,
Da wird mir gleich, als hört' ich's wiederklingen
Vom Neckarstrom!

Rondel.

2.

So fährst du fort, mich tiefer zu verpflichten
Mit holdem Wort und holdgehauchten Tönen?
Was sinnst du? Soll ich mich so glücklich wähnen,
Den Zauber könne nie die Zeit vernichten,
So fährst du fort!

Doch jede Sorge will ich schnell beschwichten,
Auch reizend ist's, sich nach Verlornem sehnen,
Und willst du stillen dann der Sehnsucht Thränen,
So reichst du mir Ersatz in holdem Dichten,
So fährst du fort!

Parabel.

1.

Den Phönix sah manch irdisch Auge fliegen,
Entzückt horcht Alles seinen Wonnetönen,
Und wie so viel ihn sehn, den Heil'gen, Schönen
Im hehren Schwung auf blüh'nder Palm' sich wiegen.
Da will Verlangen jede Brust besiegen,
Vom Glanz kann sich das Auge nicht entwöhnen,
Und jede Seele, von den Himmelstönen
Gerührt, läßt gern sich auf den Wellen wiegen.
Ihn schaut die Jungfrau, senkt die Augen nieder,
Denn heller will sein Licht im Innern beben,
Als selbst ihn Blick und Strahlenglanz verkünden.
Ein Kind greift thöricht nach dem Glanzgefieder,
Ein farblos Blümlein stand in tiefen Gründen,
Das haucht ihm hin in Düften all sein Leben!

Sonnet.

2.

Ein jedes Dichten ist verborgnes Walten,
Ein tief Mysterium der eignen Seele,
Wenn ich dir nun, was Phönix sey, verhehle,
Wird es sich dir in eigner Brust entfalten.
Und zwischen Wunsch und Sorge noch gespalten,
Befürchtend, daß den rechten Sinn ich fehle,
Frag' ich dich selbst um das, was ich verhehle,
Und lasse deinen Genius nur schalten.
Ein tiefer Sinn sucht Ernst im Scherz des Lebens,
Ein feiner Sinn fühlt auch im Spiel die Wahrheit,
Ein Blümlein mag wohl Bild seyn, eines Sternes.
Ist Phönix gleich ein unabsehbar fernes
Verlornes Glück, so trank doch nie vergebens
Ein Blick der Liebe seines Aufschwungs Klarheit.

Stanzen.

1.

Der Wettsang ruht, die holden Töne schweigen,
Und Sinnen folgt dem vielfach regen Walten,
Das darf nicht seyn! den Räthseln ist es eigen,
Daß sie durch Nacht nur ihren Glanz erhalten;
Verlange drum nicht mehr, ich soll dir zeigen
Mit Namen solche liebliche Gestalten,
Was kann ich nennen, der Natur zum Ruhme,
Das holder sey, als Phönix, Jungfrau, Blume?

Nein, komm, das reiche Feld ist uns noch offen.
Die Räthsel laß, und nimm die freye Klarheit,
Noch hat kein Wurf ein schwankend Ziel getroffen,
Was Dunkel ist, besteht aus Trug und Wahrheit,
Bald süß, bald herbe, wie der Seele Hoffen,
In Worten nicht, nur im Gefühl ist Klarheit,
So laß uns eilen denn nach holdern Zielen
Nicht mehr mit Worten, wie mit Würfeln spielen!

Rondel, Sonnet und Triolett verkünden
Dezinen auch des Wettsangs raschen Drang,
Laß Stanze, laß Canzone sich verbünden,
Und all der holden Weisen zarten Klang,

Durch jedes Blumenlabyrinth sich winden
Den Genius, süßwaltend im Gesang,
Und daß der Kranz sich reicher, schöner webe,
Manch lieblich Maas der eignen Brust entschwebe.

So möge Kranz an Kranz sich schnell vollenden,
Wie Blumenringe Eins in Eins verschlungen,
Die Nachwelt nimmt ihn dann aus deinen Händen
Als Frühling lieblicher Begeisterungen,
Und wirst du herrlich einst die Bahn vollenden,
Gedenkst noch, wer dir Muth ins Herz gesungen,
Dann schweben deines Ruhmes Adlerflügel
Verweilend noch um meinen Blumenhügel!

Stanzen.

2.

Ich lese still und sinnend in den Worten,
Die nur ein reich Gemüth wie deines hegte,
Ich lese sie, verweilend hier und dorten,
Und fühle tief, und tiefer mich bewegt,
Ist das Gefühl nicht gleich sich aller Orten?
Nicht reizend, wie der Frauen Gunst es hegt?
Wie nun, daß ich bald hier, bald dort verweile,
Und nimmer doch des Liedes End' ereile? —

So muß aus Räthseln ich in Räthsel fallen,
Doch hellt sich hier die Dunkelheit schon mehr,
Klar ist's im Wort, in meinen Sinnen allen,
Ein Blumenbeet weht deine Dichtung her,
Von Blüthen muß ich zu den Blüthen wallen,
Und jede lockt mich an, so hold und sehr,
Das Räthsel weiß ich mir nun aufzuklären,
Und will mich doch des Zaubers nicht erwehren!

Der Formen Glanz, er mag sich drängend eilen,
Wie du beginnst, ich folge treu der Spur,
Nur Schönes werd' ich also mit dir theilen,
Den Frühlingsschmuck der lieblichsten Natur!

So laß uns stets in schönen Auen weilen,
An Scheidung nicht gedenken von der Flur,
Doch soll ein Maas der eignen Brust entschweben,
Mußt du des Lebens Duft auch um sie weben!

Dann werden hold sich Kranz an Kranz verschlingen,
Und sie die Zeit als frommes Denkmal weihn,
Laß aufwärts uns nach Einem Ziele ringen,
Wer es erreicht, den Andern soll es freun,
Du schwebst ihm nah auf Ruhmes goldnen Schwingen,
Im Leben will sich dir die Zukunft weihn.
So mag dich leicht ein Blumengrab umschließen,
Der überall die Blumen freundlich sprießen!

Glosse.

Thema.

Süßer Lieder Kränze weben,
Reinen Daseyns Düfte wehn,
In der Töne Fluth vergehn
Liebe, Frühling, Licht und Leben.

Was sich hold und leicht gestaltet,
Unverhofft von oben schwebet,
Und das Seligste, das lebet
Frisch, als Himmelsblum' entfaltet,
Sieh, das ist's, was hier gewaltet!
Laß uns ihm nicht widerstreben
Und bey goldner Lyra beben,
Aus der Fülle schöner Träume
Für des Bundestempels Räume
Süßer Lieder Kränze weben!

Kränze von der Erde Fluren
Schmücken kurze Lebensstunden,
Kaum gewunden, schon verschwunden,
Welken Blätter ihre Spuren,
Aber Wechsel nicht erfuhren,
Solche, die wir lächelnd sehn,

Schon in frischer Blüthe stehn,
In dem Lichtkelch Perlen tragen,
Und bey Nachtigallen klagen,
Reinen Daseyns Düfte wehn!

Nein, von dieser Flur zu scheiden
Müssen nimmer wir gedenken,
In des Liedes Wellen senken
Jede Lust und jedes Leiden,
Jedes wird sich dann von Beyden
Süßerfrischt im Spiegel sehn,
Wo die Sternenblüthen stehn,
Wo als Lilie blüht die Sonne,
Und zu schönern Daseyns Wonne
In der Töne Fluth vergehn.

Wohl, so nimm die zarten Lieder
Wie sie schnell zu dir sich schwingen,
Nie war mir so hold das Singen,
Schöner kehrt der Ton ja wieder,
Heitre Sonnen lächeln nieder
Auf des Wettkampfs freyes Streben,
Alle Nebel leicht entschweben,
Und aus blüh'nden Opferzweigen
Phönix aus den Flammen steigen,
Frühling, Liebe, Licht und Leben!

Maygrün.

Maygrün, Maygrün, zartes Grün,
Wer dein Licht zuerst empfunden,
Hat die Hoffnung grün umwunden,
Süßer als der Blumen Blühn!

Lichte Rose purpurhelle
In des Thaues Perlenwelle
Duft und Gluthen, milder Schein,
Grün kann nun nicht Rose seyn.

Alles kann nicht Rose seyn,
Alles kann nicht Liebe geben,
Doch das grüne Waldesleben
Giebt den rechten Wonneschein!

Hoffnung lebt wo Liebe glüht,
Hoffnung will die Liebe bringen,
Wie auf lichten Waldesschwingen
Maygrün kündet Rosenblüth!

Glosse.

Im Liede süß ist Leiden,
Ein Lied im Leid ist süß!
Drum sag' ich diesen Beyden
Mein süßes Lieb mir grüß!

Was singt ihr, Nachtigallen,
Ohn' Ruh' beym Sternenschein?
Wie klagt ihr noch allein?
Ruh war den Sängern allen!
Nur ihr habt Wohlgefallen,
Wollt nicht vom Sange scheiden,
Den Schmerz mit Klagen weiden,
Euch tiefer selbst verwunden,
Ich hab' es auch empfunden,
Im Liede süß wird Leiden!

Der Freiheit selig Leben,
Wie liegt es euch so fern!
Doch mag der holde Stern
Auch durch den Kerker schweben!

O grüßt sein Strahlen-Leben,
Das euch doch nie verließ,

Und hüllt ihn Wolkenschleyer,
Begeht der Sehnsucht Feyer,
Ein Lied im Leid ist süß!

Ihr fernen Wonnedüfte,
Der Freiheit Blumenreich,
Ihr Epheuranken weich,
Ihr sanften Himmelslüfte,
Umkränzte Felsenklüfte,
Von Euch, da mußt' ich scheiden,
Wie Philomele leiden!
Wie Sehnen spricht zum Sehnen,
Und Thräne spricht zu Thränen,
So sag' ich diesen Beyden!

„Euch duftet nicht die Rose,
Doch singt ihr Rosenlust,
Daß, jedes Weh's bewußt,
Mein Weh solch Lied liebkose!
Bey meines Grabes Moose
Sing, Philomele, süß,
Da blüh' ein Paradies,
Von Tönen rings umfangen,
Und kommt sie dort gegangen,
Mein süßes Lieb' mir grüß!

1.

Wildveilchen.

Das Mädchen.

Was willst du täuschend sagen,
Von Frühlings erstem Licht?
Du lockst, und ich muß klagen,
Du bist das Veilchen nicht!
Hast nicht das holde Düften,
Hast nicht das Tiefblau süß,
Blühst über Frühlingsgrüften,
Die Veilchen schon verließ.

Wildveilchen.

Und will ich täuschend sagen
Von Frühlings erstem Licht,
Wie darfst du dich beklagen,
Ist hold mein Wille nicht?
Und kann ich dir nicht düften,
Bring ich Erinn'rung süß,
Schon längst verhaucht' in Lüften
Was Veilchen selbst verhieß!

2.

Waldrose.

Abendlichter sind gesunken,
Tiefer glüht der Sterne Pracht,
Rose streut mit goldnen Funken
Liebesodem durch die Nacht,
Und vertraut dem Einen Bilde,
Dessen Licht nie von mir weicht,
Trinkt mein Herz des Rösleins Milde,
Das der süß'ten Rose gleicht!

Ach! des einen Rösleins Odem
Rufet her das Wonneland,
Wo um den smaragdnen Boden
Abendroth wob goldnen Rand,
Wo des Neckars selig Rauschen
Töne gab der tiefsten Lust,
Wo versankst in stilles Lauschen,
Herz, dein selbst nicht mehr bewußt!

Süßes Land, nimm meine Thränen,
Waldumblühtes Rosenthal!
Nimm mein heißes tiefes Sehnen,
Nimm mein ganzes Herz zumal,

Gieb ein Grab in deinem Schooße,
Gieb es meiner Treue gern,
Dort entblüht die süße Rose,
Nie von dannen weicht mein Stern!

Lied.

Was schaust so trüb in's weite Blau,
Sieh nur den grünen May!
Schon blühen rund auf duft'ger Au
Die Blumen mancherley!

„Wohl hab' ich einst den May gesehn,
So seh ich ihn nicht mehr,
Wo Waldeshöhn am Neckar wehn,
Da thront er blüthenschwer!“

Hörst nicht die süße Nachtigall?
Singt hier, wie dort, in's Herz!
O hauch auch du in Tönen all
Melodisch hin den Schmerz!

„Was frommt das Lied der Nachtigall,
Wenn Wald und Quell nicht rauscht?
Was frommt des Sehnens Wonneschall,
Wenn nicht die Liebe lauscht?“

Wohin du gehst, folgt Sehnsucht treu?
Warum verlangst du Ruh?
Treu, Lieb' und Sehnsucht, das sind drey,
Und nicht allein bist du!

Wohl ist der Treu die Sehnsucht treu,
Allein ist nie der Schmerz.
Treu, Lieb' und Sehnsucht, das sind drey,
Zuviel ja für ein Herz!

Die Jungfrau im Zaubergarten.

„Du schlanke Jungfrau, bleich und hold,
Was suchst im tiefen Wald?“
Zur weisen Zauberfrau ich wollt',
Wo ist ihr Aufenthalt?

„Wohl nimmer sucht die Zauberfrau,
Wer froh in Hütten lebt,
So sprich, du mit den Aeuglein blau,
Was dir das Herz so bebt?“

Ich trag' im Herzen tiefes Weh,
Und bring' es her zu dir,
Es ist so schwer, doch ach! ich fleh,
Nimm nicht mein Weh von mir!

Wohl stillen kann ich deine Pein,
Wohl lindern kann ich sie,
Im Garten mein stehn Blümlein fein,
Dir alle nenn' ich hie!

Der Blümlein Eines such' dir aus;
Siehst du das grüne Laub?
Es sieht so still und düster aus,
Dein Weh wird bald sein Raub!

„Nicht will ich solch ein grünes Laub,
Nichts was das Weh mir stillt,
Viel lieber werd' ich selbst ein Raub
Vom allersüßten Bild!“

So pflück' ich dir die Blume da,
Die falsches Hoffen heißt,
Doch trage sie nicht allzunah,
Ihr Dorn dein Herz zerreißt!

„Die falsche Blume nehm' ich nicht,
Mir blieb sie immer fern,
Dort oben blüht mein Blümleins Licht,
Dort schaut herab mein Stern!“

So nimm die bunte frische hin,
Den heitern Wankelmuth —
„Nein, nicht nach dieser steht mein Sinn,
Im Tod ist Treu noch gut!“

„Hast du nur falsche Blumen hie,
Wo blüht die Rechte dann?
In deinem Garten sucht' ich sie,
Und keine steht mir an!“

So sprich nur, ob du jene willt,
Da blüht sie lilienweiß,
Wo hell der Bach in Perlen qaillt,
Doch die ist kalt wie Eis!

„Nicht nenn' ich sie, doch kenn' ich sie,
Schon längst hegt' sie mein Herz!"
Das Mägdlein ging und pflückte die,
Süß war der letzte Schmerz!

Frühlingsstimmen.

Thema.

Ich wohn' in süßen Düften,
Ich trinke Himmelsglanz,
Mir wölbt sich hoch in Lüften
Der Sterne Blüthenkranz.

Nachtigall.

Von tiefem Weh bezwungen,
Von Liebe nur beseelt,
Der Rose Duft vermählt,
Ist süß mein Lied erklungen,
Dem Weltgewirr entrungen
Flücht' ich zu Waldesklüften,
Fern von der Städte Grüften,
Will ich mein Leben sagen,
Süß tönen meine Klagen,
Ich wohn' in süßen Düften!

Lerche.

In freyen Muth geschwungen,
In weiten Aetherräumen,
Hab' ich in Ahnungsträumen
Den Frühling hergesungen.
Mein Lied, in's Herz geklungen,

Erweckt der Fluren Glanz,
Der Hirten ersten Tanz,
Kein Sehnen, alles Freude,
Auf blauer Himmelsweide
Ich trinke Himmelsglanz!

Kukuk.

Mein einsam sehnend Tönen
Sagt nur den einen Laut,
Dem Frühling anvertraut,
Will's Schmerz und Lust versöhnen!
O horcht nicht nur dem Schönen!
Mein Lied auch wohnt in Düften,
Es will auf Blüthengrüften
Bey Nachtigallen schlagen,
Von Ruh im Tode sagen,
Es schwebt auf Frühlingslüften!

Phönix.

Hast du mich nie verstanden?
Hast du mich nie gekannt?
Bin doch in jedem Land
Befreyt von Todesbanden,
Mit Frühling auferstanden,
Ich schweb' im Flammenglanz,
Im regen Wonnetanz,
Mich schaut kein Auge droben,
Doch mir nur ist gewoben
Der Sterne Blüthenkranz!

Die Liebe.

Ihr holden Frühlingstöne,
Ihr Blumen, Quellen mild,
Seyd nur der Liebe Bild,
Sagt nur von meiner Schöne!
Denn Schmerz und Lust versöhne
Sich nur in Liebe ganz!
Ich trinke Himmelsglanz,
Ich wohn' in süßen Düften,
Mir wölbt sich hoch in Lüften
Der Blüthen Sternenkranz!

Vergißmeinnicht.

Du Blümlein lichte, Blümlein blau,
Was blühst auf schlichtem Dach
So freudig, wie auf grüner Au,
Wie trägst solch Ungemach?

„Und blüh' ich auf bemoostem Dach,
Und nicht auf grüner Au,
So sprich, wo ist mein Ungemach,
Bey Sonne, Licht und Thau?“

Fernhin die bunten Schwestern stehn,
Fernhin das weiche Gras,
Und mußt dich hier so einsam sehn,
Macht dich nicht traurig das?

„Wohl seh ich bunte Schwestern gern,
Wohl hell den Anger grün,
Und sende lichte Blicke gern,
Giebt's denn kein einsam Blühn?

Wohl manche Blume sieht mich hie
Auf ferner Höh' allein,
Und manche seufzt: möcht' ich wie sie
In Sehnsucht selig seyn!

Sestinen.

Und wollt' ich anders, nichts könnt' ich als dichten,
Zum Liede weckt des Frühlings Blüthenschöne,
Und aller Dichtung Herz ist süße Liebe,
Und aller Liebe Herz ist süßes Leiden,
In Thränen spiegelt sich die zarte Rose,
Sie strahlt verklärt bey Melodie'n am Quelle.

Der Perlen Perle ist die reine Liebe,
Die süße Liebe ist der Rosen Rose,
Die Welt begrüßend mit des Himmels Schöne,
Die Gottheit selbst bewährte Lieb' im Leide,
Ein tiefes Weh ist süßen Thränen Quelle,
Und stilles Weinen wohl ein holdes Dichten.

Nicht Freuden mag, wen grüßt so selig Leiden,
Ein zarter Liebespfeil ist Dorn der Rose,
Auf Rosen-Thau der Thränen lichte Schöne,
Viel nichtig Weh zerrinnt im Liebesquelle,
Und wer erkannt das Wesen rechter Liebe
Verklärt mit Lust sein Leid im süßen Dichten.

Die Welt verhöhnet wohl solch einfach Dichten,
Was kümmert mich die Welt in eitler Schöne?
Ich lebe nur als Nachtigall der Liebe,

Empfing der Weihe Kuß vom höchsten Leide,
Tief in mein Herz drang jeder Dorn der Rose,
Da schöpft' ich aus der Sehnsucht reinstem Quelle!

In tausendfachen Strahlen spiegelt Liebe
Sich in der Dichtung zartem Wunderquelle,
Und Wahrheit offenbart sich nur im Dichten,
Bald Stern, bald Sonne, bald auch süße Rose,
Nur Liebe sagt, wie Wahrheit blüht in Schöne,
Die sonst so herbe, und wie süß ist Leiden!

Erhebe dich, mein Lied, in deiner Schöne,
Umfange jede Brust, mein einsam Dichten,
Der Nachwelt dufte süß, verschwiegne Rose,
Sey Spiegel reiner Minne, zarte Quelle,
Denn Kunde gibt vom Himmel nur die Liebe,
Und reine Lust entblühet nur dem Leide!

Der Knabe und die drey Schwäne.

Volkssage.

I.

Mit frischen Rosenwangen,
Mit goldnen Löckchen dicht,
Ein Knabe kam gegangen
Wohl zum Gewässer licht.

Es trieb ihn heimlich Bangen
Aus Dörfchens stillem Schoos,
Wollt' sehn in Fernen prangen
Auf Felsen Burgen groß.

Und schaut die goldne Ferne
Die Berge himmelblau,
Und lichte Blumensterne
Wohl auf der Frühlingsau.

Viel stille ruhn die Wellen,
Kein Lüftchen will noch wehn,
Im grünen Thal die hellen
Waldröslein duftend stehn.

Fern sind des Knaben Spiele,
Süß lockt ihn Einsamkeit,
Als sey er dort am Ziele,
Fühlt sich von Zwang befreyt.

Da schauen ihn die Fluthen
Mit klarem Funkeln an,
Und sieh, da hebt in Gluthen
Sich leuchtend Schwan an Schwan.

Der Knab' sieht von den Schwänen
Sich freundlich angeblickt,
Und ihn ergreift ein Sehnen,
Wie jeder winkend nickt.

Da beut sich ihm zur Brücke
Ein schwankend Brettlein dar,
Nicht scheut er Fluthen Tücke,
Ist See doch still und klar.

Gewiegt, wie von Krystallen,
Treibt's ihn zu jenen Drey'n,
Will Schlummer ihn befallen,
Bey Sang und Abendschein.

Und wie nun wach der Kleine,
Sieht er nicht See noch Strand,
Ihm glänzt im Morgenschein
Ein fremdes Blumenland.

Aus hohen Schlosses Bogen
Drey zarte Jungfrau'n gehn,
Süß, wie in Duftes wogen,
Drey schlanke Lilien stehn.

Still senkt in sanfte Minen
Sein durst'ger Blick sich ein,
Was jemals ihm erschienen
Gab nie so lichten Schein.

„Gegrüßt, ihr Jungfrau'n holde!
Wie strahlend Blick und Kleid!
Sagt nur, ob Sonnen golde,
Sagt, ob ihr Blumen seyd?“

„Denn Sonn' ist nicht so milde,
Und Blume nicht so klar,
Was seyd ihr für Gebilde,
So zart und wunderbar?“

Gegrüßt, du Knäblein feine,
Wir sind der Schwestern drey,
Wir lieben dich so reine,
Sprich, ob dies auch so sey?

Willst nimmer uns verlassen,
Hast gern ja her gewollt!
Wir wollen dich umfassen
In Liebe klar und hold!

Woll'n süße Blumen wecken,
Für dich, für dich allein!
Und Nachtigall verstecken,
Im duft'gen Rosenschein.

Soll alles dich umweben,
Was lieb und herzig sey,
Doch willst du mit uns leben
Steht Rückkehr nicht mehr frey.

Was irdisch dich umfangen
Sinkt, morsche Fessel ab,
Doch fühlst nach dorthin Bangen
Kannst nimmer mehr herab.

Das Eine mußt nun halten
Unwandelbar, in Treu,
Die Himmelsmächte walten,
Daß Eins nur Deine sey.

Und was du willst erfassen,
Das neigt sich, und wird dein,
Doch willst von Einem lassen
Kannst nie des Andern seyn!

Ihr sel'ge Schwestern dreye
Mit himmelsüßem Schein!
O laßt zu frommer Weihe
Mich immer um euch seyn!

In euren Blüthendüften
Ist reine Himmelslust,
Nie ward in jenen Lüften
Mir solch ein Glück bewußt.

Da wandelt nun durch Blüthen
Der Knabe mit den Drey'n,
Und Morgenlichter glühten
Bey sel'gen Melodey'n.

2.

So sprich, was du so traurig bist,
Was schaust so bleich und still?
„Ach, Schwestern, immerdar vergißt,
Nicht wer vergessen will!“

Was schaust so starr nach Westen hin,
Siehst wohl ein Luftgebild?
„Ach! daß ich nicht mit stillem Sinn
Längst ruht' im Grabe mild!“

Dein blaues Auge glänzt nicht mehr,
Der Wange Ros' ist hin —
„Ach! daß ich nicht im weiten Meer
Die kleinste Welle bin.“

Und seufzend gehn die holden Drey
Zu bergen ihren Schmerz,
Und Knabe läßt sie wandeln frey,
Fast bricht in Gram sein Herz.

Da tönt es aus den Lüften her:
„Komm mit, dich bring ich gern,
„Weit über Berg und blaues Meer,
„Zum Heimathdörflein fern!“

Nein, nicht laß ich die holden Drey,
Und bräch' in Gram mein Herz,
Ich werde doch nicht wieder frey,
Vom Staub läßt nie der Schmerz!

Da lächeln wieder licht die Drey
Entgegen seinem Blick:
Du süßer Knabe geh, bist frey,
Kehr froh und gern zurück!

Und Schlummer deckt sein Augenlied,
Und wie der Knab' erwacht,
Die lichte Fluth er wieder sieht
Bey kühler Mondennacht.

Er ruht im weichen duft'gen Gras,
Wohl auf Vergißmeinnicht,
Die blühen all, von Thaue naß,
Dicht um sein Angesicht.

„Ade, Ade, Ade, fahr hin,
Auf's Leben nun, Ade!
Stand nach der Erde doch dein Sinn,
Nicht nach dem süßen Weh!“

Und auf die Wellen still und hell
Drey Schwäne sind geneigt,
Ihr scheidend Licht blitzt sternenhell,
In Nacht dann Alles schweigt.

Und Knabe wie betäubt erwacht
Aus langem bangem Traum,
Er kennt wohl in der Mondennacht
Noch Hütte, Thurm und Baum.

Und geht den Wiesenpfad hinab
Zum wohlbekannten Ort,
Und bricht die bunten Blumen ab,
Und wirft sie wieder fort.

3.

Willkommen, lieber Knabe,
Willkommen, Bruder, Sohn,
O sag', ob du dem Grabe,
Ob Räubern bist entflohn?

„Weh mir, ist das die Hütte?
Wie fremd schaut sie mich an,
In eure Lieb' und Sitte
Mich nicht mehr finden kann!

„O laßt mich, laßt mich ferne,
Wo reine Lüfte wehn,
Ob ich die süßen Sterne
Nicht möge wieder sehn!“

Und eilt zum See zurücke,
Und sieht die Wellen an,
Ob er die süßen Blicke
Nicht mehr erschauen kann.

Ihn wiegt des Grases Fülle,
Ihn weinen Blumen an,
Doch still ist's, Todesstille,
Auf Wellen wogt kein Schwan.

„Und mußt ich von Euch lassen,
Und hab' es nie gewollt!
Wie könnt ihr so mich hassen,
Und seyd so lieb und hold!“

Vergebens ist sein Flehen,
Kein Licht erscheinet mehr,
Wohin die Blicke sehen
Ist alles wüst und leer.

Allnächtlich geht der Knabe
Zum wundersamen See,
Wo Thränen seine Labe,
Und einz'ge Kost sein Weh.

Er flieht mit bangem Herzen,
Was je wohl sonst ihm lieb
Und stets mit neuen Schmerzen
Es ihn zum Ufer trieb.

Drey Monde war'n vergangen,
Kein Hälmchen grünte mehr,
Der Knab', zum See gegangen,
Hob Blicke, Thränen schwer.

Da schaun so klar von oben
Die Liebesblicke licht,
In Sternenglanz gewoben,
Recht wie Vergißmeinnicht.

Und holde Töne singen:
Willkommen, treue Brust!
Kurz war der Erde Ringen,
Süß war die Todeslust!

Lied.

In jenen grünen Bergen
Im lichten Wonnemond,
Möcht' ich das Sehnen bergen,
Das mir im Herzen thront!

In jenen grünen Wellen,
Wo Blumen lauschend stehn,
Da möcht' ich in den hellen
Die lieben Sterne sehn.

Von jenen Nachtigallen
Möcht' ich des Sehnens Laut
Im Liede hören schallen,
Den ich dahin vertraut.

Berg, Welle, ros'ge Blüthe,
Und süße Nachtigall,
Was mir im Busen glühte,
Das wüßtet ihr denn all!

Und weil ich so mit Treuen
Euch stets geliebet hab',
Wollt tausend Wonnen streuen
Wohl um mein grünes Grab!

Dezinen.

1.

Am letzten May sey wieder süß gewecket
Von Nachtigallenschlag, bey Blüthendüften,
Vermeinend, rings in Wipfeln und in Lüften
Sey Sängerchor der Vöglein hold verstecket,
Und wenn der Wechselschlag bald kos't, bald necket,
Verstummen will er nicht am letzten May,
Auch Rosenmond noch Mayenglöcklein wecket,
Und selbst der Herbst bringt Lied und Duft herbey,
Zur Winterszeit, vom Treibhaus mild gedecket,
Blüht's unter Tönen, wie am Ersten May!

Am letzten May will um den Ersten klagen
Die Nachtigall im tiefern Wonnelaut,
Und, was sie mir in stiller Nacht vertraut,
Will ich dir gern im Liede wiedersagen,
Sie bangt zurück, nach jenen Knospentagen,
Doch bringt Verlornes nicht der letzte May,
Und was die vollentblühten Rosen sagen,
Der Sängerin wird bänger nur dabey,
O nein! nicht so, laß nicht dein Herz verzagen,
Vom Ersten May bleibt Pfand der letzte May!

Dezinen.

2.

Am letzten May wurd' ich aufs neu gegrüßet,
Doch nicht wie sonst von zweyen Nachtigallen,
Ach! um mich her will Alles still verhallen,
Dein Lied nur ist's, das heut den Schmerz versüßet,
Und Balsam in das wunde Herz mir gießet,
Dank dir dafür, und Dank dem letzten May!
Wenn Lied und Klag' in Thränen überfließet,
Kommst lindernd du mit Lied und Duft herbey,
Und wunderbar! als hätt' ich abgebüßet,
Weht's über mich, als sey's am letzten May!

Am letzten May muß ich an Alles denken,
Was süß und gern am Ersten ich empfunden,
Wie Manches will Erinn'rung mir bekunden,
Wie Manches mich in tiefre Rührung senken,
O dürft' ich des Vergangnen nicht gedenken,
Nicht denken, daß schon heut der letzte May —
Drum flehe Gott, er wolle jetzt mich lenken,
Mich segnen nun durch Lieb' und fromme Treu,
Im ersten May des Lebens Bild mir schenken,
Dann sterb' ich einst gewiß am letzten May!

Epilog.

Mayglöcklein sind nun abgeblüht,
Der Sturm auf öder Haide zieht,
In Wolken alle Sterne,
Die Nachtigallen ferne —
O weh! wo blieb der süße Klang?
Erstarret ist der Quellen Drang,
Auf Veilchen, Ros' und Lilien Grab
Sank Schnee als Leichentuch hinab.

O sey nicht so verzagt, mein Sinn!
Das Leid nimmt nur die Stunden hin,
Das Herz bleibt stark und glühend,
Die Treue fest und blühend,
Im Busen wohnt ein süßer Klang,
Du armes Herz sey nicht so bang,
Wie schmilzt bey Frühlingshauch der Schnee
Zerschmilzt in Wonne einst dein Weh!

Ueber das Altarblatt von Danzig als Rückblick auf alte Zeit und alte Kunst.

Mit wahrem Schmerz fand ich dies Gemälde unter dem übrigen Raub 1808 in Paris ausgestellt; wie froh hab' ich es hier in Berlin wiedergefunden, und erfahren, daß es nach seiner Heimath zurück soll! Das preußische Suum Cuique seh' ich immer am Liebsten durch die That bewährt, und Berlin ist reich an Kunstschätzen. Ein alter Reisebeschreiber erwähnt bey Gelegenheit Danzigs dieses Gemäldes, als von den beyden Brüdern van Eyk gemalt, und sagt, Ludwig XV. habe es mit einer ungeheuren Summe den Danzigern abkaufen wollen, allein die Stadt ließ es ihm nicht. Späterhin glaubten es die Franzosen umsonst zu haben, es war aber nur geliehen. Man will hier bezweifeln, daß dies Bild von van Eyk sey, wenn nun gleich sichtbarlich Hubertus mehr Antheil daran hat, als Johannes, ist es doch in der Anlage ganz vom Letztern, und von Hubertus ausgeführt. Von Johannes ist Boisserees Anbetung der h. d. Könige, er stand auf einer viel andern Stufe, als sein Bruder. Mit der himmlischen Klarheit und Süßigkeit des Dombildes

in Cöln, läßt sich dies Alles nicht vergleichen; es ist aber meine Art und Weise nicht, daß ich es litte, daß beym Anschauen eines Meisterwerks die Erinnerung eines Andern störend dazwischen schwebte.

Jeder, der schon Mehreres von van Eyk gesehen, wird die buchstäbliche Wiederholung seiner Lieblingsgestalten in diesem Gemälde erkennen. Van Eyk war ein ächter, tiefer und frommer Künstler, der das Individuelle rein in sich aufnahm, und treu und mühsam wieder hervor brachte. Im Idealischen ist er gleichförmig, im Individuellen unerschöpflich geblieben. Er muß der Erste gewesen seyn, der den Uebergang vom pyramidalen und symmetrischen Ordnen der Gruppen der byzantinisch niederrheinischen Schule in das Leben bewirkte. Wie reich ärndtete er auf dem noch unberührten Gebiet! Wie wurde die unendliche Fülle lebendiger Gruppen nun hinüber gezogen in das Reich der Kunst! Wie wurde nach van Eyk der Schritt noch fester und sichrer auf der neugebrochnen Bahn, und welche Fülle umgiebt uns, wenn wir Alles übersehen wollen! In diesem Bilde aber waltet ein andres Reich, als das des Lebens, Tod, Hölle, Entsetzen, Verzweiflung, andrerseits himmlische Beseligung. Nicht unwürdig des großen Gedankens, nicht bedingt von ängstlichen Rücksichten, gestaltet sich die kindlich kühne Ausführung. Hohe Wahrheit hat der Meister errungen, die auch den Unbefangensten rührt und ergreift.

Christus thront auf dem Regenbogen, der geöffnete Purpurmantel zeigt die Wunde in der Seite. Des Heilands Rechte ist segnend aufgehoben, die Linke

macht eine abwendende Bewegung, sein Antlitz ruhig und verklärt ist vollständiges en face. Zwölf Apostel um ihn knieend, und auf Wolken schwebend, in Entzückung versunken, beym Anblick der Gottesherrlichkeit. Das Zeichen der Dreyeinigkeit schwebt über des Erlösers Haupt. Im Nonnengewande, dunkelblau und weiß, nicht als blühende Jungfrau, sondern mehr der Mutter Dolorosa gleich, knieend die heilige Jungfrau Maria. Ihr gegenüber Joseph. Vier holde Engel in Rosenfarb, Himmelblau und Grün schweben herbey, mit den Passionswerkzeugen. Nicht bedeutungslos. Das irdische Leid ist ein Strahl mehr in der himmlischen Glorie. Vom Erlöser aus geht zur Rechten die Lilie, zur Linken das flammende Schwert. In Gestalt eines schimmernden Globus schwebt das Universum zu des Erlösers Füßen. Alle Seligen schweben in einer goldnen Sonne hellen Schein, deren Centrum der Heiland ist. Hier oben strahlt die Herrlichkeit des Sieges und des beruhigten Lebens und Schauens in Gott. Unter des Heilands Thronsitz schweben Engel die Posaune blasend. Inmitten des Bildes steht Erzengel Michael, in voller goldner Rüstung mit Edelsteinen, die weißen Fittige schließen sich in Pfauen-Augen, zierlich schwebt auf den gescheitelten Goldlocken ein goldnes Kreuz mit Rubinen und Saphyren ausgeschmückt. In des Erzengels Antlitz offenbart sich Erbarmen und Wehmuth. Er hält in der Linken die Wage, in der Rechten das Schwert, mit Kreuzesgriff, über welchem eine Krone. Der Erlöste in der Wage hebt mit Staunen die Hände gefalten in die Höhe,

den Verdammten ergreift ein phantastisches Gemisch von Raubvogel und Teufel beym Haar, der seinetwegen von einer andern Beute nicht abläßt, die kopfüber mit dem Bein über seine Schulter hängt. Ringsum entfaltet sich das ungeheure Schauspiel des Auferstehens vom Tode, des Entzückens, der Qual, in herrlicher Mannichfaltigkeit. Was möglich war, hat hier der Meister geleistet. Ein kleiner Raum entfaltet die unendliche Fülle von Anschauungen, die sinnverwirrend den Blick umfängt, und das Herz verwundet, während jenseits der süße Frieden im Antlitz der Geretteten uns wieder erquickt. Ganz im Sinn des Christenthums ist der Seligen erstaunungsvolle Freude; ihrem Gefühl nach ist ihnen nicht Gerechtigkeit geworden, sondern Huld. Die Wundergestaltung der Teufelchen und die Gier, mit welcher sie sich auf ihre Beute werfen, könnte man fast ergötzlich nennen. Es ist ein phantastisches Nachtgeflügel, mit Fledermausfittigen, Schmetterlings- und Mottenflügeln, die theils auch an Gelenken der Arme und Beine sichtbar sind. Herzdurchbohrend ist die Geberde des Winselns und Angstgeschrey's der Verdammten, die innre Seele vernimmt den Schrey, eine Gruppe Verzweiflender wird furchtbar von einem Teufel bedrängt, bebend und aufschreyend, mit vorgehaltnen Händen, der Leib vor der nahen Berührung der Ofengabel konvulsivisch zuckend, weichen sie zurück, und, entgehend dieser Qual, gedenken sie des höllischen Pfuhls nicht mehr, der ihrer nun harrt. Rührend ist dagegen die Innigkeit und Theilnahme, mit welcher

die Erlösten zurückblicken auf das Weh um sie her. Dagegen geht aus der Erlösten Innigkeit und schmerzlichem Rückblick auf die Verlornen, ein Strahl der Beseligung auf die Beschauenden über. Viele der Neubelebten, den Grüften entsteigend, erwachen freudig zum Leben. Andere, im Bewußtseyn der Schuld, entsetzen sich vor dem Anblick des Lichts. Ein Engel mit dem Schwert ringt um einen Auferstandnen mit dem Teufel, indeß der, um welchen Himmel und Hölle kämpfen, in Angst vergehen möchte. Unter den Verdammten ist ein Mohr sichtbar, der aber nicht entsetzt wie die Andern, sondern verblüfft und fragend umher schaut. In der Seligen Schaar ist auch ein Mohr, dessen dunkle Gestalt, vom Strahl der Verklärung durchschimmert, wundersam rührt. Links schaut unfern all dem Graus und Gewühl ein blühendes jungfräuliches Antlitz mit blondem Haar anmuthig nach dem Licht.

Vergebens möchte man sich bemühen, den linken Flügel, der Verdammniß Qualen, beschreiben zu wollen. Dennoch mag ein Versuch zur Anschaulichkeit nicht unwillkommen seyn. Ernst und tief betrübt ruft der in Wolken schwebende Engel mit der Posaune die Verdammten. Gräßlich und ungeheuer entfaltet sich das höllische Treiben, die Verlornen in die ewige Gluthen zu stürzen. Nie erschienen Wahnsinn und Entsetzen so furchtbar, als auf diesem Bilde. Durch jede Stufenleiter hindurch geführt ist der Jammer, und jede andere Vorstellung verschwindet vor dieser, der Gräßlichsten von Allen. Dies Ringen der Todes-

pein, dies trostlose Anklammern an nackte Felsen, des sündigen Paares Jammer, das mit Stricken verkehrt gegen einander gebunden, vereint und doch geschieden, vom Teufel in die Flammen gestürzt wird, der Verzweiflung Krämpfe, das gellende Lachen des Wahnsinns, das die Seele vernimmt, die Todeskämpfe, denen kein Sterben folgt, der Elenden ohnmächtiges Ringen gegen die teuflischen Gewalten, die rein sinnlich erfaßte Darstellung, welche doch die Seele erschüttert, heischen Bewunderung, unabgesehen auf die Kunst, welche der Meister in den vortrefflichen Gruppen, der Zeichnung des Nackten, angewendet, und die Wahrheit in Geberde, Stellung, Farbe, und die herrliche Ausführung aller Bestandtheile und Nebenwerke, die nicht fleißiger noch vortrefflicher gemalt seyn könnten. Aus unermeßner Höhe stürzen die Verdammten in die bodenlose Tiefe, dies ist auf dem beschränkten Raum dem Auge fühlbar, und eine Ueberfülle von Vorstellungen entfaltet sich im klein gezogenen Kreise.

Beruhigend winkt auf dem rechten Flügel die Gold- und Blumenpracht des Himmels, mit musizirenden Engeln auf der heiligen Stadt Zinne, welche als weiße Domhalle in der ewigen Glorie hervorragen, geschmückt mit hundertfältigen frommen Darstellungen. Rosen und Lilien regnen auf die Seligen aus den Händlein süßlächelnder Engel herab. Die an den Thürmen öfters wiederholte Zierrath ist die Lilie, und die Form des vierfachen Kleeblatts. Sinnreich und schön sind die Abbildungen über der Pforte, die Spitze des

Portals trägt ein Basrelief, Gott Vater, der Evam aus der Rippe bildet. Unten ziehen im Wonneschein die Seligen in die leuchtende Halle, Engel bekleiden und schmücken sie herrlich, ihrem Schritt entsprießen schöne Blumen. Das Licht von oben bricht sich in bunten Strahlen auf die Fülle der Edelsteine und Perlen zwischen den Felsstücken, auch durch die kristallnen Stufen schimmern Korallen, Saphyre, Amethyst und Rubin, schlanke Blumenstauden schießen empor. Mit treuherzigem Handschlag begrüßt St. Petrus die Ankömmlinge. Der Verklärten blühende Wangen, wallendes Haar, die hellen Blicke, die Anmuth und Sittigkeit der Geberde, das Keusche im Nackten, des ganzen Anschauens selige Heiterkeit, versöhnt mit dem Grausen der Hölle gegenüber.

Beym Ueberblick des Ganzen leuchtet des Künstlers Weisheit sowohl als die Frömmigkeit seines Gemüths uns entgegen. Jede Abstufung der Gefühle, so weit die Vorstellung reicht, ist wenigstens angedeutet. Oben thront das Göttliche, Ewige, Ursprünglich-Reine im Heiland und Weltenrichter. Hier offenbart sich die ewige Liebe als ewige Gerechtigkeit. Maria ist die vermittelnde Milde, die herrlichen Apostel schauen fromm ergeben in des Erlösers Angesicht wie solche, die ihr Werk vollendet, und den Preis errungen. In dieser Abstufung geht der Meister weiter, vom Bewußten zum Kindlichen, vom Entzücken zum Weh; überall groß, vortrefflich, wahr und eigenthümlich. Mag nun auch der Italiener des 16ten Jahrhunderts einer solchen Darstellung Geist gewalti-

ger, kühner, reicher erfassen, so treu und wahr erfaßt er ihn nicht als der teutsche Meister, und nicht so groß im Kindlichen, Demuthvollen, wenn gleich die Sinne durch italienische Kunst mehr angezogen werden. Ein Kunstwerk soll das Auge entzücken, aber doch noch mehr zur Seele sprechen; die höheren Forderungen sind und bleiben die Ersten. Die Harmonie der Massen in den italienischen Compositionen, die größere Ruhe der Ausführung, die mildere Verschmelzung der Farben, die Zartheit, mit welcher die Grenzlinie gezogen, wo Vieles, hier im Bild grell Ausgesprochene kaum angedeutet seyn würde; dieß Alles, sage ich, mag dem Auge mehr schmeicheln, allein immer lieber ist mir die treuherzige Buchstäblichkeit der teutschen Darstellung, als das allzuleichte Ausarten der Bestrebungen der Italiener seit Raphaels Zeit. Im teutschen Kunstwerk vergißt sich der Meister über den Gegenstand, der Italiener hingegen scheint den Gegenstand nur zu brauchen, um seine Virtuosität zu beleuchten. Wenn der Genius seine Bestrebungen nicht hebt, so geht das Höhere darüber verloren. Ueberhaupt hat wohl ein guter Künstler, der von Herzen nach Wahrheit und Seelenwerth seines Kunstwerks ringt, nichts angelegentlichers zu thun, als Alles zu vergessen, was er gesehen, indem er sich selbst der Wonne hingiebt, das innwohnende Bild aus der Seele auf die Leinwand hinzubringen. Unbefangenheit, Fleiß, Treue, Freude an der Natur, ein reiner Blick in das Leben, Aufmerksamkeit auf die seltnere Blüthe des geistig und unschuldig Schönen,

ein frommes, kindlich zuversichtiges Herz, das macht den Künstler, das macht den altteutschen Meister. Freylich war jene Zeit günstiger; der Frack, den Lakay und Herr von gleichem Schnitt tragen, war noch nicht Welttracht geworden, jede Nation ließ sich gern durch äußere Zeichen erkennen. Nicht wie jetzt, achtlos und grausam, wurde ein Kunstwerk auf Leinwand hingepinselt, und jedem Zufall preis gegeben; im Anfang des 16ten Jahrhunderts noch wurde selten auf bloßer Leinwand gemalt, sondern schöne erprüfte Tafeln von Holz wurden künstlich, sorgfältig bereitet, auch wohl zuletzt noch mit einer Leinwand überzogen, welche mit einer vortrefflich bereiteten Masse grundirt wurde, und dann erst gemalt. Die schützenden Flügeldecken bewahrten das Gemälde vor Staub, Sonne, Luft. Von außen waren sie freundlich mit Grisaillen und dem Wappen des Besitzers gemalt. War das Bild zu, so gewährte es immer noch einen anmuthigen Anblick, und nur in Stunden der Feyer des Anschauens wurde es geöffnet; es behielt dadurch noch immer einen Reiz der Neuheit bey. Das Gemälde gab auch dem Menschen eine zarte Lehre, nicht immer sein Inneres zur Schau zu tragen, wie die jezige Zeit nur allzugern thut. Noch minder waren jene Bilder alle, wie ihre schöne Erhaltung, ihre frische Blüthe ausweiset, mit ächten, theuern Farben gemalt, welche man jetzt kaum dem Namen nach kennt, und zu deren Zubereitung der Maler tiefe wissenschaftliche Kenntniß oder Recepte von weisen Meistern haben mußte, denn nichts übertrifft die himmlische Zartheit und Milde,

noch die tiefe Gluth und Kraft der Farben der alten Brabanter, der Niederländer, Altteutschen, und der älteren Italiener, von Giotto bis kurz nach Raphaels Tode. Damals gab es Schulen der Kunst, nicht ärmlichen Unterricht, es gab einen Brennpunkt des Lichtes, eine Seele der Kunst, und sie wurde geehrt, ermuntert, gehoben, blieb nicht an der Scholle kleben. Aus der größern Tüchtigkeit einer Zeit, wo Worte noch so wenig galten (wie jetzt wieder, wo sie eben durch ihr Steigen nichts mehr gelten), wo aber das kleinste Hausgeräth zierlich und dauerhaft, und von ächtem Stoff seyn mußte, ging in der Kunst die größere Tüchtigkeit hervor, denn nur aus dem Leben kann diese in die Kunst hinübergehen, wir möchten sie gern durch die Kunst zum Schein in das Leben bringen. Da bleibt sie denn aus Beyden weg. Unsrer Zeit ist der Augenblick Alles. Wir sind kindische Kinder geworden, die sich am ewigen Wechsel der Form ergötzen, und denen Alles zum Ekel wird, was uns eine Zeitlang erfreut. Die gute alte Zeit arbeitete auf die Dauer, auf das Seyn, nicht auf den Schein, der Menschen Herz war frischer, denn es war gottesfürchtiger, die Erscheinung galt nur durch den Gehalt, der Gehalt ist uns Nebensache geworden Wir erjagen das Neue, weil wir die dem menschlichen Herzen innwohnende, nie zu stillende Sehnsucht ganz mißverstehen, und sie für befriedigt halten, so bald sie auf den Augenblick gestillt ist. Aber sie ist ein verzogenes Kind, das gleich wieder zu schreyen anfängt. Wir dürfen dies Sehnen, unser Heil, nur von Nichtigkeiten ab,

und zu Gott hinwenden, so haben wir den Frieden, den die Welt nicht giebt. Das Sehnen, welches aller Erde Schätze und Lust nur dürstiger und brennender nach kurzer Befriedigung machen, ist sogleich erquickt, und wird zum Glück der Seele, wenn es vom Tand abgewendet, sich nach dem Himmel richtet, die Kräfte, die uns verliehen, haben gleich ihr Ziel, wenn wir sie nur zu edlen Zwecken verwenden, und uns dem, was wir eben gestalten, mit ganzer Seele hingeben. Des Lebens Druck wird dann unfühlbar, wenn wir in dem Leben, was wir schaffen, und es dauerhaft schön gestalten, sey es, was es sey. „Mir ist Alles „werth, sagt Goethe in einem Brief an die Karschin, „was treu und stark aus dem Herzen kommt, sehe es „übrigens aus wie ein Igel, oder wie ein Amor.“ Da nun nach desselben Meisters Ausspruche nur aus vollendeter Kraft die Anmuth hervorblüht, so fühlen wir, warum Goethe denn allein Goethe ist, und erkennen es klar, daß wir ihm das Meiste von Allem schuldig sind, was zu einer schöneren Zeit der Kunst theils Hoffnung giebt, theils von ihr schon Verheißung ist.

Der Dichtung Wahrheit

von Otto Heinrich Grafen von Loeben.

Die Welt liebt nur, was ihren Sinnen schmeichelt,
Und daß, wer zu ihr spricht, ihr buhl'risch heuchelt,
Und weil sie denn Bewundrung, Lob ihr zollt,
Wird leicht, wer zu ihr spricht, der Lüge hold.
Und es verwandeln sich der Dichtung wahre Züge
In eine weltliche und vielverworrne Lüge,
O lerne solcher Täuschung Netz durchbrechen,
Und hör' die wahre Dichterstimme sprechen,
Fern von der Welt, in tiefem stillen Herzen
Bricht sie hervor in Wonnen und in Schmerzen,
Wenn der Natur verborgner Sinn uns tagt,
Der Glaube kindlich nach dem Höchsten fragt,
Wenn sich der Eigenliebe Netz gespalten,
Dann wird sich dir erst manch ein Bild entfalten,
Erfunden nicht, gefunden wird die Welt,
Erst sey vom eignen Wahnsinn hergestellt,
Denn, bey dem Glaubenslicht der ew'gen Wahrheit,
Tagt den Gebilden krystallin'sche Klarheit,
Und wer der Liebe Heimath wieder fand,
Der wohnet in der Dichtung Vaterland.

Das ist der teutschen Maler hoher Werth,
Daß hier nichts schmeichlerisch den Sinn bethört,
Sie zeigen uns der Welt Gebrechlichkeit,
Der jene Welt des Friedens Glorie leiht,
Wenn sie sich kämpfend, siegend, richtet,
Wohin zu seinem Arzt der Kranke flüchtet,
Sie leben auf in seinem Sonnenschein.
Die Farben auch sind tausend Spezerey'n,
Die auf des Lebens tiefe Wunde fließen,
Und sie mit Frühlingssüßigkeit begießen.
Nicht Täuschung ist in dieser teutschen Kunst,
Dem Hochmuth spricht sie lieblich nicht nach Gunst,
Sie ist ein Lächeln auf die Welt, die leidend ist,
Sie ist ein Kindesblick zum heil'gen Christ,
Der, was gebrechlich, ringend und betrübt
Mit seines süßen Lichtes Glanz umgibt,
Drum fließt auch solche Liebeskraft hindurch,
Sieh nur den Ritter, und die hohe Burg,
Den grünen Wald, das abendrothe Meer,
Der Heil'gen glorreich heldenfrohes Heer,
Die Freude dann, wo diese arme Welt
Auf ihren Schoos den Weltenschöpfer hält —
Ja, teutsche Kunst ist, voll von Lust und Schmerz,
Ein von der Gotteskraft durchsonntes Herz,
Die Südkunst hat die Bilder jener Welt,
Die schönen Aetherkörper dargestellt,
Als Religion dies Leben wollte malen,
Da tauchte sie in stille Glorienstrahlen,
Und in dem schlichten Kirchlein teutscher Welt

Hat teutsche Kunst das Höchste aufgestellt.
In Niedrigkeit, und doch in Glorienfülle,
In Ritterkraft, und doch in sel'ger Stille,
So keusch, so süß, so demuthvoll, so treu,
Und doch die Lebenslust so ganz dabey.
Es will sich nicht der schönern Kunst vergleichen,
Doch will es bis zum tiefsten Herzen reichen,
Die teutsche Kunst sagt: Himmel strahlt der Erde,
Wenn Gott verklärt die irdische Geberde,
Hier ist nicht Hoffarth und nicht Augenlust,
Hier ist der Mensch sich seiner Schuld bewußt,
Und zu dem Herzen, das sich kindlich beuget,
Des Heilands süße Liebe niedersteiget,
Da wird das Herz ein spielender Rubin,
Wodurch der Lust und Wehmuth Lichter ziehn,
Da wird die Welt von stiller Sonn' erfüllt,
Das ist so recht ein altes teutsches Bild.

Und drüber wölbt sich dann des Münsters Bau,
Wie die Koralle nach des Meeres Blau
Steigt es empor zum Himmel — nein, er hebt
Es selbst, das in sich selbst voll Ehrfurcht bebt,
Wie es in seine Wunder sich vertieft,
Und er den Bau mit Saphyr-Augen prüft,
Ob er dem Grundriß unsers Meisters treu
Und eine Wohnung seines Geistes sey.
Ja, teutsche Kunst, du bist das teutsche Herz,
Schaust ernst zur Erd' und kindlich himmelwärts,

Und wer sich sehnt in's alte Vaterland,
Dem reichst du christlich deine Pilgerhand,
O breite deinen Frühling um mich aus,
Bis ich heimkomme in des Vaters Haus!

Dies Gedicht, welches sich in der Gedankenfolge der vorhergehenden Abhandlung anschließt, dank' ich meines Freundes Güte, so wie zahlreiche Beyträge aus dem Königreich Sachsen, der Verwendung des Grafen von Loeben und der Fräulein Therese von Winkel.

Aus meinem innern Leben.

1814 — 1817.

Nach einem jeden Weh ist einem zu Muth, wie wenn man einen hohen Berg erklommen: wieder ist ein Gipfel des Lebens erreicht.

Das Schöne ist das Seltne, das auf Erden vergängliche Andeuten des Ewig-Schönen, der Blitz aus des Lebens Wolken, der von der ewigen Flamme Zeugniß giebt.

Es ist wunderbar mit den Mutterfreuden, jedes Blüthchen hat seine Schmerzenswurzel, auch ist in den glücklichsten Ehen die Mutter meist einsam mit ihrem Leid, wie Maria abgebildet wird, einsam mit dem Jesuskind. Jedes Mutterherz ahnet von Simeons Spruch: es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen!

Lieb' und Lust verblühen bald, wenn sie nicht aus Leid blühen, der Himmel hat der Erde süßeste Lust in die Erquickung gelegt. Das Leben, dem Tode entrungen, das Herz, dem Irrthum entfesselt, alles strahlt in Erquickung verklärt. Auch die Landschaft ist herrlicher, in dem Augenblick, wo die Sonne siegend durch Wolken hervorbricht. Dies, der Kampf,

Nacht und Licht, Ruh aus Sturm, ist wohl das Geheimniß und die Losung auf Erden, auf welche das der Erlösung beruht. Im Himmel muß Frieden seyn, den wir hier nicht finden, und oft in uns selbst zerstören. Doch kann die Seele hienieden dieses Friedens Süßigkeit oft empfinden, und dies ist der Frommen Streben. Gemeinheit, und Kaltsinn der Weltleute kann ich nicht mehr fassen, sondern nur beweinen; und doch hoff' ich von der allumfassenden, alldurchströmenden ewigen Liebe Gottes, es wird keines seiner Geschöpfe verloren gehn! Wer aber so begünstigt ist, früh zu erkennen, wem des Vaters Hand nach kurzem Kampf die Krone reicht, der kann sein Glück nicht kindlich genug preisen. Wie hohe Geistesgaben den Menschen eitel machen, statt das Licht der Demuth in ihm zu entzünden, ist mir ganz unbegreiflich! Die Erkenntniß, das Eindringen in der Schöpfung Geheimniß, in den Einklang, die Verkettung der Geisterwelt, ich möchte sagen in des Weltalls Blumengewinde, ist etwas so selig Ueberraschendes, daß ich nicht begreife, wie nicht die Seele in kindlicher Demuth vor Gott vergehen möchte, indem sie seine Liebe fühlt.

Das ist's, was die altteutschen Meister, was in Italien Bellin, Perugino ausdrücken wollten, in ihren Heiligen, Jungfrauen, Engelsbildern, die rein von Allem, was ein frommes Herz stören kann, als beseelte Blumen erscheinen. Das Eine unaussprechliche, in Gott verklärte, beruhigte, selig überraschte, das die Beschauung bis zum Schmerz rührt, habe ich nur

bey Bellin, Perugino, Francesko Francia, und im Dombild zu Cöln gefunden; einen Hauch davon noch im Altarblatt zu Danzig, in den Seligen, welche in das Paradies eingehen. Raphaels Jugendbilder athmen auch noch diesen Geist. Dann aber hat er sich dem Irdischen mehr zugewendet; die alten Meister, wenn sie das Eine errungen, gaben gern das Andere dahin. Täuschend darzustellen, was die Natur doch immer noch schöner giebt, daran lag ihnen minder, als an dem Einen, dem Himmlischen, das von oben kommt, und die Seele wieder nach oben hinaufschwingt. Raphael wäre stets Raphael geblieben, wenn er die Kapelle Sixtina nie gesehn — des Lebens Blüthe ist der Tod.

Alle Bosheit ist ein schwerer Irrthum.

Irdische Klugheit ist eine Laterne, die ewige Sonne ist der Glauben.

Was bedürfen wir der Vernunft, da wir die Offenbarung haben? Wozu der Zweifel, da der Glaube so beglückt? Wo menschliche Klugheit das Leben als ein Labyrinth anschaut, und der Dünkel den Faden zu haben vermeint, da sieht der Glauben den Weg plan und hell zu Gott, und als treue Gefährtin die Demuth.

Daß doch die Menschen immer so kurzsichtig denken, daß sie für kurze Lebensdauer etwas Sicheres gewaltsam begründen wollen! Gott waltet so herrlich, gern laß ich ihn walten, und besorge still und heiter die nächste Pflicht. Bedenkt man noch diese Zeit, und ihre namenlose Leiden, so läßt sich die Bitterkeit

eines Tropfens im Meer, dem unser Daseyn zu vergleichen, noch freudiger einsaugen.

Was frägt nach Verdienst des Vaters unendliche Gnade? Sie thaut ihren Segen hin, und erfreut sich unsrer Freude! Es ist so selig, mit Thränen des Entzückens, und mit dem Gefühl eines Glücks, das die Welt nicht fassen kann, in der ewigen Liebe Schoos sich bergen, und dem Vater zu danken. Wo Schmerz oder Lust das Herz bestürmen, muß Gott unsre Zuflucht seyn.

Da man selten, oder nie weiß, was man wünschen soll, ist die mildeste und heilsamste unsrer Empfindungen, Ergebung in Gott.

Je mehr man sterben sieht, je mehr befreundet man sich mit dem Tode.

Was liebevolle Aeltern dem Kinde, das ist Gott Vater, und „Mutterlieb Natur!“ Das Kind bedarf nur den Willen des Vaters und der Mutter Liebe zu wissen, nicht: Warum, und wie? Darum sind ja die Kinder so glücklich, darum drückt keine Sorge ihr Herz. Wir könnten es auch seyn, wenn wir das Glück nur in uns, nicht außer uns suchten. Wissen ist dem Menschen nicht von Nöthen, sondern der Glaube allein.

Ist des Menschen Seele gesund, so wird es sein ganzes Leben seyn.

Heil allen, welche Armuth, Verfolgung, Krankheit, oder sonst ein Glück, das auf Erden Unglück heißt, gewaltsam von der Welt ablöset, und zu Gott hinwendet!

Das rechte Kennzeichen eines herrlichen Kunstwerks, oder eines guten Buches ist, daß man es verlassen, oder weglegen muß, um im Evangelium zu lesen — die Bächlein wecken die Sehnsucht nach dem Urquell, dem sie wieder zuströmen.

Die Welt liebt das Prangende, Ergötzliche, das den Sinnen schmeichelnde, das Betäubende, worüber der Mensch sich selbst vergessen kann. Ein gottergebenes Herz will aus der Welt Zerstreuungen auf sich selbst zurückgeführt seyn, um sich dann freyer zu Gott zu erheben. Wohl hat der Schöpfer uns reichlich mit unschuldigen Freuden für die Sinne umgeben, aber der Weltling, der die nie schweigende Sehnsucht des Lebens nicht versteht, meynt sie auf Erden stillen zu können, und nichts Einfaches genügt ihm mehr. Des Weltlings Gemüth ist das Faß der Danaiden. Das fromme Herz ist die Blume, die nur des Thautropfens bedarf, in dem sich das Licht spiegelt.

Wenige gelangen dahin, wohin die Blicke reiner Sehnsucht streben. Gleichgültigkeit gegen das Höchste verschließt ihnen das Heiligthum, man könnte ihnen zurufen:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt —

Die Liebe ist der Schlüssel, sie haben der Liebe nicht.

Wer der Zeit opfert, der schlachtet sein besseres Selbst.

Wie schaal und gehaltlos sind die meisten gesellschaftlichen Vereinigungen! Wohl haben Viele mehr

in sich, als sie ausgeben, allein sie verschmähen es, oder versäumen es, oder schämen sich gar dafür. Freylich wird selten erkannt, was man dem Menschen von seinem innern Selbst darreicht. Der Saame fällt auf den Fels, oder gar in den Schlamm.

Das nur ist Liebe, Austauschen des innern Selbsts.

Der Heuchler ist eine Pfütze, in der sich auch die Sonne spiegelt; glänzend aus der Ferne, abscheulich in der Nähe.

Wie schmerzt und empört mich, daß — ist es möglich, daß die Menschen unsrer Zeit ernste Lehre und Deutung nicht gefaßt haben? Doch gemach! Gott weiß alles auszugleichen! Was auch geschieht liegt in der Nothwendigk. seiner Beschlüsse, und der Unschuld Glück geht selig aus des Unglücks Schoos hervor. Wie nichtig irdisches Hoffen, wie trügerisch des Ruhmes Schein, wie siegend das Unheil hienieden, das alles bringt uns Gott nur näher.

Die Welt ist schon wieder recht nüchtern und erbärmlich geworden, seit dem letzten Freudenrausch. Doch keimt unter dem Wuste das Gute still und siegreich der göttlichen Vollendung entgegen, und durch die Wolken bricht der ewig heitern Sterne Licht. Nur jeder Einzelne stehe in seiner Kraft, und jede Flamme durchglühe ihren Kreis, und jedes Herz labe sich an Gottes Liebe, so wird das große Werk still und gewaltig zum Ziele schreiten.

Wir dürfen um so fester hoffen, daß Alles, was ein gutes Herz verletzt, einmal von der Erde getilgt seyn werde, und der Krieg in das Schachspiel (Novalis),

die Sünde in das Mährchen verbannt werden müsse, da Alles, was gegen Recht, Sitte und Menschlichkeit geschieht, alle Guten so wehmüthig und zuletzt die Bösen selbst so unglücklich macht. Könnte der schwerste menschlicher Irrthümer, die Selbstsucht, ausgerottet werden, so würde alles Schlechte mit untergehen.

Kohlrauschs 6 Reden haben mich unendlich erfreut; sie gehen, wie alles Bessernde, der Zeit voraus, und werden in Erfüllung kommen. Jetzt aber laßt uns nicht auf die Form denken, sondern auf Läuterung des Stoffes. Seit 25 Jahren ist hie und da unsauberer Stoff im Volk, der muß ausgähren. Andrerseits hat sich wiederum das Volk so groß und edel gezeigt. Eh' sich große Gedanken der Art ausführen lassen, wie die zu solchen Volksfesten, müßte Teutschland wieder ein Volk seyn. Roberts Gedicht an die Königin fällt mir wieder ein:

Was Preußen, Würtemberg und Sachsen?
Was Franken, Bayern, Oesterreich?
Wir sind aus einem Stamm gewachsen,
Sind Brüder nur von einem Zweig! —

Wie mager brennen hie und da schon des achtzehnten Oktobers Jubelflammen, andrerseits wird gar das Holz gespart! Das Christenthum wurde erst in der Armen und Gemeinen Herzen begründet, eh' Tempel und Altäre erstanden, und haben wir noch ein solches, als dazumal? — Beschränkte sich nur ein jeder Einzelne, der recht wahrhaft das Gute will auf das, was in seinem nächsten Umkreis liegt, so würde jede ein-

zelne Bemühung für das Ganze, ein Bild der großen Aerndte seyn, die nur darum so vollständig ist, weil Jeder seinen Acker angebaut. Volksanstalten können nicht aus der Einzelnen guten Willen, sie müssen aus dem Sinn des Ganzen hervorgehen.

Nicht seine Religion verändern ist rechtgläubiger, als sie verändern. Wie kann der Katholik ein besserer Christ seyn, als der Protestant, und so umgekehrt, da beyde das Evangelium und Christum haben! Können wir das als Irrthum wieder abschwören wollen, was wir in der Jugend als Wahrheit empfangen, und mit den Herzensthränen der Unschuld benetzt und eingeweiht? Zum Erstenmal ist das Herz in seinen Tiefen erschüttert, zum Erstenmal fühlt es den Ernst des Lebens, bey der Einweihung zum Christenthum. Wie kann uns jene Rührung späterhin als Irrthum und Sünde erscheinen? Wie können wir glauben, daß Gott das allein Beseligende in eine von Menschenhand gebildete Form, und nicht in den Glauben und in das neue Testament ganz allein gelegt? Ist eines Menschen innere Kraft zu schwach, um zu Gott zu gelangen, so ist es ein Irrthum, daß er nach äußeren Stützen greift; sie werden ihn nicht weiter bringen. — Liebe ist Heiligung. —

Die Welt hat lockende süße Bande, doch sind es bunte Schlangen, deren Stich das bessere Selbst tödtet. Wen die Welt nicht äußerlich unglücklich macht, den macht sie doch innerlich unfähig zum Christenthum.

Auf der Schierlingswurzel kann nicht die Ananas

blühen, so kann aus unreinen Herzenstrieben auch nicht ein reines Glück des Daseyns hervorgehn.

Sorget nicht für den andern Morgen, sagt der Erlöser. Sehet die Lilien auf dem Felde! Der Spruch des Heilands ist oft mißverstanden worden, er meynt damit nur die nichtige Sorge, welche das ganze Daseyn umfassen will, und über den Zweck in der Wahl der Mittel unzart, auch unredlich zu Werk geht. Ich habe den Schmerz empfunden, oft in meiner Nähe dies lieblose eigensüchtige Treiben und Sorgen für die Zukunft zu sehen, welche das Herz gegen alle Regungen des Mitleids für Unglückliche abstumpft, und nur an ein Aufspeichern denkt. Der erste Zufall kann solch ein mühseliges, hartherziges, nur auf sich selbst bedachtes Werk zerstören. Ein Gewitterschlag, eine Feuersbrunst, ein Einbruch, eine Uebertretung des Wassers reißt die Höhle des Hamsters in Menschengestalt auf, und die Elemente oder des Räubers Hände führen das fort, wovon in Zeiten der Noth dem Lechzenden ein Tropfen der Erquickung versagt wurde! Geben ist seliger denn Nehmen, sagt Christus. Wie mögen das die Lieblosen nicht einmal fühlen!

Wer von Ersparnissen reich wird, und nie den Leidenden erquickt, oder gar das von mitleidigen Seelen dem Armen Bestimmte für sich anwendet, dem müsse der Wein höllisches Feuer, die Speise ein Stein im Magen werden, die Genüsse der Welt müssen ihm zur Folter werden, und seine Strafe finde er noch auf Erden, denn nur für diesen kann es eine Ewigkeit der Hölle geben!

„Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie Motten und Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen.“

„Sammelt euch aber Schätze im Himmel — denn wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz!“

Wüßten die Menschen nur, wie süß das Versenken in fromme Gedanken, wie beruhigend die Einsicht der Nichtigkeit dieses Lebens, wie erquickend Wahrheit, wie beseligend Liebe sey, sie würden sich nach nichts Anderm mehr sehnen.

In Christi Lehren ist alle Süßigkeit des Himmels enthalten.

Wenn man den Glauben mit der Vernunft anschaut, so findet sich wiederum Alles auch in ihr bewährt. Wohlthat wecket Liebe, Verzeihen tödtet Zwiespalt und Rache, Demuth bringt den Neid zur Ruhe, Geduld versüßt die Pein, das sagt schon die Vernunft, seliger aber sind, die da glauben, als die aus der Vernunft zum Glauben gelangen. Das ist, was der Herr zu Thomas sagt: Selig sind, die da glauben, und nicht sehen!

So ihr nicht werdet wie diese, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, sagt der Heiland. Das heißt ja wohl, so ihr nicht Gott liebt, und vertraut, wie das Kind dem Vater?

Die Vaterhand züchtigt hienieden, um dort oben zu schonen. Kindlein, liebet euch unter einander! sagt Johannes. Wie die Sonne im Thautropfen, spiegelt sich Christi Lehre in diesem Spruch.

Lied.

Glaub' dich nicht verlassen,
Wenn dich Menschen hassen,
Lassen von dir los,
Lieb' will nicht durch Freuden,
Liebe will durch Leiden
In des Vaters Schoos.

Laß dich's nicht betrüben,
Willst du Gutes üben,
Und es nicht gelingt,
Alle Erdenwehen
Schwinden und vergehen,
Gott ohn' dich vollbringt!

Laß dein Herz nicht zagen,
Mußt du dich verklagen
Frühen Irrthums Schuld.
Gott liebt dich nicht minder,
Sünder werden Kinder
Durch des Vaters Huld!

Der letzte Brief Sr. fürstbischöflichen Gnaden

Carl,

Erzbischof zu Constanz, Fürstbischof zu Regensburg,

an mich. (buchstäblich)

Ew. Hochwohlgeboren

einer so zärtlichen guten Mutter wünsch ich von Herzen zu Wiederherstellung der Gesundheit ihrer schönen lieben Kinder.

Der versprochnen Mittheilung ihres neuen Gedichtes seh ich mit Verlangen entgegen: die Gesänge Ihrer Muse stehn in harmonischem Einklang mit allen guten schönen Seelen, auch bey verirrten, im Grund doch guten Seelen: Kann ihr so schönes Wort sich bewähren: aus Sünder werden Kinder.

Der Allmächtige segne Ihren wohlthätigen Wirkungskreis. Ich kenne dessen Endzweck nicht: die Kenntniß Ihres edeln schönen Gemüths überzeugt mich, daß ihr Endzweck edel und gut ist.

Auch ich wirke heiter und wohlwollend in meinem bischöflichen Beruf! Vielleicht giebt mir der Allmächtige die Gnade, daß der letzte Theil meiner Lebensbahn auch noch in Verbreitung guter Absichten wirksam werde.

Ich bin mit besonderer Hochschätzung

Ihr aufrichtig ergebener
Carl.

Regensburg, den letzten Aug. 1815.

Todtenopfer
Sr. Hoheit, Carl, Fürstbischof zu Regensburg.
21. Februar 1817.

O Grab, dich scheu ich fürder nicht,
Birgst meines Freundes Angesicht.
O Tod! wie lächelst du so süß,
Seitdem mein Freund die Welt verließ!

Wo süße Sterne funkeln,
Schau nieder, sel'ger Geist!
Ich bin noch hier im Dunkeln,
So traurig und verwais't,
Ich sehne mich so bange
Zum Schoos des Friedens hin,
Ach! daß ich nun noch lange
Betrübt und einsam bin!

Sieh diese Thränen fließen
In tiefer Einsamkeit,
Als Bächlein sich ergießen
Zum Quell von Lieb' und Leid.

Hör meine Seufzer dringen
Durch süßer Engel Chor,
Denn reine Schmerzen schwingen
Sich nur zu Gott empor.

O du! der mich geliebet
So treu und väterlich,
Der nie mein Herz betrübet,
Wie preis ich segnend dich?
Du hast im frommen Muthe
In dieser Erdennacht
Ja stets gewollt das Gute,
Hast oft es schön vollbracht.

Bey Gott ist das Vollbringen,
Steht nicht in Menschenhand,
Gott braucht nicht das Gelingen
Hat er dein Herz erkannt.
Hast du mit Kraft gerungen,
So harrt die Krone dein,
Was wirklich ist gelungen,
Hüllt noch die Zukunft ein.

Viel heiße Thränen regnen
Wohl auf dein frühes Grab,
Viel tausend Herzen segnen
Dich, der nur Liebe gab.
Wie manche süße Blume
Bey deiner Milde Glanz
Erschloß sich, Gott zum Ruhme,
Und schmückt nun deinen Kranz.

Dich hielt der Herr hienieden
Im Sturm der Prüfungszeit,
Nun schmeckst du Gottes Frieden,
Schaust Gottes Herrlichkeit!
In Gott die Ruh gefunden
Hatt'st du auf Erden schon, *)
Nun heilen deine Wunden
Bey Vater, Geist und Sohn.

An deinem Grabe weinen
Möcht' ich die Thränen reich,
Da wollt' ich sanfter weinen,
Bey deiner theuern Leich'!
O schau mein tiefstes Herze,
Der du in Frieden bist!
Ich fühl' in meinem Schmerze
Wie nah mein Freund mir ist.

---

*) Der Verklärte sagte mir einmal im Sommer 1811: „Ich habe meine Ruhe in Gott gefunden."

Anhang.

Kurzer Ueberblick meiner Reise und gehabten Unkosten bis Berlin 1817, so wie der Verwendung der mir als Pränumeration von edlen Menschenfreunden bisher eingehändigten Gelder.

Meine durch zufällige Umstände veranlaßte Beschäftigung mit einigen tausend verwundeten und gefangnen Rheinländern, Holländern, Belgiern, Italienern und Franzosen von der Hanauer Schlacht, die hülflos im Monat November 1813 in verschiedenen Transporten in Darmstadt ankamen, und die Straßen mit Leichen anfüllten, ist in Darmstadt von den edeln Bewohnern daselbst, die mir ungeachtet der fortwährenden Durchmärsche und der starken Einquartierung treulich beistanden, wohl noch nicht ganz vergessen, so wenig, als ich je der Aufopferung, Liebe und des Erbarmens vergessen kann, die von Darmstadts Bewohnern so ganz christlich an jenen Unglücklichen ausgeübt wurde.

Der Eindruck jenes unbeschreiblichen, ja unermeßlichen Jammers, war noch lebendig in mir, als die

Nachricht von Napoleons Landung ankam. Alsbald entschloß ich mich, mehrere rechtliche Frauen zu einem Verein aufzufordern, und zugleich mit den Armeekorps nach den Niederlanden zu reisen, wo wahrscheinlicher Weise der Angriff statt finden müßte, um, wo irgend möglich, unmittelbar nach einer Schlacht zu Hülfe zu eilen. Deshalb sorgte ich vom Monat März an für Verbandstücke aller Art, die der Hr. Prosektor Winter in Heidelberg mir bereiten half, für Charpie, Hemden, Leintücher und dergleichen Nothwendigkeiten. Mehrere edeldenkende Frauen in Heidelberg suchten mir Leinwand zu verschaffen, und arme Kinder und Wittwen fanden einen kleinen Erwerb durch das Umnähen der Verbandstücke und die Zubereitung der Charpie.

Da ich indeß fühlte, daß mit der bloßen Leinwand nicht geholfen sey, sann ich hin und her, wie ich Geld herbeyschaffen könnte, welches aus eignen Mitteln zu thun außer meinen Kräften lag. Zuerst schrieb ich am 9ten April meinem Landesherrn und König, ihm meine Dienste anzubieten, und adressirte den Brief nach Wien. Sodann sann ich stets noch auf Mittel, meinem Plan größere Unterstützung zu verschaffen, jedoch vergebens, bis ich verschiedene dichterische Arbeiten, die ich bisher, ohne ihnen eine besondere Bestimmung zu geben, für mich im Winter vollbracht hatte, am 14. April 1815 zufällig durchsah, und mir beyfiel, ob ich diese Arbeiten nicht auf Pränumeration zum Besten meines Plans herausgeben könnte? Von diesem Gedanken ergriffen schrieb ich sogleich meinen

allgemein bekannten Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen nieder, den H. Engelmann auf der Stelle abdruckte, und den ich sofort an den Herausgeber des rheinischen Merkurs u. a. öffentliche Blätter beförderte, und zugleich alle meine Kräfte anstrengte, um meine Angelegenheit in 247 Briefen allen denjenigen, deren Name mir durch den Ruf des Edelmuths und der vaterländischen Gesinnung, oder durch Freundschaft bekannt war, zu schreiben.

Von diesen Briefen sind hundert beantwortet worden, viele sind retour gekommen, indem sie die Post nicht zu befördern wußte, weil die Personen verreis't waren, viele Antworten müssen mich verfehlt haben, während ich in Belgien war. Was ich empfangen, kann aus dem Register der Post in Heidelberg, aus H. Boisserée's, Banquier in Cöln, Rechnungsbüchern erwiesen werden, der meine Briefe zu empfangen die Güte hatte, so wie aus dem Buch meiner gütigen Freunde, der H. Mohr und Winter in Heidelberg, die alles Empfangne pünktlich an mich besorgten. Sollten noch andere der ausgezeichneten Personen, an welche ich mich wandte, mir geantwortet haben, als die, welche auf dem Verzeichniß stehen, und sollten diese Zeilen dieselben zufällig zu Gesicht kommen, so bitt' ich inständigst um Nachricht, an H. Joseph Engelmann in Heidelberg zu adressiren, und das um so mehr, als ich schon von mehrern Briefen an mich, die verloren gegangen sind, indeß ich in Namur war, bestimmte Gewißheit habe.

Das Schreiben der Briefe und Zubereiten der

Leinwandstücke hielt mich bis zur Zeit hin, wo Kirschen, Himbeeren und Johannisbeeren reiften, die ich sogleich in ganzen Körben zu meinem Zweck einkaufte, und mit Hülfe der Unteroffizier-Wittwe Babet Gerlach, die mir schon in Darmstadt treulich beygestanden hatte, bereitete; alle die dabey gehabten Unkosten berechne ich am Schluß dieses Berichts.

So wie ich von Sr. Majestät dem König in den huldreichsten Ausdrücken die Genehmigung meines Anerbietens empfing, wollte ich abreisen, da wurde mein jüngstes Kind gefährlich krank, und dieser Umstand verzögerte meine Abreise bis zum 14. Julius. Da fuhr ich mit drey hohen Kisten voll Spital-Vorräthen, mit meinen zwey Söhnen, der Frau Babet Gerlach und einem badenschen Invaliden, Namens Bachmann, der für das Gepäck sorgen sollte, von Heidelberg nach Mainz, wo selbst mir der Kommandant eine Marschroute nach den Niederlanden ausstellte; am 18. Juli kam ich zu Wasser in Cöln an, am 20. nach Düsseldorf, wo H. Geheimerath Gräfe mir Weisung gab, das Hospital zu Deutz zu übernehmen. H. Oberstabsarzt Richter aber änderte diese Weisung auf meine Bitte ab, und gab mir das Lazareth zu den Dominikanern. Am 24. August reis'te ich auf H. Geheimerath Gräfes Ruf nach Namur, wo ich bis den 1. October blieb, und dann zurück nach Cöln mußte, um mich daselbst gegen unwürdige Angriffe, die angeblich von Seiten der Spital-Verwaltungen gegen mich statt gefunden haben sollten, zu vertheidigen. Ich bekam aber von diesen Angriffen

keine nähere Nachricht, und diese Sache ruht noch in Coblenz, ungeachtet meiner Bemühungen, sie an das Licht zu ziehn. Am 24. Februar 1816 reiste ich, wie bekannt, nach Berlin, wo meine Rechtssache, zu welcher anliegender Brief *) an den General Grafen von Gneisenau Veranlassung gab, am 30. Juni 1817 zu meiner gründlichsten Rechtfertigung von einem hohen K. Kammergericht entschieden ist. **)

Gegenwärtiges Werk bietet mir keinen Raum dar, den Zustand, in welchem ich die mir bekannten zwölf Provinzial-Lazarethe am Rhein fand, zu schildern, das Gute zu preisen, welches ich in den Bestrebungen wackerer Aerzte erkannt, und das Schlechte und Mangelhafte zu rügen. Dies giebt zu einem eignen Werk Stoff, zu welchem die Materialien, von mir gesammelt, theils aus Aktenstücken bestehend, in meinem Besitz sind. Gott hat mir Kraft verliehen, halbe Nächte am Schreibtisch zuzubringen, nachdem ich die Stunden des Tages in den Lazarethen zubrachte, und als ich von Namur zurückkam, um eine Untersuchung in Cöln zu betreiben, hatte ich Zeit, meine Erfahrungen nieder zu schreiben. Sollten die hohen und edlen Theilnehmerinnen und Theilnehmer an meinem Werk jenes Zweite zu befördern geneigt seyn, und zu lesen wünschen, so bitte ich um Nachricht, weil ich den

---

*) Er folgt S. 198.

**) Das Erkenntniß des H. K. Kammergerichts, welches meine Unschuld und das Verfahren meiner Gegner in das hellste Licht stellt, ist im siebenten Heft der Zeiten, mit einem kräftigen Vorwort des würdigen Herausgebers, abgedruckt.

Ertrag desselben wiederum einem wohlthätigen Zweck bestimme. Der Subscriptionspreis ist der nämliche, als für dieses gegenwärtige Werk, der Titel:

> Meine Erfahrungen in den Königl. Preußischen Militär-Lazarethen in Belgien und am Niederrhein, 1815—1816, von Helmine von Chezy. Treu, klar zur Ehre der Wahrheit niedergeschrieben, nebst Belegen.

Aus meiner nachfolgenden Berechnung ersehen die Leser, daß ich viel mehr ausgegeben habe, als ich einbekommen. Es war unumgänglich nothwendig, und gern habe ich meinen Kräften nach mein Opfer zu dem so vieler Edler niedergelegt, seufzend, daß es nicht hinreichend war, der großen Noth unserer armen Invaliden abzuhelfen.

Ich war so eifrig darauf bedacht, recht viel Geld für die Verwundeten mitzunehmen, daß ich sogar viele bey Hrn. Peter Trau in Heidelberg für dieselben ausgenommene Artikel stehen ließ, da ich bald wieder zu kommen, und sie mit frischen Beiträgen zu tilgen gedachte. Meine fortdauernde Beschäftigung und die Untersuchungs-Angelegenheit in den Lazareth-Sachen hielt mich jedoch in den Niederlanden zurück, und ich tilgte diese Schuld erst im October 1816 von Berlin aus.

Aus diesen notorischen Umständen geht es hervor, daß ich das Werk nicht früher zum Druck befördern, und daß ich an die Verwundeten mehr Geld wen-

den konnte, als ich für sie empfangen hatte; ich lebte höchst einfach, putzte mich nicht, nahm an keiner einzigen öffentlichen Lustbarkeit Theil, und hätte von Mainz aus (mit Ausnahme einiger unumgänglichen Unkosten von Trinkgeldern, Gepäck-Besorgnissen u. s. w.) freye Reise und Station, und in Cöln frey Quartier und Kost vom 19. Juli bis 16. August. Von da an habe ich Alles bezahlt. Bey meiner Rückreise habe ich in Cöln zwar auch auf meine Kosten gelebt, aber so ganz einfach und sparsam, daß es mir dadurch möglich wurde, von meinen eigenen Einkünften etwas für unsere armen Invaliden zu thun.

Dies zur Nachricht, zur Befriedigung der edeln Theilnehmenden, und zur Beschämung solcher, die sich um die Verwendung jener Gaben nicht zu bekümmern hatten, und nicht wußten, wie hoch sich meine Sammlung belief, jedoch sich Anmerkungen erlaubten, von denen ich durch edle Männer gehört habe, die darüber empört wären. Diese Unwürdigkeit hat mich nicht geschmerzt; ich kannte die Quelle jener giftigen, im Verborgnen schleichenden Verläumdung, und überlasse meine Verfolger einstweilen ihrem eigenen strafenden Gewissen.

Mit Freudigkeit blick' ich auf die Verwendung der mir anvertrauten Gaben zurück, und danke dem Himmel für die Kraft, die mir zu Theil ward, muthigen Schritts meinen Weg zu verfolgen. Die Bahn ist gebrochen, und es wird von nun an Wichtigeres für das Wohl unserer unglücklichen Vaterlandsretter be-

wirkt werden. Gerne habe ich um solchen Preis gelitten, und bin stets bereit, meine Kräfte dem Vaterlande wieder darzubringen, wenn es von neuem nöthig seyn sollte.

Berlin, im September 1817.

Wilhelmine von Chezy,
geb. Freiin Klencke.

Erkenntniß

des

Kriminalsenats des K. P. Kammergerichts

in

der Untersuchungssache wider die verehligte
von Chezy, geborne Freiin Klencke.

(Aus der Monatschrift: Die Zeiten, von Dr. Christian
Daniel Voß. July 1817.)

Vorwort des Herausgebers.

Frau von Chezy hat uns, in Folge ihrer, neulich mitgetheilten, vorläufigen Anzeige, das Erkenntniß des Kammergerichts, in Ihrer den Lesern aus frühern Anzeigen im Allgemeinen bekannten Rechtssache mitgetheilt; und es folgt hier in extenso. Wir haben diese Angelegenheit bisher unter die historischen Personalitäten rubricirt; und wenn sie nichts anders als die Persönlichkeit der Frau v. Chezy beträfe, würde sie ferner dahin gehören. Aber sie erhält durch diesen Urtheilsspruch ein doppeltes, höheres und allgemeineres Interesse; zunächst, in sofern dasselbe als ein

Beytrag zur Geschichte und Charakteristik der Gerechtigkeitspflege in den preußischen Staaten zu betrachten ist; sodann, in sofern es auf den Gegenstand, weßhalb Frau von Chezy gerichtlich in Anspruch genommen worden, Beziehung hat.

Nach dem französischen Recht und von einem Gerichtshofe, welcher im Geiste desselben verfuhr, wurde Frau v. Chezy für schuldig erkannt, und zur Strafe kondemnirt; nach dem preußischen Recht, und von einem, im Geiste dieses verfahrenden Gerichtes wird sie freygesprochen; freylich die einzige Genugthuung, die derselbe der Gekränkten, Mißhandelten zu gewähren vermochte. — Es verdient öffentlich anerkannt und laut ausgesprochen zu werden: das Kammergericht in Berlin hat seinen alten, stets behaupteten Ruhm einer unerschütterlichen Rechtsstütze auch hier wieder bewährt. —

Den Zusammenhang der Sache erkennt man klar aus der dem Urtheil beygefügten, aktenmäßigen Geschichtserzählung. Wer mag an dem reinen, ja heiligen Eifer zweifeln, der die Frau v. Chezy in der in Frage stehenden Angelegenheit leitete; wer die Motive derer verkennen, welche sie als eine Calumniantin behandelten, und statt Lohn, Schmach über sie zu bringen trachteten? Jene ist nun von der ihr gemachten Beschuldigung freygesprochen; aber sind denn diese wegen ihres Verfahrens gegen sie zur Verantwortung gezogen? War es genug, das Urtheil des Kölner Gerichtshofs zu kassiren? Sollte nicht eine Untersuchung verhängt werden, wie es dazu kam, dasselbe

zu fällen? Soll für den Zweck der edlen Frau nichts geschehn? Und es ohne gründliche Untersuchung bleiben: ob der Invalidenkommission denn wirklich nichts von dem zu Lasten komme, was sie als Fürsprecherin der unglücklichen Opfer des Vaterlandes in ihrer Beschwerdeschrift an den General Grafen v. Gneisenau angezeigt hatte?

Das Erkenntniß selbst enthält darüber sehr bedeutsame Winke; sollen diese unbeachtet bleiben? Hat nicht Anzeigerin, haben nicht auch jene unglücklichen Opfer ein Recht, zu fordern, daß sie beachtet werden? Und gesetzt, daß sich auswiese: die Kommission habe völlig vorschriftmäßig gehandelt, wären denn nicht die untersuchend zu berücksichtigen, welche diese Vorschriften zunächst ertheilt hatten? Bedürfen nicht diese Reglements selbst einer Revision, um für die Zukunft zu verhüten, daß in Folge derselben nicht Aehnliches wieder geschehe? —

Man hat es Napoleon oft vorgeworfen, und ihm mit vollem Grunde als einen Hauptbeweis seiner Herzenshärtigkeit angerechnet, daß er die verwundeten und invalide gewordenen Krieger als unbrauchbar gewordene Werkzeuge betrachtete und behandelte, die man wegwirft und ihrem Schicksale überläßt. Wie die Nacht von dem Tage verschieden ist, so ist diese Denkungsart verschieden von der unsers frommen, gerechten und menschenfreundlichen Königs. Wie kann es nun in seinem Geiste und nach seinem Willen gehandelt seyn, wenn man so verfährt, als in dem Schreiben der Frau von Chezy angezeigt ist? Und

selbst, wenn es aus Gründen geschah, wie die, welche in den Urthelsmotiven vorausgesetzt werden? Können Befehle zu solchen Knickereyen bey der letzten Ausstattung der invalide gewordenen Krieger wie die: daß ihnen nur die Oberröcke gegeben werden sollten, welche für die im Dienst befindlichen Soldaten nicht mehr brauchbar befunden worden — von diesen abgetragen sind; — daß ihnen an ihrem Reisegelde abgezogen werden solle, was ein freyer, unabhängiger, wohlthätiger Verein ihnen verehrte; — von dem Könige ausgegangen, oder gebilligt worden seyn? — Wie sehr verkannte man seine Denkungsart, und seinen Willen, wenn und indem man solche Vorschriften ertheilte?

Gewiß waren sie dem würdigen, hochverehrten Feldherrn eben so fremd, an den die Frau v. Chezy ihr Beschwerdeschreiben richtete. Das beweisen die darin von ihm unterstrichnen Stellen; es bedarf aber auch dieses Beweises nicht für jeden, der diesen mit Recht hochverehrten Helden kennt. Auch geschah es wohl gewiß nicht mit seinem Willen und nach seiner Anweisung, daß die Untersuchung wegen jener Anzeige so oberflächlich geführt, und daß ihr die Wendung gegeben wurde, die Anzeigerin als eine Verläumderin vor Gericht zu belangen, und kondemniren zu lassen. Von ihm darf dagegen nun wohl erwartet werden, da ihre Unschuld klar und sein Antheil an dieser Sache zur öffentlichen Kunde gebracht worden, daß er eine gründliche Untersuchung veranlasse. Denn wenn es auch für ihn der Rechtfertigung nicht bedarf,

warum er diese so hochwichtige Sache damals scheinbar außer weitere Acht gelassen; so bedarf es für Frau v. Chezy der Genugthuung, so bedarf es für die verkrüppelten, für die siechgewordenen Krieger besserer Unterstützung, und für die Zukunft für ähnliche Fälle vorkehrende Einrichtungen und Verfügungen; und dies erwarten diese Krieger, und die Nation, die sie kräftig und gesund hergab, und ungesund und verstümmelt wieder erhielt, und der sie nun, anstatt ihr nützlich zu werden, zur Last fallen, hauptsächlich von ihm, und können in seinem Geiste und seinem Herzen, so wie in seinem damaligen und jetzigen Wirkungskreise allerdings wohl Berechtigung zu diesem Anspruche zu finden erachten.

Welche Sorge kann dem Staate heiliger seyn, als die Pflege der kranken und verwundeten Krieger, und die Versorgung der invalide gewordenen; der Staat macht es jedem Bürger zur ersten unnachläßigsten Pflicht, Kriegsdienste zu leisten; soll er es nicht als seine erste unnachläßigste Pflicht anerkennen, für ihn angemessene Sorge zu tragen, wenn er ein Opfer jener Pflichterfüllung geworden ist? Dies fordert nicht blos die Gerechtigkeit und die Humanität, es fordert es auch die Politik; denn es hängt daran der Erfolg der kriegerischen Unternehmungen und sonach die Sicherheit des Staates. Wie mag man erwarten, daß ein Krieger willig und freudig ins Treffen gehe, wenn er befürchten muß, in den Lazarethen, wie Dr. Frohwein geschildert, und aus denselben

verkrüppelt und siechend entlassen, wie Frau von Chezy angezeigt, behandelt zu werden!

Der gemißhandelten und gerechtfertigten Krankenverpflegerin und Invalidenvertreterin möge das nachstehende Erkenntniß zur Aufmunterung gereichen, in ihrem Eifer für Vaterland und Menschheit nicht zu ermüden. Sie wird gewiß überall, wo es für sie Werth haben kann, auch noch Anerkennung erhalten; und, da sie gewiß nie um äußern Lohn wirkte, so wird sie sich durch den innern vollständig befriedigt finden: daß — wir vertrauen, es wird gewiß noch geschehn — die gute Sache vollständig siegt.

Erkenntniß des Kammergerichts.

Copia Vidimata.

Auf die von dem Kammergerichtsrath Hoffmann wider die vereheligte von Chezy, geb. v. Klenke, geführte Untersuchung

Erkennt der Kriminal-Senat des königlichen Kammergerichts, vermöge besondern Auftrags, den Akten gemäß für Recht:

Daß

Denunciatin, Wilhelmine Christiane, verehligte v. Chezy, geb. v. Klenke, von dem Vorwurfe, die Invaliden-Prüfungs-Kommission zu Cöln beleidigt zu haben, völlig frey zu sprechen, und die Kosten der Untersuchung niederzuschlagen.

Von Rechts Wegen.

Schreiben an Se. Excellenz, den Herrn General der Infanterie, Grafen von Gneisenau, unter dem 10. Januar 1816.

Von herber Sorge um die tapfern Krieger, die bei Ligny und Wavre sanken, ganz niedergebeugt, ruft mir ein Genius Ihren Namen zu, vaterländischer Held und Retter, und ich hoffe wieder! Von den zu Gott emporrufenden Ungerechtigkeiten *), welche hier gegen diese wackern Soldaten, jetzt, da sie invalide abgehen, begangen worden, ist hier in Cöln keine Hüfe zu hoffen, ich rufe zu Ihnen, der sie in Tod und Sieg geführt, Sie werden mich hören.

Eine mir selbst dem Namen nach unbekannte Commission untersucht die zerschossenen, wenigstens brustkranken Reconvalescenten, welche derselben von den Dirigenten der Lazarethe als halbe oder ganze Invaliden angezeigt werden. Alsdann befragt man sie,

*) Alle in diesem Brief unterstrichene Stellen hatten der Graf v. Gneisenau Excellenz selbst unterstrichen, um auf diese Punkte die Aufmerksamkeit der Untersuchungskommission zu lenken. W. v. C.

ob sie sich ernähren können? Bey der verneinenden Antwort wird ihnen gedroht, man wolle sie nach Jülich schicken. Diesem Ungemach ziehen die Meisten den Bettelstab vor, und entsagen den zwölf Thalern Gnadengehalt. So gehen sie trostlos, mit sechs oder drey Thalern Reisegeld aus der Lazarethkasse, dem gewissen Elende entgegen, das ihrer wartet. Ihr Körper ist siech und entkräftet, irgend eines ihrer Glieder hat durch den Schuß seine Thätigkeit verloren, sie sind ausgeplündert und nur nothdürftig bekleidet, man giebt ihnen abgetragene, knappe Mäntel, Leinwandhosen, und sie gehen hin mit dem herben Gefühl, daß sie Alles für das Vaterland hingegeben, und nicht einmal Dank dafür erhalten, und dies ist schmerzlicher, als das Elend selbst, das ihrer wartet. Zehn Thaler bekommt ein Verstümmelter, sechs Thaler und drey Thaler ein Krüppel; Verstümmelten ist der Gnadenthaler noch nicht versagt worden, wohl aber vielen Verkrüppelten.

Von einem Transport von 150 Mann habe ich die Ehre, Ew. Excellenz diejenigen Namen beizulegen, die ich in Erfahrung gebracht, die alle, theils verkrüppelt, theils brustverletzt sind, und Alle ganz Invalide, und denen der Gnadenthaler versagt worden ist, weil sie nicht nach Jülich wollten. Da hat die Kommission denn aufgeschrieben: sie könnten sich selbst ernähren, und verlangten ihn nicht; aber diese Unglücklichen sind trostlos hingegangen, am 7. Januar. Noch über 50 Invaliden

waren bey diesem Transport in demselben Fall; allein die Zeit drang, und ich konnte ihre Namen nicht mehr aufnehmen. Alle diese Menschen sind siech, entkräftet und arm, viele haben Frau und Kinder!!! Die Transporte geschehen im nassen Wetter auf Karren, die nicht einmal mit Leinwand bedeckt sind; viele dieser Menschen sind leicht bekleidet, viele müssen unterwegens in Spitäler liegen bleiben. Viele Wunden müssen wieder aufbrechen. Von solchen Transporten Rekonvalescirter aus Namur, die mit Sorglosigkeit bestellt gewesen, liegen jetzt viele recidif in den Spitälern zu Cöln, und Einige sind gestorben.

Vor 14 Tagen wurden aus dem Lazareth zu Deuz 35 Rekonvalescenten entlassen, welche vom edeln Frauenverein zu Mühlheim eigenhändig mit etlichen sechszig Reichsthalern beschenkt worden. Der Dirigent zu Deuz machte von diesem Geschenk Erwähnung, welche zugleich mit dem Transport nach Cöln an die Kommission gelangte. Zwey Pommern vom Regiment Colberg, Martin Wilke und Joachim Tiede, Ersterer amputirt am rechten Arm, wollten mit der Sprache wegen des Geschenkes nicht heraus, als die Kommission sie befragte; sogleich ließ der Obristlieutnant die Beiden in Arrest werfen, den übrigen 33 wurde, bey Heller und Pfennig, von den ihnen zukommenden 6 oder 3 Thalern das abgezogen, was der Frauenverein schon gegeben hatte. Der Musquetier Tiede kam aus dem 24stündigen Arrest nach Deuz, und erzählte den dortigen Einwohnern,

die sich an ihm gütig bezeigt, die an ihm und dem Wilke verübte Elendigkeit. Er setzte hinzu, daß sein Kamerad, über die unwürdige Behandlung empört, und als Amputirter immer noch reizbar, eine Entzündung am abgenommenen Arm bekommen habe, und nun im Hospital Cäcilienkloster liege, an den Folgen des Arrests. Dem Joachim Tiede war gleichfalls von seinem Reisegelde abgezogen worden, was der Frauenverein gegeben hatte. Scharnhorst's edle Tochter, Frau Gräfin von Dohna, hatte mir den Wilke ganz besonders empfohlen, und die vereinte Sorgfalt des Stabsarztes Lehmann (vom Hauptfeldlazareth Nro. 1) und des Wohlthätigkeitsvereins hatten ihn, der in Gefahr war, gerettet. Wie sehr es empört, wenn die Frucht langer Sorge, Pflege und Aufopferung, durch solche Mißhandlungen zerstört wird, werden Ew. Excellenz leicht ermessen. Der H. Pfarrer Mühlinghausen in Mühlheim und ich, wir haben uns überzeugt, daß der gute Mensch wieder auf das Krankenlager zurückgeworfen ist. Sie werden auch wissen, ob es dem Kriegsrecht gemäß ist, einen braven, verstümmelten Krieger von unbescholtnem Ruf um eine Kleinigkeit, wie diese Verhelung war, in Arrest thun zu dürfen! Mir ist das Kriegsrecht unbekannt; aber die Rechte der Menschheit erkenne ich klar, und dies giebt mir den Muth, sie da zu vertreten, wo Hülfe zu hoffen ist. In trostlosem Jammer gehn in ihre Hütten die Schmerzensopfer, nach siebenmonatlichen Leiden, mit ihren kaum vernarbten Wunden, hinausgestoßen in

das sorgenvolle Leben wie ungerathne Kinder, nachdem sie Alles aufgeopfert haben. Das will unser großer König nicht, das wollen die edlen Führer der Heere nicht. — Doch ist nicht jedes Wort überflüssig, nachdem ich diese Angelegenheit in Ew. Excellenz Hand gelegt?

Ausgaben auf meiner Reise nach den Niederlanden und nach Berlin, und Verwendung der Pränumerationsgelder zu meinem Werke, von 1815 bis 1817.

	Thlr.	Gr.
Druckkosten des Aufrufs an deutsche Frauen und Jungfrauen -- -- -- --	2	22
247 Briefe geschrieben, von denen ich viele frankiren mußte -- -- -- --	12	—
Porto für eingelaufene Briefe und Gelder --	40	—
Schreibmaterialien -- -- -- --	20	—
5 Dutzend Hemden, Leinewand und Façon --	60	—
6 Paar Leinewandhosen -- -- --	6	—
Façon für Verbandstücke, Charpie u. s. f. --	4	—
Gedörrte süße Kirschen -- -- --	6	—
Himbeeren -- -- -- -- --	4	—
Johannesbeeren und Kirschen -- --	4	6
Zucker, Gewürz, Essig und Nelken zum Einmachen	25	—
Töpfe, Krüge und Holzkisten -- --	8	—
Lindenblüthe -- -- -- -- --	1	—
Einem kranken Oesterreicher Wein -- --	—	12
Mehreren maroden Durchmarschirenden --	3	—
Einer armen Soldaten-Wittwe -- --	1	—
	197	16

	Thlr.	Gr.
Transport:	197	16
Dem Fuhrmann, der mich nach Mainz brachte	15	—
Trinkgeld an den Fuhrmann -- -- --	1	—
Essen und Nachtlager in Oppenheim 14. Julius	3	—
Rechnung in den drei Kronen in Mainz --	3	—
Mittagessen in Bingen 16. Julius -- --	1	—
Auf- und Abladekosten auf dem Schiffe bis Cölln	1	—
Unkosten in Cölln bei der Gastwirthin, Wittwe Schmilz, vom 16ten bis zum 24. August	44 *)	—
Nebenkosten auf der Reise nach Düsseldorf und zurück -- -- -- -- --	2	—
Nebenkosten auf der Reise nach Aachen --	5	—
Dem Invaliden Bachmann zur Rückreise nach Heidelberg -- -- -- --	9	—
In den Spitälern zu Aachen am 25. August an verschiedene Schwerblessirte, auf Bitte des Herrn General-Major Rödlich ausgetheilt	20	—
Einem armen, freiwilligen, invaliden Jäger bei der Generalin von Dobschütz gegeben --	1	6
Nebenausgaben auf der Reise nach Herwe und Lüttich -- -- -- -- --	1	—
Im Spital zu Lüttich Hrn. Oberarzt Fischer, im Beyseyn des Herrn Commandanten Hauptmann Müller (1 Louisd'or) --	6	—
Ferner demselben (ein 5 Frankenstück) --	1	6
	311	4

---

*) Der Ueberschlag des Ganzen am Schluß dieser Berechnung wird darthun, daß ich alle Reisekosten, die ich hier in Anschlag bringe, aus eigener Kasse und nicht aus der Masse der Pränumerationsgelder bestritten habe; denn ich habe mehrere hundert Thaler mehr ausgegeben als eingenommen, und auch die Druckkosten meines Werks fallen beynah gänzlich auf mich.

	Thlr.	Gr.
Transport:	311	4
Ferner für den Wagen nach dem Hospital Belle alliance -- -- -- -- --	1	6
In Jülich 2 Blessirten, die, mit Blessuren am Kopfe, ohne Mütze reisen mußten, im Beyseyn des dasigen Commandantur-Sekretärs 2 Tuchmützen -- -- -- --	2	—
Für die Spitäler zu Cöln, einzeln theils eigenhändig, theils durch die Herrn Chirurgen ausgetheilt: 4 Dutzend Leinewandhosen --	48	—
2 Dutzend Paar Schuhe -- -- --	18	—
6 Dutzend Socken und Strümpfe -- --	25	—
12 Schnupftücher für Kranke -- -- --	3	—
12 Halstücher für dieselben -- -- --	3	—
Unterlagskissen unter frakturirte Glieder einiger Evakuirten vom Transport von Aachen am 15. August -- -- -- --	3	—
4 Handtücher für Augenkranke -- -- --	1	—
2 Leintücher für dieselben -- -- --	4	—
Feine Leintücher zu Compressen und Augenverhängtücher für Augenkranke im Lazarethe Cäcilien und im Lazareth zu den Dominikanern --	15	—
2 Nachtkamisöler -- -- -- --	3	—
Nachmittags Kaffee mit Weißbrod den Kranken im Lazareth zu den Dominikanern zu mehreren Malen -- -- -- --	25	—
Dem Uhlanen Lukas, der eine Kugel in der Lunge hatte, zu verschiedenen Malen gegeben --	5	—
Im Spital zur Carthause an Schwerverwundete ausgetheilt im Juli 1815 -- -- --	14	—
Dem edlen Frauenverein für ein Ballbillet zum dritten August 1815 -- -- --	5	12
Wein zur besonderen Erquickung für Kranke --	5	—
	491	22

	Thlr.	Gr.
Transport:	491	22
Braten und andere Erquickungen für die Kranken	5	—
Kandiszucker für Brustkranke -- -- --	3	—
Tabak für einige Kranke -- -- --	—	12
Am 23. August 1815. Abends an mehrere Schwerblessirte im Dominikanerkloster bey meiner Abreise nach Namur ausgetheilt -- --	10	—

Den von Heidelberg mitgenommenen Himbeersaft, Johannisbeersaft und die eingemachten Kirschen habe ich in Deuz in dem Kloster Cäcilien und im Lazareth zu den Dominikanern theils in Töpfen an die Inspektionen geschickt, theils im Dominikanerlazareth täglich eigenhändig nach Bedürfniß und Vorschrift ausgetheilt, an Nervenfieberkranke, Augenkranke, und an Schwerblessirte, noch besonders vom Transport von Aachen, und noch in Lüttich dem H. Oberarzt Fischer mehrere Krüge gegeben.

Die Hemden sind ebenfalls nach Bedürfniß unter abgehende Rekonvalescenten vertheilt, und in Lüttich Herrn Oberarzt Fischer die letzten sechs Stück für das Spital übergeben.

6. Schnupftücher, vom Herrn Doktor Iken in Cöln, im Dominikanerkloster ausgetheilt.

Ausgaben in Namur.

Bey meiner Ankunft in Namur, den 29. August, dem Unteroffizier Maiwald, der mit einem Commando von 6 Mann durchpassirte, die, so wie er, ohne Hemden waren, in Beyseyn des Commandanten, Major von Platen, zu Hemden gegeben -- --	3	—
	513	10

	Thlr.	Gr.
Transport:	513	10
Kaffee für die Lazarethkranken jeden Morgen bis Ende September 1815 -- -- --	30	—
Im Spital dem Oberarzt Bergemann eine Kiste voll Verbandstücke und Charpie von der Frau Generalin von Dobschütz gegeben.		
Alter Muskateller für schwache Kranke im Lazareth, während 25 Tage -- -- --	31	6
Burgunder, 6 Flaschen -- -- --	4	—
Weißer Burgunder, 6 Flaschen -- --	4	—
Chokolade, täglich ½ ℔. -- -- --	16	—
Eier zum Weichsieden und an Suppen --	5	—
Frische Butter zu Braten -- -- --	5	—
Kalbskeulen -- -- -- -- --	20	—
Wein für den kranken Lieutenant B. -- --	6	—
Gewürz an Weinsuppen für Kranke -- --	1	—
Citronen und Zucker zu Weinsuppen und Obstkompotten -- -- -- -- --	6	—
Kandis zum Lindenblüthen-Absud für alle Verwundeten und Fieberkranke im ganzen Spitale jeden Abend und oft des Morgens, so wie zu Warmbier, zusammen -- --	25	—
Vitriolsäure und Braunstein zu mineralischen Räucherungen beim Verbinden -- --	3	—
Eau de Cologne in Köln gekauft und dort und in Namur an die Aerzte und an schwere Kranke vertheilt, 6 Kisten -- --	12	—
Dem verwundeten Unteroffizier Schmidt zu Beinkleidern -- -- -- -- --	1	6
Einem Soldaten zu Tuchbeinkleidern -- --	4	—
Einem Soldaten einen Rock zu wenden, und zu neuen Paremens -- -- -- --	2	12
Weißbier für Verwundete -- -- --	2	—
	691	10

	Thlr.	Gr.
Transport:	691	10
Reiß zu Reißschleim mit Zimmt -- --	10	—
Zum Abschied an kranke Schwerverwundete --	5	—

Auf meiner Rückreise von Namur nach Köln.

In Jülich einem Transporte kranker, aus Namur kommender Soldaten ausgetheilt -- --	12	—

In Köln.

Der Krankenwärterin, verehelichten Müller, vom Dominikaner-Lazareth den Winter 1815 hindurch tägliches Mittagessen und außerdem an baarem Gelde zu verschiedenen Malen --	6	—
Tuchhosen für einige Invaliden -- --	6	—
An zwey Kranke zwey neue Jacken, vom H. Rektor Jochem geschenkt bekommen, im Weidenbach ausgetheilt.		

Im Dominikanerhof zu Aachen.

(Im November 1815)

15 Unterlagkissen für Arme und Beine schwerverwundeter Soldaten vom Evakuationstransport aus Lüttich -- -- -- --	15	—
Ein chirurgisches Instrument für den stationirten Chirurgen Hassel -- -- -- --	2	12
Demselben zu verschiedenen Ingredienzien zum Verbinden -- -- -- -- --	1	—
Mallaga für Kranke, sehr Schwache -- --	3	—
Burgunder item -- -- -- --	5	—
Geflügel item -- -- -- --	3	—
Leder zu zwey Schienen -- -- --	1	—
Dem schwerverwundeten Unteroffizier David Beling	2	3
Schwerverwundeten, bey meiner Rückreise nach Köln, ausgetheilt -- -- -- --	12	12
	775	18

In Köln.

	Thlr	Gr.
Transport:	775	18
Ein Kaffee für sämmtliche Kranken im Lazareth Weidenbach -- -- -- --	3	—
Daselbst an schwerverwundete Soldaten gegeben	2	—
Kaffee im Dominikanerkloster am ersten Weihnachtsfeyertage, mit Milch, Zucker und Weißbrod -- -- -- -- --	4	—
Warmbier, Braten und Wein in den folgenden Tagen an einige Kranke -- -- --	2	—
Johannisbeer-Julep für den Soldaten Lukkas --	1	—
Demselben geschenkt -- -- -- --	1	12
Einigen Schwerblessirten -- -- --	3	—
Einigen Blessirten im Spital zu Deuz --	1	12
In Deuz Kaffee am Neujahrstage -- --	4	—
Ebendaselbst späterhin Kaffee -- -- --	2	12
6 Paar Schuhe für abgehende Invaliden --	9	—
3 Paar Strümpfe an Invaliden -- --	3	—
2 Jacken -- -- -- -- --	3	—
Der Madame Windeck zu Deuz die 2 Friedrichd'or Pränumeration des Hrn. Dr. Icken für die Verwundeten zu Deuz -- -- --	11	—

An Invalide.

	Thlr	Gr.
Dem Amputirten Bode vom ersten Pommerschen Regiment -- -- -- -- --	3	—
Dem Amputirten Müller vom 26. Lin. Regim.	1	12
Dem Franz Schwarz vom schles. Schützen-Bat.	1	12
Dem Amputirten J. D. Stange vom 2ten schles. Landw. Regiment -- -- -- --	1	20
Dem Gottfried Haufmann vom nämlichen Regt.	1	12
Dem freywilligen Jäger F. Kerber vom 25. Lin. Regiment -- -- -- -- --	1	—
	836	14

	Thlr.	Gr.
Transport:	836	14
Dem Peter Brenda vom 25. Lin. Regim., dem der linke Oberarm durchschossen, und dennoch der Gnadenthaler versagt war -- --	1	12
Dem freywilligen Jäger Thomas vom 31. Lin. Regiment -- -- -- -- --	1	12
Dem Fr. Grenzow vom königl. Leibreg. Musquetier	1	12
Dem Güllmeister vom 27. Lin. Regiment --	1	6
Heinrich Fischer von der Artilleriekolonne No. 2.	1	6
August Peters vom 4ten kurmärkischen Landwehr-Regiment -- -- -- -- --	1	6
August Krause vom 5ten Pommerschen Regim.	1	12
Wilhelm Batschkowsky in Lütze an der russischen Grenze -- -- -- -- --	1	12
Dem Johann Krüger vom 4ten Ostpreußischen Landwehr-Regiment -- -- --	1	6
Dem Friedrich Krieb vom Regim. Königin Dragoner, der bey Fleurus einen Schuß in den Leib, zwey Hiebe in den Kopf und 6 Stiche in die Seite empfangen -- -- --	3	—
Franz Mikley vom 1sten Pommerschen Lin. Reg.	1	6
Karl Becker von der Schles. Kavallerie --	1	12
Dem Invaliden Schulz aus dem Spital zu Deutz	—	18
Dem Johann Thorscheid von der 3ten Schwadron Bergischer Husaren -- -- --	1	13
Dem Lutringhausen vom 29sten Lin. Reg. --	1	12
Dem Gottfried Moldenhauer vom 15ten Lin. Reg.	1	12
Chernivsky vom 2ten Ostpreußischen Lin. Reg.	1	16
Christoph Weber vom 2ten Ostpreuß. Rrgiment	1	12
Lorenz Soba vom 15ten Lin. Regiment --	1	12
Dem Karl Wolf vom 1sten Schles. Landwehr-Regiment -- -- -- -- --	1	13
Christian Schneider vom 2ten kurmärk. Landw. Reg.	1	12
	867	18

	Thlr.	Gr.
Transport:	867	18
Friedrich Reinecke vom 1sten Pommerschen Infanterie-Regiment -- -- --	2	—
Dem Amputirten Schulz vom 1sten Pomm. Reg.	2	12
Unteroffizier Barowsky vom 15ten Lin. Inf. Reg.	1	6
Gottlieb Schirmer vom 2ten Westphäl. Regim.	1	12
Den Invaliden Meier und Joseph Fischer (Regiment ?) -- -- -- -- --	2	12
Dem Amputirten Martin Wilke vom Regiment Colberg -- -- -- -- --	2	—
Dem Amputirten Martin Wolf vom 26. Lin. Reg.	1	12
Christian Kohl von demselben Regiment --	1	—
Dem (verstorbenen) Andreas Schmidt vom 2ten Westpreußischen Regiment -- --	2	—
Dem Wilhelm Neumann vom 1sten Schlesischen Landwehr-Regiment -- -- --	1	12
Dem Heinrich Wittig vom 2ten Bataillon der Lützowschen Jäger -- -- --	1	12
7 Invaliden aus Namur -- -- --	1	12
Carl Blume vom 18ten Lin. Regim. -- --	1	6
Bartholomäus Fochler (Regiment ?) -- --	1	12
Steinberg vom ersten Pomm. Landw. Regim. --	1	6
Gottlieb Amsel vom 19ten Lin. Regim. --	1	—
Treppin vom Regiment Colberg -- --	1	—
Gottfried Lück vom Regim. Colberg -- --	1	—
Friedrich Bergholz vom 24sten Lin. Regim. --	1	—
Carl Scheelschmidt vom ersten Westphäl. Regim.	1	12
Michel Feuerstacke vom 2ten Westpreuß. Uhlanen-Regiment -- -- -- -- --	—	12
Friedrich Pritzel vom 31sten Lin. Regim. --	1	—
Christian Mehring vom 24sten ditto -- --	—	12
Gottfried Heyer vom 3ten niederrheinischen Landwehr-Regiment -- -- -- --	1	6
	901	6

	Thlr.	Gr.
Transport:	901	6
Gottlieb Ginzol vom ersten Lin. Regim. --	1	6
Christian Geisler vom ersten ditto -- --	1	6
Joseph Bedemitt vom 18ten Garnisonbataillon	1	6
Johann Pesler vom 20sten Lin. Regim. blind	1	12
Denitz vom ersten Elbkavallerie-Regiment --	1	—
Slominsky von den Trainsoldaten -- --	1	12
Baumkampf von der Münsterschen Landwehr --	1	12
Johann Christian Busch, Unteroffizier vom 6ten kurmärk. Landwehr-Regiment -- --	1	12
Hustedt im Spital zu Braunschweig -- --	1	—
Reich vom 4ten Berliner Landwehr-Regiment	1	—
Heinrich Lahein vom 6ten kurm. Landw. Regim.	1	12
Gottfried Gräber von der Rheinischen Landwehr	3	—
Einem Schlesier mit dem eisernen Kreuz (Reg. ?)	—	12

In Berlin.

Dem Martin Wilke -- -- -- --	—	12
Demselben Reisegeld -- -- -- --	2	—
Dem Paul Reez vom Regiment Colberg --	1	—
item Reisegeld -- -- --	4	—
Dem Wiedenhöft vom Regim. Colberg, Reisegeld	3	—
Dem freywilligen Jäger Kärber -- --	—	12
Dem Amputirten Griechen vom ersten Pommerischen Regiment -- -- -- --	1	—
Dem Christian Schneider von der kurm. Landw.	—	8
Dem Krankenwärter Kuhlert, Invaliden von den Blücherschen Husaren, zur Unterstützung, vom April 1816 bis zum September 1817	5	—
Demselben hat, auf meine Verwendung, Ihro K. H. die Prinzeß Wilhelm 5 Thlr. und des Fürsten Blücher Durchl. ein Friedrichsd'or gegeben.		
	936	8

	Thlr.	Gr.
Transport:	936	8
Dem Krankenwärter Zimmermann zu verschiedenen Malen -- -- -- --	1	—
Dem Unteroffizier Sillier zu verschiedenen Malen	2	—
Demselben Pränumerationsgeld von Madame Hoffmann -- -- -- -- --	1	—
Dem Martin Wilke Pränumerationsgeld vom General v. Grollmann -- -- --	2	—
Dem Krankenwärter Scheffler zur Unterstützung im Winter 1816 -- -- -- --	5	—
Dem Krankenwärter Schuckardt Pränumerationsgeld vom Hrn. General Grafen v. Schliefen	5	—
Demselben -- -- -- -- --	3	—
Dem Krankenwärter Richter -- -- --	—	8
Revier-Inspektor Kunow -- -- --	1	16
Revier-Inspektor Grassau, Pränumerationsgeld vom General von Grollmann -- --	2	—
Dem Amputirten Schulz -- -- --	3	—
Krankenwärter Hollbruch -- -- --	1	—
Dem verabschiedeten unpensionirten schwerblessirten Landwehrlieutenant E.... Pränumerationsgeld von Ihro Königl. Hoheit Prinzeß Wilhelm, zur Reise nach Amerika --	20	—
Demselben Pränumerationsgeld von Sr. Excellenz dem Herrn Regierungspräsidenten von Heidebreck -- -- -- -- --	5	—
Verschiedenen Invaliden Pränumerationsgeld durch Frau Regierungspräsidentin v. Bassewitz Excell.	10	—
Totalsumme:	997	2
Reisekosten nach Berlin -- -- --	150	—
Zu der Beförderung meiner Reise von I. H. D. die Fürstin Pauline von der Lippe-Detmold empfangen 6 Friedr.d'or. März 1816 in Detmold.		
	1174	2

		Thlr.	Gr.
	Transport:	1147	2
Davon ab von der Fürstin Pauline von der Lippe-Detmold	--	30	—
	Rest:	1117	2
Unkosten auf der Reise nach Aachen, wo ich den Hrn. General-Chirurgus Dr. Görcke aufsuchte am 19. Nov. 1815	-- -- --	10	—
Erquickungen für Invaliden, die mich aufsuchten, zusammen	-- -- -- -- --	6	—
Druckkosten meines Werks	-- -- --	393	—
	Total der Ausgaben:	1526	2

NB. Wobey die Porto-, Emballage-, Versendungskosten noch nicht mit begriffen sind.

Inhalt des Werks.

Erster Theil.

	Seite
Weihe des Werks von O. H. Grafen von Loeben --	III
Verzeichniß der Allerhöchsten und hohen Theilnehmenden	IX
Vorwort, 1817 -- -- -- -- -- -- -- --	XXXI
Abhandlung über Geist und Sinn der teutschen Frauenvereine, im Hinblick auf Teutschlands Zukunft, 1816 -- -- -- -- -- -- -- -- --	1

Gedichte.

Stimmen des Glaubens in der Natur -- -- --	19
1) Jesum und das Moos, 1817 -- -- -- --	21
2) St. Johannes und das Würmlein, 1811 -- --	23
3) Maria und der Dornbusch, 1816 -- -- --	25
4) Der Ceres Grandiflora, 1814 -- -- -- --	27
5) Christi Auferstehung, ein Frühlingsbild, 1804 --	29
6) Der zersplitterte Edelstein, 1816 -- -- --	31
7) Im Tod erquickt, 1816 -- -- -- -- --	33
8) Feldblumen von O. H. Grafen von Loeben --	34
9) Das Lied der Lerche, 1809 -- -- -- --	35

Vermischte Gedichte.

	Seite
An Prinzeß Wilhelm von Preußen K. H., 1816 --	39
Bey der Abreise derselben, 1816 -- -- -- --	40
An Fürst Blücher von Wahlstatt, 20. Nov. 1813 -- --	42
An denselben, 20. Nov. 1815. Aachen -- -- --	43
An denselben, 20. Nov. 1816. Berlin -- -- --	45
An J. H. D. Pauline, Fürstin v. d. Lippe-Detmold, 1816	48
An den K. Britt. Obristen Freyherrn Leopold v. Klencke, 1817	50
An Frau v. P., 1816 -- -- -- -- -- --	53
An Fräulein A. v. P., 1816 -- -- -- -- --	55
An Friedrich Grafen von Kalkreuth, 1816 -- --	57
Antwort, von demselben, 1816 -- -- -- -- --	59
An Friedrich Grafen von Kalkreuth, 1816 -- --	60
An Koreff, 1817 -- -- -- -- -- -- --	61
Blumenranken an F. v. B., 1817 -- -- -- --	62
An meinen Bruder, 1816 -- -- -- -- -- --	63
An Babet, 1817 -- -- -- -- -- -- --	65
Die rechte Kunde des Zeichens des Wassermanns und derer, so unter diesem Zeichen geboren, 22. Januar 1811	68
Lied -- -- -- -- -- -- -- -- -- --	70
An Klara Hitzig, 1816 -- -- -- -- -- --	72
Auf ein Epheublatt, an Carl von Dalberg, K. H., 1812	73
Die Legende der h. Dorothea, 1813 -- -- -- --	74
Die Sage vom Tannhäuser, 1816 -- -- -- --	84
Vier Lieder, 1814 -- -- -- -- -- -- --	89
Lied. Schönberg 1816 -- -- -- -- -- --	94
An die Nemesis, 1815. Aachen -- -- -- -- --	96

Seite

Mayglöckchen, ein Liederspiel, von Helmina v. Chezy und Georg Grafen von Blankensee -- -- -- 101
1) Prolog -- -- -- -- -- -- -- -- 103
2) Der Erste May. Dezinen -- -- -- -- -- 104
3) Antwort -- -- -- -- -- -- -- -- 105
4) Rondel -- -- -- -- -- -- -- -- 106
5) Antwort -- -- -- -- -- -- -- -- 107
6) Rondel -- -- -- -- -- -- -- -- 108
7) Antwort -- -- -- -- -- -- -- -- 109
8) Rondel -- -- -- -- -- -- -- -- 110
9) Parabel -- -- -- -- -- -- -- -- 111
10) Sonnet -- -- -- -- -- -- -- -- 112
11) Stanzen -- -- -- -- -- -- -- -- 113
12) Antwort -- -- -- -- -- -- -- -- 115
13) Glosse -- -- -- -- -- -- -- -- 117
14) Maygrün, Lied -- -- -- -- -- -- -- 119
15) Glosse -- -- -- -- -- -- -- -- 120
16) Wildveilchen -- -- -- -- -- -- -- 122
17) Waldrose -- -- -- -- -- -- -- -- 123
18) Lied -- -- -- -- -- -- -- -- -- 125
19) Romanze -- -- -- -- -- -- -- -- 127
20) Frühlingsstimmen -- -- -- -- -- -- 129
21) Vergißmeinnicht -- -- -- -- -- -- 133
22) Sestinen -- -- -- -- -- -- -- -- 134
23) Der Knabe und die Schwäne, Volkssage -- -- 136
24) Lied -- -- -- -- -- -- -- -- -- 145
25) Der letzte May. Dezinen -- -- -- -- -- 146

Seite

26) Antwort -- -- -- -- -- -- -- -- 147

27) Epilog -- -- -- -- -- -- -- -- 148

Abhandlung über das Altarblatt zu Danzig, als Rückblick auf alte Zeit und alte Kunst, 1817 -- -- -- 149

Der Dichtung Wahrheit von O. H. Grafen von Loeben 160

Aus meinem innern Leben, 1814—1817 -- -- -- 164

Lied -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 173

Der letzte Brief S. F. H. des Fürstbischofs Carl von Dalberg an mich -- -- -- -- -- -- -- 175

Todtenopfer, an Carl von Dalberg -- -- -- -- 177

Anhang.

Ueberblick meiner Reise, meiner Rechtssache, und Rechenschaft von der Anwendung der liebreichen Gaben, mir anvertraut -- -- -- -- -- -- -- 183

Zweyter Theil.

Emma, eine Geschichte.

Nachträge von Subscribenten.

1) Hr. Oberlandgerichtsrath Neigebaur, der unter der Rubrik Berlin steht, kommt unter die Rubrik Cleve.

2) In eine einzuschaltende Rubrik Hamburg kommt Fräulein Fanny Tarnow. 1 Ex. subscribirt.

3) In die Rubrik Berlin, oder vielmehr Dalwitz bey Berlin, kommt Frau von Zülow, geb. von Zülow.

Gleichfalls Rubrik Berlin Frau Caroline Thielemann, geb. Hempel. (Lindenstraße Nro. 80. pränumerirt.)

Nachtrag von Pränumeranten.

Cassel.

Hr. Kammerherr Freiherr v. d. Malsburg . . .	1 Exempl.	1 Thl.
Freyfrau v. Dörnberg, geb. Freiin v. d. Malsburg	1 „	1 „
Geheime Kammerrath Iring	1 „	1 „
Frau v. Baumbach geb. v. Zerbst	1 „	1 „

Dresden.

Frau von Bissing	1 „	1 „
Fräulein Adelaide von Gablenz	1 „	1 „
Gräfin v. Carmer geb. Senfft von Pilsach . . .	1 „	1 „

Neümark.

Fräulein v. Schierstädt	1 „	1 „

Zu vielen vergessenen Ausgaben, für die es hier an Raum fehlt, gehört ein Dukaten zur Unterstützung der Reise der Frau Sophie Schräder, einer Gehülfin, die ich in Namur wiederfand. Wenn die verehrten Interessenten den Ueberschlag der noch nicht einmahl völlig eingekommenen Subscriptions-Summe machen, und den der Ausgaben dagegen, so werden sie finden, daß ich ungefähr 700 Thaler aus eignen Mitteln zugesetzt habe, wobei weder die bedeutenden Transportkosten meines Werks, noch unumgängliche Correspondenz, u. a. Kosten, die der Prozeß veranlaßte, *) noch das Manuscript selbst in Anschlag gebracht sind. Es ist gern geschehn, und ich danke Gott, daß ich es möglich machen konnte.

H. v. Chezy.

---

*) Noch 1/2 Jahr Miethe, die ich in Heidelberg bezahlen mußte, während ich in meublirten Zimmern in Cöln wohnte.

Druckfehler.

Seite V. Zeile 8. lies eur statt nur
— XXVII. Z. 11. v. u. l. als st. das
— 21. Z. 1. l. Jesu st. Jesum
— 27. Z. 1. l. Cereus st. Ceres
— 28. Z. 10. l. das st. des
— 34. Z. 1. l. Feldblumen st. Feldblume
— — Z. 12. l. Frühlingsscheine st. Frühlingsschimmer
— 70. Z. 1. l. Hhafis st. Ykafis
— 79. Z. 1. v. u. l. Jesus st. Jesum
— 141. Z. 8. l. Raub st. Staub
— 155. Z. 9. l. sprießen st. schießen
— 160. Z. 5. l. dann st. denn
— — Z. 11. l. tiefen st. tiefem
— — Z. 19. l. dann st. denn
— 161. Z. 5. nach: kämpfend einzuschalten: leidend
— — Z. 22. l. ihrem st. ihren
— 183. Z. 16. l. dir's st. dies

Verlagsartikel
von
Joseph Engelmann in Heidelberg,
welche
in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

Cornelia. Taschenbuch für Teutsche Frauen auf das Jahr 1818. Herausgegeben von A. Schreiber, Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen. Dritter Jahrgang. Mit Kupfern u. Musik. 2 fl. 42 kr.

An äußerer Eleganz übertrifft dieser neue Jahrgang seine Vorgänger.

Er enthält als Titelkupfer das sehr ähnliche Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin von Oestreich, und außerdem 6 treffliche Kupfer von Portmann, nach Zeichnungen von Heideloff gestochen, die zum Inhalte gehören. Auch der zierliche Umschlag, die altdeutschen Göttinnen, Gefiona und Wara vorstellend, ist von Heideloff gezeichnet und geistvoll radirt.

Für den Werth der Aufsätze bürgen die Namen der Verfasser. Sechs Erzählungen haben Helmina von Chezy, Jung, Reinbeck und Schreiber beygetragen, und 50 Gedichte empfehlen sich durch die Namen Conz, v. Chezy, v. Holting, Rückert, Schenkendorf, Schreiber, J. H. Voß, H. Voß, und mehrere Andre. Die Musik ist von dem geistreichen Dänen Kuhlau. Ueberhaupt wird dieser neue Jahrgang der Cornelia in jedem Vergleiche mit hoher Ehre bestehen können.

Sämmtliche dramatische Werke von Dr. Georg Reinbeck, Königl. Würtemberg. Hofrathe und Professor. Nebst Beyträgen zur deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne. Erster und zweyter Band. Fein Druckvelin, broch. beyde Bände 3 fl.

Außer den Früchten eines ernsten Kunststrebens im Dramatischen, ein hoffentlich bey der gegenwärtigen Dürre in der dramatischen Literatur nicht unwillkommnes Geschenk, findet der Leser hier auch manches gerade und frey ausgesprochenes Wort über den Standpunkt und die Lage unsrer gegenwärtigen Bühne mit manchen interessanten Actenstücken: vielleicht ein Wort zur Zeit, um dem Unfuge, welcher der Deutschen Bühne den Untergang droht, zu steuern.

Der erste Band enthält nebst der Vorrede: Des Verfassers dramatischen Lebenslauf; Graf Rasowsky, oder: Nicht alles ist falsch, was glänzt, ein Russisches Charactergemälde in vier Abtheilungen; Der Virginier, Lustspiel in drey Abtheilungen. Der zweyte Band enthält: Ueber den Werth der Schaubühne, Abhandlung; Die Doppelwette, oder: Er muß sich mahlen lassen, Lustspiel in fünf Abtheil. Lisinka, oder: Der Triumph der Dankbarkeit, Schauspiel in fünf Abtheilungen. Jedem Stücke folgt eine Notiz über dessen Schicksale bey den Theater-Directionen und auf der Bühne.

Emma. Eine Geschichte. Herausgeg. von Helmina v. Chezy, geb. Freyin von Klenck. br. 1 fl. 24 kr.

Geschichten des Alten und neuen Testaments für Knaben und Mädchen erzählt von Albert Ludewig Grimm. 2 Bände.

792 Seiten 8. mit circa 120 Holzschnitten.

Beyde Bände auf Druckpap. 4 fl. Velinpap. 5 fl. 15 kr.
Geb. in gestoch. allegor. Umschlag 5 fl. — 6 fl. 21 kr.

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen. Mit einer Karte. br. 4 fl. 30 kr.

Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Herausgegeben von Helmina von Chezy, geborne v. Klenck. Mit einer Karte. Broch. 2 fl. 45 kr.
Mit 2 Ansichten von Neckarsteinach rc. 3 fl. 12 kr.

Mahlerische Ansichten zu den beyden Werken:

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Herrn Hofrath A. Schreiber.

Und:

Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Von der Frau von Chezy.

Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Roux. Mit einem kurzen verbindenden Texte von Herrn Hofrath A. Schreiber.

Reisende, welche die herrlichen Rheinufer und die anliegenden, nicht minder schönen Thäler des Neckars, der Nah, Mosel etc. kennen lernten, haben oft den Wunsch nach mahlerischen Darstellungen aus diesen Gegenden geäußert, die, bey mäßigem Preise, auch die Anforderungen der Kunst befriedigten. Der Unterzeichnete sieht sich im Stande, diesem Wunsche auf eine erfreuliche Weise zu begegnen, da er mit einem Künstler in Verbindung steht, welcher die schönsten und bedeutsamsten Parthien des Rheinthals etc. nach der Natur gezeichnet hat, und gegenwärtig beschäftigt ist, sie in einer eben so gefälligen als geistvollen und dem landschaftlichen Character angemessenen Manier zu stechen. Herr Roux, schon durch mehrere schöne Blätter rühmlich bekannt, ist mit seiner Arbeit bereits so weit vorgerückt, daß das Werk dem Publikum auf Subscription angekündigt werden kann.

Vom Rhein erscheinen 12 Hefte. I. Heft: Das Haardtgebürge und der Donnersberg. II. Heft: Von Worms bis Mainz. III. IV. Heft: Das Rheingau bis Bingen, Nahthal und Kreuznach. V. VI. Heft: Von Bingen bis Coblenz. VII. VIII. Heft: Von Coblenz bis Bonn. IX. X. Heft: Die Mosel. XI. Heft: Die Bäder von Ems bis Wiesbaden. XII. Heft: Cöln, Düsseldorf, Holland.

Der Subscriptionspreis auf alle 12 Hefte ist: Vor der Schrift 54 fl. Mit der Schrift 36 fl.

* * *

Die Mahlerischen Ansichten von Heidelberg bestehn aus 7 Heften. I. II. Heft: Heidelberg und das Schloß. III. Heft: Mannheim und Schwetzingen. IV. Heft: Heidelbergs nähere Umgebung. V. Heft: Das Neckarthal. VI. Heft: Der Odenwald. VII. Heft: Die Bergstraße.

Der Subscriptionspreis auf alle 7 Hefte ist: Vor der Schrift 38 fl. 16 kr. Mit der Schrift 25 fl. 26 kr.

* * *

Der Subscriptionspreis wird beym Empfang der Hefte in der Art entrichtet, daß bey Ablieferung des I. Hefts auch das II. bezahlt wird u. s. w.

Mehrere Hefte von beyden Werken sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Poetisches Taschenbuch für Reisende. Zugabe zu den beyden Schriften für Reisende: Handbuch für Reisende am Rhein etc. und: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde etc.

Broch. Auf Franz. Druckvelin 1 fl. 30 kr.
Auf weiß Druckpapier 1 fl. 12 kr.

Anschauungslehre der Sprachformen und Sprachverhältnisse. Ein Lesebuch für Kinder, ein Lehrbuch für Eltern und Lehrer von Betty Gleim.
Druckpap. 1 fl. Franz. Druckvelin 1 fl. 12 kr.

Germaniae et Germanorum Laus. In usum juventutis Germanae literarum studiosae scripsit Godofredus Christianus Lauter, Theologiae Doctor Gymnasiique Heidelberg. Professor.
Preis 48 kr.

Neuestes Englisches Kochbuch. Aus dem Englischen übersetzt. 320 Seiten gr. 8. Preis 2 fl.

Neue Sammlung der besten Teutschen Gesellschaftslieder.
18 Bogen auf schönes weißes Papier, br. 1 fl. 12 kr.

Odmar. Ein dramatisches Gedicht. Von Franz Wilhelm Jung. gr. 8. broch. 2 fl. 30 kr.

Die Sage vom Wolfsbrunnen. Mährchen. Von Amalie von Helwig, geb. v. Imhoff, Verfasserin der Schwestern von Lesbos. 8. Broch. 1 fl. 24 kr.

Nachbildungen und Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Französische, zur belehrenden Unterhaltung für Gebildete, welche den wechselseitigen Geist und Character beyder Sprachen mittelst Vergleichung in gegebenen Beyspielen erforschen und kennen lernen wollen. Von Dr. Michaelis, ordentl. Professor der deutschen u. französischen Litteratur in Tübingen. In 2 Bänden. 8. Broch. 3 fl. 15 kr.

Auserlesene poetische Schriften von Friedr. Raßmann. 16. Broch. 2 fl.

Deutsche Gedichte von Freimund Raimar. gr. 8. Broch. 40 kr.

Merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung dargestellt von Dr. Pfister, Stadtdirector zu Heidelberg.
Complett in 3 Bänden 14 fl. 30 kr.

Rechtsfälle für die Proceß-Praxis. Nebst Inhalts-Register. Von J. C. Gensler, Hofrath und Prof. der praktischen Rechtswissenschaft zu Heidelberg. gr. 8. 4 fl. 24 kr.

Grandisson oder Großjean, der berüchtigte Postwagendieb und Betrüger. Eine criminalistische Novelle. Mit Carl Grandissons Porträt. gr. 8. broch. 2 fl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chézy, Helmina <<von>>,

Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin

Bd.: 1

Heidelberg 1817

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 545-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342377-7